

# Bemerkungen der Schriftstellerin Friederika Brun über ihre Reise von Würzburg nach Aschaffenburg im Sommer 1801

von Hans-Bernd Spies

Reiseberichte oder sonstige literarische Arbeiten von Frauen über den Spessart oder Aschaffenburg aus der Zeit vor dem Beginn des 19. Jahrhunderts sind bisher nicht bekannt<sup>1</sup>. Lediglich von der 1632 auf den Thron gelangten Königin Christina von Schweden (1626-1689), die von 1644 bis zu ihrer Abdankung 1654 selbständig ihr Land regierte, ist durch den Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian d. J. (1621-1687) die Bemerkung überliefert, daß ihr Aschaffenburg und Schloß Johannisburg so gut gefielen, daß sie, die am Morgen des 8. Oktober 1655 von Steinheim aufgebrochen war, einen Tag blieb und erst am nächsten Morgen ihre Reise nach Italien fortsetzte<sup>2</sup>.

Gleich im ersten Jahr des 19. Jahrhunderts kam die in Gräfontonna<sup>3</sup> (Thüringen) als Tochter des aus Lübeck stammenden evangelischen Theologen und Kirchenlieddichters Balthasar Münter (1735-1793)<sup>4</sup> geborene und in Kopenhagen (dän.: København) aufgewachsene Dichterin Friederika Brun (1765-1835)<sup>5</sup> – sie hatte 1783 den Kaufmann Constantin Brun (1746-1836)<sup>6</sup> geheiratet – auf ihrer Reise durch das Fichtelgebirge über Bayreuth, Bamberg und Würzburg nach Schlangenbad auch durch Aschaffenburg. In ihrem zwei Reisen zusammenfassenden und am 23. August 1805

---

<sup>1</sup> Vgl. *Guido Hartmann*, Der Spessart in der Literatur, Aschaffenburg <sup>2</sup>1935, S. 32, wo lediglich ein späterer Fall genannt.

<sup>2</sup> Vgl. dazu mit den entsprechenden Belegen *Hans-Bernd Spies*, Der Besuch der schwedischen Königin Christina in Aschaffenburg (1655), in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 4 (1993-1995), S. 1-11, bes. S. 3 f., 6 f. u. 9.

<sup>3</sup> Zur Geschichte dieses heute zur Gemeinde Tonna gehörenden Ortes vgl. *Hermann Kaufmann* u. *Hans Patze*, Gräfontonna (Kr. Langensalza), in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 9: Thüringen, hrsg. v. Hans Patze u. Peter Aufgebauer, Stuttgart <sup>2</sup>1989, S. 162-167.

<sup>4</sup> Zu diesem, der 1763 Superintendent in Tonna und 1765 Hauptprediger der deutschen Petrikirche in Kopenhagen geworden war, vgl. *[Carl Erich] Carstens*, Balthasar Münter, Geistlicher und geistlicher Liederdichter, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 23, Leipzig 1886, S. 33-35, sowie *Ingrid Bigler*, Balthasar Münter, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, begr. v. Wilhelm Kosch (künftig: DLL), Bd. 10, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern <sup>3</sup>1986, Sp. 1602-1603.

<sup>5</sup> Zu dieser vgl. *Adalbert Elschenbroich*, Sophie Christiane Friederike Brun, geb. Münter, Dichterin, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, Berlin 1955, S. 676-677, sowie *[Griseldis Crouhurst]*, Friederike Brun, in: DLL (wie Anm. 4), Bd. 2, hrsg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp, Bern / München <sup>3</sup>1969, Sp. 164-165. Ihr älterer Bruder Friedrich Münter (1761-1830) war 1787-1790 außerordentlicher und 1790-1808 ordentlicher Professor der Theologie an der Universität Kopenhagen und ab 1808 Bischof des Stiftes Seeland (dän.: Sjælland); zu diesem vgl. *Viktoria Strobbach-Hanko*, Friedrich Christian Carl Heinrich Münter, Theologe, Kirchenhistoriker und Archäologe, Bischof des dänischen Stiftes Seeland, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz, Bd. 6, Herzberg 1993, Sp. 326-329.

<sup>6</sup> Zu diesem, der 1778-1783 Mecklenburg-Schwerin als Agent am russischen Hof in St. Petersburg vertrat, vgl. *[Julius] Schovelin*, Johann Christian Constantin Brun, in: C[arl] F[rederik] Bricka (Hrsg.), Dansk Biografisk Lexikon, tillige omfattende Norge for tidsrummet 1537-1814, Bd. 3, København 1889, S. 144-145, sowie Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648), Bd. 3: 1764-1815, hrsg. v. Otto Friedrich Winter, Graz / Köln 1965, S. 245.

in Schlangenbad überarbeiteten Kapitel „Blicke ins Main- und Rheinthale und Aufenthalt im Schlangenbade, in den Jahren 1801. und 1805.“<sup>7</sup> schrieb sie über ihre Fahrt von Würzburg nach Aschaffenburg im Sommer 1801<sup>8</sup>:

„Den 26. [Juli 1801] Unbedeutendere aber fruchtbare Gegenden; schon erscheinen viele Obstbäume im K o r n. Es ist eine gewisse träge Unzufriedenheit in der Stimmung des Volkes in den Bisthümern<sup>9</sup> bemerkbar, die unangenehm mit der Fülle ihres Landes absticht: Sie scheinen durch den alles zusammen werfenden Geist der Zeit aufgerüttelt worden zu seyn<sup>10</sup>, aus dem langen Schlafe, ohne jedoch noch zu wissen was sie eigentlich wollen. Die Weiber scheinen recht erzkatholisch zu seyn. Wir kamen heute auf unserm Wege nach A s c h a f f e n - b u r g über den noch in der neuesten Militair-Geschichte Deutschlands so berühmt gewordenen S p e s s a r t<sup>11</sup>. Es ist anfangs ein ziemlich unbedeutender mit Buchen bedeckter Berg. Die uns begegnenden Bäuerinnen sind noch immer auszeichnend stark und schön gebildet – mögten sie doch auch bald froh und freundlich werden! Das K a t h o l i s c h e y n kleidet die Frauen im s ü d - l i c h e n E u r o p a; wer kann je den Blick frommer Schwärmerey vergessen, der ihn j e n s e i t<sup>12</sup> der Alpen sah? Allein im südlichen Deutschland ist es noch mehr Bigotterie als Schwärmerey – die Einbildungskraft ruht, und der Verstand ist doch gelähmt.

In meinem Leben habe ich nicht so klimmperkleine Ochsen vor so ungeheuer großen und schwerbeladnen Fruchtwägen gesehn! Es waren wie Katzen vor einem Elephanten gespannt.

Auf der letzten Station vor Aschaffenburg<sup>13</sup> werden die Gegenden sehr schön! Der Spessart öffnet sein waldiges Gewand in eine weite Kluft, an deren Rande

<sup>7</sup> *Friederika Brun*, Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz, Genf und Italien in den Jahren 1801, 1802, 1803. nebst Anhängen vom Jahr 1805., Bd. 1, Zürich 1806, S. 1-52; die „Vorrede“ – ebd., S. III f. – unterschrieb sie mit „Friederika Brun, geborene Münter.“

<sup>8</sup> Ebd., S. 10 ff., die S. 416 angegebene Korrektur eines Satzfehlers wurde oben stillschweigend durchgeführt; das für I/J stehende J der Frakturschrift hier nach Lautstand wiedergegeben.

<sup>9</sup> Sie war zuvor durch die Hochstifte Bamberg und Würzburg gereist.

<sup>10</sup> Brun meinte damit die Französische Revolution (1789) und deren Auswirkungen auf Deutschland; vgl. dazu als Quellensammlung *Theo Stammen* u. *Friedrich Eberle* (Hrsg.), Deutschland und die Französische Revolution 1789-1806 (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe –, Bd. 1), Darmstadt 1988.

<sup>11</sup> Diese Bemerkung bezieht sich auf die Flucht der französischen Truppen nach der Schlacht bei Würzburg vom 3. September 1796 durch den Spessart; vgl. dazu *Josef Wirth*, Kriegsbegebenheiten im Jahre 1796. Bericht des Vizedomantes Aschaffenburg aus dem Staatsarchiv Würzburg, in: Heimat und Geschichte. Jahresgabe der Aschaffener Zeitung 1939, S. 32-42, bes. S. 38-42, *Franz Josef Schütz*, Schlacht bei Würzburg 3. 9. 1796, in: Gerhard Taddey (Hrsg.), Lexikon der deutschen Geschichte. Ereignisse – Institutionen – Personen. Von den Anfängen bis zur Kapitulation 1945, Stuttgart <sup>3</sup>1998, S. 1389, sowie *Herbert Schott*, Im Kräftespiel der Reichspolitik – Die ‚Außenpolitik‘ des Hochstifts, in: Peter Kolb u. Ernst-Günter Krenig (Hrsg.), Unterfränkische Geschichte, Bd. 4/1: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Eingliederung in das Königreich Bayern, Würzburg 1998, S. 17-65, dies S. 57 f., 62 u. 65.

<sup>12</sup> Dieses Wort ist eine andere Form für ‚jenseits‘; vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 4, Abt. 2, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1877, Sp. 2310 ff.

<sup>13</sup> Es handelte sich um die 1688 eingerichtete und 1820 aufgehobene Posthalterei Rohrbrunn; vgl. *A(lbert) Lebr*, Die alte Poststraße von Würzburg nach Frankfurt, in: Archiv für Postgeschichte in Bayern [Bd. 4] (1934-1936), Jgg. 11 (1935), S. 155-164 u. 237-257, dies S. 247-252. Der Rohrbrunner

der Weg um einen viereckten reich bebauten Thalgrund hinführt. Eine prachtvolle Ferne schließt sich weit und majestätisch den entzückten Blicken auf. Fünf großgezeichnete Bergschichten fliehen nach einander in eine jener erhabnen Perspektiven dahin, die C a s p a r P o u s s i n<sup>14</sup> der Natur so oft mit kühner Hand entzauberte. Die näheren Berge steigen in weichen, üppigen Linien auf und ab, und sind mit herrlichen Eichenwäldern hier gekrönt, dort bedeckt; sanft aus und ein gebuchtete Höhen und Thale; kecke Felsengipfel und wogige Ebenen leiten das Auge in die Ferne, wo die blauen R h e i n b e r g e<sup>15</sup> über dem tiefgrünen Thale und den schwärzlichen Eichenforsten der Vorberge herrschend in goldne Abendlüfte steigen. Wir erreichten A s c h a f f e n b u r g. Den 27. [Juli] Wie schön liegen alle diese bischöflichen Residenzen! Die Ansicht der Mainbrücke ist höchst malerisch; die Aussicht von derselben, der Anblick des Schlosses auf seinem Hügel mit Gärten und Gruppen herrlicher Pappeln, ist wahrhaft gebietend und schön zugleich. Der Main wirbelt volle Fluthen um kleine Inseln; rechts dehnt sich die Ebne der Pfalz prächtig aus; hoch steigt der H i r s c h s t e i n<sup>16</sup>, und die zwey Waldkuppeln des gestern durchreisten S p e s s a r t ziehen sich in den Hintergrund zurück. Der hellgrüne O d e n w a l d streicht links in leicht dahin fliehenden Reihen; und vor uns steigen die dunkelblauen Gebirge des R h e i n g a u s<sup>17</sup>. Dazwischen liegt das herrliche F r a n k e n m a i n t h a l jen Hanau und Frankfurt in Anmuth und Fülle hingelagert, zwischen den rundum aufstrebenden Bergstößen.“

Da Friederika Brun am 26. Juli 1801, der ein Sonntag war<sup>18</sup>, in Aschaffenburg eintraf, war sie mit einem gemieteten Pferdewagen gefahren, denn die Postkutsche konnte sie nicht genommen haben, da es diese Personenbeförderungsmöglichkeit lediglich zweimal in der Woche gab. Wenngleich sie es nicht ausdrücklich erwähnte, dürfte sie in Aschaffenburg übernachtet haben; die Erwähnung der Aussicht von der Mainbrücke am folgenden Tag deutet darauf hin, daß sie von Aschaffenburg aus linksmainisch weiterfuhr, also wiederum nicht die nur mittwochs

---

Forst ist heute ein gemeindefreier Wald, der standesamtlich zu Weibersbrunn gehört; vgl. Ortsbuch der Bundesrepublik Deutschland. Verzeichnis bestehender und ehemaliger Gemeinden mit Gerichten, Standes- und Jugendämtern sowie Ausländerbehörden, hrsg. v. Manfred Bretz u. Vroni Bretz, Frankfurt am Main / Berlin 2007, S. 1390. Die 1615 eingerichtete Poststation (Straß)Bessenbach (heute: Bessenbach-Straßbessenbach) war 1790 aufgehoben worden, und die Poststation Hessenthal (heute: Mespelbrunn-Hessenthal) wurde erst 1813 gegründet; vgl. *Lebr*, S. 238 ff., sowie *Hans-Bernd Spies*, Die Gründung der Poststation Hessenthal (1813), in: MSSA (wie Anm. 2) 9 (2008-2010), S. 202-206, bes. S. 203 f.

<sup>14</sup> Brun meinte den als Sohn eines französischen Vaters und einer italienischen Mutter in Rom (italien.: Roma) geborenen und gestorbenen Landschaftsmaler Gaspard Poussin (1615-1675); zu diesem vgl. *Walter Friedländer*, Gaspard Poussin, eigentlich Dughet (in Frankreich Le Guaspre gen.), Landschaftsmaler u. Kupferstecher, in: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. v. Ulrich Thieme u. Felix Becker, Bd. 26, hrsg. v. Hans Vollmer, Leipzig 1933, S. 320-321.

<sup>15</sup> Diese geographische Angabe Bruns trifft nicht zu, vermutlich meinte sie die Höhen des Taunus.

<sup>16</sup> Wahrscheinlich meinte Brun den hinter Hörstein (heute: Alzenau-Hörstein) liegenden Hahnenkamm.

<sup>17</sup> Wie Anm. 15.

<sup>18</sup> Zum Kalender des Jahres 1801 vgl. *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 142007, S. 172 f.

morgens und sonnabends nachmittags nach Hanau und Frankfurt abgehende Postkutsche benutzte<sup>19</sup>.

Der Reisebericht der Schriftstellerin Friederika Brun zeichnet sich weniger durch genaue Beschreibung der von Würzburg bis über Aschaffenburg hinaus durchfahrenen Landschaft und deren Sehenswürdigkeiten aus, sondern dadurch, daß darin ein Blick in die Mentalität der Bevölkerung gewährt und auch auf „Unzufriedenheit in der Stimmung des Volkes in den Bisthümern“ Bamberg und Würzburg hingewiesen wird.

---

<sup>19</sup> Hinsichtlich der damaligen Postverbindungen (Briefe und Personen) von und nach Aschaffenburg vgl. *Hans-Bernd Spies*, *Zeiten der Aschaffenburg von 1615 bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts berührenden Postkurse*, in: *MSSA* (wie Anm. 2) 9 (2008-2010), S. 276-283, dies S. 279 f.

## Fahrt zum Maskenball in Aschaffenburg mit einer ,entliehenen‘ Kutsche (1806)

von Hans-Bernd Spies

Seit dem 1. Januar 1805 war der vor dem Dingstall- bzw. Carlstor<sup>1</sup> gelegene Sattigsche Saal<sup>2</sup> Veranstaltungsort für Maskenbälle in Aschaffenburg<sup>3</sup>. Während der Ball-saison 1805/06, die am 29. Dezember begonnen hatte<sup>4</sup>, wurde der am 9. Februar 1806 stattfindende Maskenball in beiden Aschaffener Zeitungen sogar in französisch- und deutschsprachigen Anzeigen angekündigt<sup>5</sup>, wohingegen auf die beiden vom 16. bzw. 18. Februar gemeinsam in lediglich in deutscher Sprache verfaßten Anzeigen, die am 15. Februar erschienen, hingewiesen wurde<sup>6</sup>:

„Sonntag den 16. d. nimmt der Maskenbal seinen Anfang um 8 Uhr Abends, Dienstag den 18ten um 6 Uhr, wird aber den letzten Tag um 12 Uhr geschlossen. Das Leggeld<sup>7</sup> ist gewöhnlich 48 Kreuzer für die Person.“

<sup>1</sup> Zur Geschichte dieses Stadtttores, das auch Kapuzinertor genannt wurde, vgl. *Monika Ebert*, Aschaffener Häuserbuch VI. Entwicklung des Stadtbildes und des städtischen Lebens. Stadtbefestigung, Stadtmauern, Türme und ihre Wächter, Wasserversorgung, Bäche und Brunnen, Straßen sowie Ergänzungen und Korrekturen zu den Bänden I-V (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 61), Aschaffenburg 2009, S. 51 u. 55-60.

<sup>2</sup> Der ab September 1803 von dem Gastwirt Valentin Sattig (1747-1831) errichtete und im Mai 1804 eröffnete große Saalbau mit Bewirtschaftung, der spätestens ab 1. Januar 1805 als Sattigscher Saal bezeichnet wurde, befand sich auf einem an der Ecke der heutigen Kolping- und Weißenburger Straße gelegenen Grundstück; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Die ursprüngliche Innenaufteilung des 1803/04 errichteten Sattigschen Saalbaues in Aschaffenburg, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 10 (2011-2013), S. 537-539, zum Bauherrn außerdem *ders.*, Die Gründung des Theaters in Aschaffenburg (1811) und ihre Vorgeschichte. Eine überfällige quellenkritische Untersuchung, in: ebd., S. 25-92, dies S. 46, 57 f., 61, 72 f. u. 76.

<sup>3</sup> Zur recht kurzfristigen Verlegung des Maskenballes dorthin vgl. *Spies*, Gründung (wie Anm. 2), S. 55 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Aschaffener Intelligenzblatt (künftig: AI) 1805, Nr. 102 (21. Dezember), S. [2] („Dem dahiesigen Publikum wird andurch zur Nachricht bekannt gemacht, daß die Maskenbälle mit dem 29ten d. M. ihren Anfang nehmen, und damit jeden Sonntag fortgefahren werde. Der Anfang derselben ist Abends 9 Uhr, und das gewöhnliche *Entrée* 48 kr.“), u. Nr. 103 (25. Dezember), S. [2] („Dem dahiesigen Publikum [...] Maskenbälle in dem Sattigschen Saale vor dem Kapuzinerthore mit dem 29ten [...] fortgefahren werde. Der Anfang [...] *Entrée* [Vorlage: *Entrée*] 48 kr.“), sowie Aschaffener Zeitung (künftig: AZ) 1805, Nr. 316 [Vorlage: 317] (23. Dezember), S. [4] („Dem dahiesigen Publikum [...] die Maskenbälle in dem Sattigschen Saale vor dem Kapuziner Thor mit dem 29ten [...] fortgefahren werde. Der Anfang [...] *Entrée* [Vorlage: *Entrée*] 48 kr.“). Zitate aus in Fraktur gedruckten Quellen werden hier gerade, solche aus in Antiqua gedruckten kursiv wiedergegeben, außerdem J der Frakturschrift für I bzw. J dem Lautstand entsprechend.

<sup>5</sup> AZ (wie Anm. 4) 1806, Nr. 33 (7. Februar), S. [4] („*Bal en Masque, Dimanche prochain, le 9. Fevrier, commençant à 8 heures du soir, Billet d'Entrée payable à raison de 48 Kreuzer*. Nächsten Sonntag [Vorlage: Samstag] den 9. d. wird der Maskenbal um 8 Uhr, gegen das gewöhnliche Leggeld zu 48 kr. das Billet, gehalten.“), sowie AI (wie Anm. 4) 1806, Nr. 12 (8. Februar), S. [3] (Text wie AZ, lediglich „*Kreuzer*“ und richtig „Sonntag“).

<sup>6</sup> AZ (wie Anm. 4) 1806, Nr. 40 (15. Februar), S. [2], sowie AI (wie Anm. 4) 1806, Nr. 14 (15. Februar), S. [3] („Sonntag [...] Maskenball [...] Dienstags den 18. [...] 48 kr. für die Person.“).

<sup>7</sup> ‚Leg(e)geld‘ ist das für einen Eintritt zu erlegende Geld, also der Eintrittspreis bzw. das Eintrittsgeld; vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (künftig: DW), Bd. 6, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1885, Sp. 518.

Bereits seit dem Maskenball am 19. Januar war „zur größeren Bequemlichkeit des Publikums“ die Anfangszeit von 9 Uhr<sup>8</sup> auf 8 Uhr abends, also von 21 Uhr auf 20 Uhr, vorverlegt worden<sup>9</sup>. Bei den in den Anzeigen genannten Zeitangaben handelte es sich um die Aschaffenburgers Ortszeit, welche gegenüber der 86 Jahre später, am 1. April 1892, in der Stadt eingeführten mitteleuropäischen Zeit um 23 Minuten und 28 Sekunden nachgeht<sup>10</sup>. Der Eintrittspreis von 48 Kreuzer für den Maskenball hatte damals in Aschaffenburg einen Gegenwert von etwa 8,3 kg Roggenbrot, 2,8 kg Kalb-, 2,3 kg Ochsen- oder 2 kg Schweinefleisch bzw. 16 Liter Bier oder Milch<sup>11</sup>.

Daß auf den Maskenball am 9. Februar auch ein weiterer am Dienstag, den 11. Februar gefolgt war, geht lediglich aus einer Verlustanzeige in der Zeitung vom 17. Februar hervor<sup>12</sup>:

„Am verflossenen Dienstag den 11ten<sup>13</sup> Februar, ist auf dem Bal in dem Sattigischen Saal ein großes braunes Frauenzimmerhalstuch mit einem violet und grüngestickten Kranz, und an zwei Ecken gestickten Blumen, liegen geblieben. Wer dasselbe allenfalls in Verwahrung genommen, oder Wissenschaft davon hat beliebe solches in dem Zeitungs-Verlag<sup>14</sup> gegen ein gutes Trinkgeld zu bringen, oder anzuzeigen.“

Völlig anderer Art war jene Anzeige, welche am 19. Februar auf den Maskenball des vorhergehenden Sonntags veröffentlicht wurde<sup>15</sup>:

„Da ein mir unbekannter Herr nebst Frauenzimmer<sup>16</sup> die Güte hatten, sich des Hrn. Grafen von Stadionischen Wagens, ohne dessen Wissen, Sonntag Abends,

<sup>8</sup> Siehe das erste Zitat in Anm. 4.

<sup>9</sup> AI (wie Anm. 4) 1806, Nr. 5 (15. Januar), S. [3] („Es wird dem dahiesigen Publikum bekannt gemacht, daß die gnädigst angeordnete Kommission beschlossen habe, zur größeren Bequemlichkeit des Publikums die künftigen Maskenbälle jedesmal um 8 Uhr ihren Anfang nehmen zu lassen.“), wiederholt Nr. 6 (18. Januar), S. [3].

<sup>10</sup> Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, *Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung*. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (MSSA – wie Anm. 2 –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 123 u. 125 f.. Zum 1. April 1893 wurde die mitteleuropäische Zeit als „gesetzliche Zeit in Deutschland“ eingeführt; vgl. ebd., S. 16 f. u. 127, Zitat aus dem ebd., S. 17, wiedergegebenen „Gesetz, betreffend die Einführung einer einheitlichen Zeitrechnung“ vom 12. März 1893.

<sup>11</sup> Vgl. *Hans-Bernd Spies*, *Grundnahrungsmittelpreise in Aschaffenburg 1803-1814*, in: MSSA (wie Anm. 2) 7 (2002-2004), S. 310-344, dies S. 312 f. u. 319.

<sup>12</sup> AZ (wie Anm. 4), 1806, Nr. 41 (17. Februar), S. [4].

<sup>13</sup> Vorlage hat fälschlicherweise „12ten“.

<sup>14</sup> Der damalige Ort des Zeitungsverlages ist nicht bekannt, vermutlich hatte er damals schon seinen Sitz auf dem 1831 erworbenen Anwesen Stiftsgasse Nr. 7; zu diesem Anwesen vgl. *Alois Grimm*, *Aschaffenburgers Häuserbuch* [I]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 391-394, bes. S. 392 f., sowie *Klaus Eymann*, *Die Druckhäuser Aschaffenburgers Zeitungen*. Vom Wohnhaus im Löhergraben zum Großbetrieb an der Aschaff, in: *Helmut Teufel u. Klaus Eymann* (Hrsg.), *Von Tag zu Tag. Zeitungsgeschichte und Zeitgeschehen am bayerischen Untermain*. Zum 50. Jahrestag der Lizenzierung des „Main-Echos“ am 24. November 1945, Aschaffenburg 1995, S. 219-253, dies S. 224.

<sup>15</sup> AI (wie Anm. 4) 1806, Nr. 15 (19. Februar), S. [3].

<sup>16</sup> „Frauenzimmer“ war ursprünglich die Bezeichnung für das Frauengemach, wurde dann auch auf die dort wohnenden Frauen bezogen und bedeutete auch allgemein eine feine und gebildete Frau; vgl. *Johann Heinrich Zedler*, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*, Bd. 9, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig (1734)), Sp. 1782 ff., bes. Sp. 1782 („**Frauenzimmer** heisset eigentlich derjenige Ort, wo sich die Weibes-Personen aufhalten, das wird aber auch vor das Geschlechte selbst

um auf den Maskenbal zu fahren, zu bedienen; das Frauenzimmer aber in dem Wagen ein Paar Handschuhe verlohren, so sind selbe von dem gräfl. Stadionschen Kutscher zurück zu erhalten.“

Da damals in Aschaffenburg kein Graf von Stadion wohnte, wie sich aus dem Ende Januar 1806 veröffentlichten Adreßkalender<sup>17</sup> ergibt<sup>18</sup>, und auch unter den damals eingetroffenen und in Gasthöfen untergekommenen Fremden keine Person mit diesem Namen aufgeführt ist<sup>19</sup>, scheint eine Identifizierung zunächst nicht möglich. Allerdings eröffnet die Häusergeschichte noch eine weitere Möglichkeit der Suche: Zu jener Zeit war Hugo Damian Erwein Graf von Schönborn (1738-1817)<sup>20</sup>, seit 1763 verheiratet mit Maria Anna Theresia, geb. Gräfin von Stadion-Thannhausen (1746-1817)<sup>21</sup>, Eigentümer des Schönborner Hofes (damals: Wermbachstraße Lit. C, Nr. 118, heute: Nr. 15)<sup>22</sup>; allerdings lebte er nicht mehr in seiner Geburtsstadt Aschaffenburg<sup>23</sup>, sondern zumeist in Wien oder auf seinen Gütern in Böhmen<sup>24</sup>.

genommen“.), DW (wie Anm. 7), Bd. 4, Abt. 1, Tl. 1, bearb. v. Jacob Grimm, Karl Weigand u. Rudolf Hildebrand, Leipzig 1878, Sp. 83-87, sowie DW. Neubearbeitung, Bd. 9, hrsg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Stuttgart 2006, Sp. 898 ff., bes. Sp. 899 (Bezeichnung für Frau als Einzelperson, vor dem 17. Jahrhundert selten, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Hauptgebrauch, im 20. Jahrhundert meist pejorisierend gebraucht).

<sup>17</sup> Zu dessen Erscheinungstermin vgl. AZ (wie Anm. 4) 1806, Nr. 27 (31. Januar), S. [4]: „Im Zeitungsverlage ist gebunden um 16 kr. zu haben: Schreib- und Adreßkalender auf das Jahr 1806 [Vorlage: 1706], – welcher enthaltet das Adreßbuch aller in kurf. reichserzkanzl. Diensten und Karaktern stehenden Personals, in alphabetischer Ordnung &c.“ Da der Kalender im gleichen Betrieb wie die Zeitung gedruckt wurde, dürfte seine Fertigstellung der Anzeige unmittelbar vorausgegangen sein.

<sup>18</sup> Vgl. Schreib- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1806. mit Interessenrechnung Postenverzeichnisse &c., Aschaffenburg o. J. [1806], Adreßbuchteil S. 32.

<sup>19</sup> Vgl. die Fremdenanzeigen für die Zeit vom 28. Dezember 1805 bis zum 17. Februar 1806 („Fremde Personen, welche vom [...] bis [...] ein- und durchpassirt sind.“) in: AI (wie Anm. 4) 1806, Nr. 1 (1. Januar), S. [4], Nr. 2 (4. Januar), S. [4], Nr. 3 (8. Januar), S. [4], Nr. 4 (11. Januar), S. [4], Nr. 5 (15. Januar), S. [4], Nr. 6 (18. Januar), S. [4], Nr. 7 (22. Januar), S. [3 f.], Nr. 8 (25. Januar), S. [4], Nr. 9 (29. Januar), S. [3 f.], Nr. 10 (1. Februar), S. [4], Nr. 11 (5. Februar), S. [3 f.], Nr. 12 (8. Februar), S. [4], Nr. 13 (12. Februar), S. [3 f.], Nr. 14 (15. Februar), S. [4], u. Nr. 15 (19. Februar), S. [4].

<sup>20</sup> Zu seinen Lebensdaten vgl. Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, begründet v. Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg, fortgeführt v. Frank Baron Freytag von Loringhoven, Neue Folge, hrsg. v. Detlev Schwennicke, Bd. 4: Standesherrliche Häuser I, Marburg 1981, Taf. 140 (vollständige Vornamen: Hugo Damian Friedrich Karl Franz Erwein; s. auch Anm. 23); zu diesem vgl. außerdem *Sylvia Schraut*, Das Haus Schönborn. Eine Familienbiographie. Katholischer Reichsadel 1640-1840, Paderborn / München / Wien / Zürich 2005, S. 75, 247, 249-255, 257 f., 318, 330, 343 f., 362-366 u. 376 ff.

<sup>21</sup> Zu ihren Lebensdaten vgl. Stammtafeln, Bd. 4 (wie Anm. 20), Taf. 140 (vollständige Vornamen: Maria Anna Theresia Walpurga Philippina) u. 160 (Maria Anna Theresia Johanna Walpurgis).

<sup>22</sup> Zur Geschichte dieses Anwesens vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wermbachstraße mit Nebengassen (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 41), S. 84-111. Entgegen der Angabe dort S. 105 verkaufte die Familie Schönborn das Anwesen nicht erst 1832, sondern bereits 1828; vgl. *Schraut* (wie Anm. 20), S. 365, Anm. 141.

<sup>23</sup> Er war am 28. November 1738 in der Agathakirche getauft worden und hatte damals laut Kirchenbuch die Vornamen Damian Franz Carl Erwin erhalten; vgl. *Heinrich Fußbahn* (Red.), Kirchenbuch-Band III der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg (1738-1800), Aschaffenburg 2004, S. 317, Nr. 13241. Um 1800 wurde er in keinem der Aschaffener Kirchenbücher erwähnt, etwa als Pate oder Trauzeuge, und auch nicht im Schreib- und Adreß-Kalender (wie Anm. 18) – zu erwarten im Adreßbuchteil S. 30 – aufgeführt.

<sup>24</sup> Vgl. *Schraut* (wie Anm. 20), S. 330 f. („Seit der Besetzung von Mainz 1792 scheint er sich nur noch in den fränkischen Besitzungen und schließlich in Wien aufgehalten zu haben. Wenige Wochen, bevor 1802 Bayern von Würzburg Besitz ergriff, erfolgte die Heirat seines zweiten, nunmehr 26-jährigen

Den Familiensitz in Aschaffenburg hatte er schon lange vermietet<sup>25</sup>, so beispielsweise seit 1805 den zur Erbsengasse gelegenen Südflügel an Philipp Hugo Freiherr Wambolt von Umstadt (1762-1846)<sup>26</sup> – sowohl dieser als auch sein Vater sind im damaligen Adreßkalender aufgeführt<sup>27</sup> –, welcher seit 1790 mit Bernhardine, geb. Gräfin von Stadion-Thannhausen (1764-1835)<sup>28</sup>, der jüngsten Schwester der Gräfin von Schönborn, verheiratet war. Mithin ist anzunehmen, daß einer ihrer beiden Brüder – ihr Vater Johann Hugo Philipp Graf von Stadion-Thannhausen (1720-1785)<sup>29</sup> war bereits seit mehr als 20 Jahren tot – damals in Aschaffenburg zu Besuch weilte, also entweder Johann Georg (1749-1814)<sup>30</sup> oder Emmerich Joseph Graf von Stadion-Thannhausen (1766-1817)<sup>31</sup>. Da der ältere Bruder 1773 Sophie Isabella, geb. Freiin Wambolt von Umstadt (1757-1843), Schwester des im Schönborner Hof wohnenden

---

gen Sohnes Franz Erwein [1776-1840; ebd., S. 414], der ihm in den Besitzungen im Reich nachfolgen sollte. Dass der Vater ihm bereits 1807 die in den Rheinbundstaaten gelegenen Fideikommissgüter abtrat, mag als Beleg dafür gewertet werden, wie schwer es dem früheren Reichsgrafen fiel, sich mit den neuen Herrschaftsverhältnissen abzufinden.“) 364 f. (1798, 1806 u. 1815 Kauf von Gütern in Böhmen) u. 366 („Seinem zweiten, 1776 geborenen Sohn begann er mit dessen Heirat 1802 nach und nach die Herrschaften in Franken abzutreten. 1807 zog sich Hugo Damian Erwein [...] ganz aus den reichischen Besitzungen zurück.“).

<sup>25</sup> Für den 9. April 1796 ist die Beschwerde eines Mieters im Schönborner Hof wegen eines vor dem Gebäude errichteten Zimmerplatzes belegt; vgl. *Grimm*, Häuserbuch III (wie Anm. 22), S. 105, auch zur Vermietung des Südflügels an Wambolt.

<sup>26</sup> Zu seinen Lebensdaten – er war in Mainz geboren und starb am 16. August 1846 in Aschaffenburg – vgl. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Sterberegister 1834-1847, S. 359 (Vorname: Philipp Hugo), *Ernst Heinrich Kneschke* (Hrsg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, Bd. 9, Leipzig 1930, S. 470, *Alfred F. Wolfert*, Aschaffener Wappenbuch (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 20), Aschaffenburg 1983, S. 112, *Hans Friedrich von Ebrenkrook* (Hauptbearb.), Genealogisches Handbuch der freiherrlichen Häuser. Freiherrliche Häuser A, Bd. 4 (Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 27), Limburg an der Lahn 1962, S. 492 (Vorname: Philipp Hugo Johann Nepomuk Franz de Paula Michael), sowie Stammtafeln, Bd. 4 (wie Anm. 20), Taf. 160 (Vorname: Philipp Hugo Johann Nepomuk Franz de Paula).

<sup>27</sup> Vgl. Schreib- und Adreß-Kalender (wie Anm. 18), Adreßbucheil S. 34: „Wambold zu Umstadt, Se. Exz. [Vorlage: Erz.] Hr. Phil. Karl Freiherr von, (k. k. wirkl. geh. Rath) kurf. geh. Rath und Obrstkammer. Wambold zu Umstadt, Hr. Phil. Freiherr von, Obersilberkammer.“ Philipp Franz Freiherr Wambolt von Umstadt (1732-1806) starb am 25. Mai 1806 in Heidelberg; zu seinen Lebensdaten vgl. *Kneschke*, Bd. 9 (wie Anm. 26), S. 470, sowie *Ebrenkrook* (wie Anm. 26), S. 492 (Vorname: Philipp Franz Karl Joseph Anton).

<sup>28</sup> Zu ihren Lebensdaten vgl. *Kneschke*, Bd. 9 (wie Anm. 26), S. 470, *Ebrenkrook* (wie Anm. 26), S. 492 (Vorname: Bernhardine Magdalene Rosine), sowie Stammtafeln, Bd. 4 (wie Anm. 20), Taf. 160 (Vorname: Bernardine Magdalena Rosina); sie starb am 31. Mai 1835 in Aschaffenburg: SSAA (wie Anm. 26), Sterberegister 1834-1847, S. 19.

<sup>29</sup> Zu seinen Lebensdaten vgl. Stammtafeln, Bd. 4 (wie Anm. 20), Taf. 160.

<sup>30</sup> Zu seinen Lebensdaten vgl. ebd. (Vorname: Johann Georg Johann Nepomuk).

<sup>31</sup> Zu seinen Lebensdaten vgl. ebd. (Vorname: Emmerich Joseph Philipp). Er kommt in den Aschaffener Adreßkalender nicht und in den Kirchenbüchern nur zweimal 1808 vor, nämlich am 16. März als Trauzeugen und dann am 20. April als Vater seiner an diesem Tag verstorbenen dreijährigen – geboren am 17. März 1805 – Tochter Sophie; vgl. *Heinrich Fußbain* (Red.), Kirchenbücher der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg 1783-1837 (Bände 3, 5 und 7), Aschaffenburg 2003, S. 739, Nr. 22178, bzw. S. 824, Nr. 24451. Zu den Lebensdaten des Kindes, das ein Epitaph erhielt, welches sich an der Außenmauer des Chores der Agathakirche befindet, vgl. *Wolfert* (wie Anm. 26), S. 78, Stammtafeln, Bd. 4 (wie Anm. 20), Taf. 160 (Vorname: Sophie Antonia; falsches Sterbejahr 1818), sowie *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch V. Kapuzinergasse und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathaplatz, Strickerstraße, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 394.



Freiherrn Wambolt von Umstadt, geheiratet hatte, dürften am ehesten Johann Georg Graf von Stadion-Tannhausen und seine Frau im Februar 1806 bei ihren Verwandten in Aschaffenburg zu Besuch gewesen sein.

Ließ sich somit der als Besitzer der Kutsche in Frage kommende Graf von Stadion mit großer Wahrscheinlichkeit ermitteln, so gibt es keine Quellen darüber, ob das „Frauenzimmer“ oder ihr Begleiter die am 16. Februar in der Kutsche verlorenen Damenhandschuhe abholten bzw. ob das bereits am 11. Februar von einer anderen Maskenballbesucherin im Sattigschen Saal vergessene „Frauenzimmerhalstuch“ wieder zurückgegeben wurde.

# Carl Windischmanns Ernennung zum großherzoglichen Hofbibliothekar in Aschaffenburg (1813)

von Hans-Bernd Spies

Als Nachfolger des von 1807 bis zu seinem Tod am 13. Juli 1813 als Bibliothekar der Fürstlich Primatischen Großherzoglich Frankfurtischen Hofstaats-Bibliothek bzw. – so 1813 – Großherzoglich Frankfurtischen Fürstlich Primatischen Hofbibliothek<sup>1</sup> wirkenden Johann Michael Engel (1755-1813)<sup>2</sup>, der zugleich Professor für theoretische und praktische Philosophie an der Universität in Aschaffenburg war<sup>3</sup>, wurde Carl Windischmann (1775-1839)<sup>4</sup>, Professor der Philosophie und Geschichte, von Großherzog Carl (1744-1817)<sup>5</sup> ernannt<sup>6</sup>. Die bisher bekannte ungefähre Zeitangabe

<sup>1</sup> So die Bezeichnungen der Bibliothek 1810-1814; vgl. *Sigrid von der Gönna*, Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlich Mainzischen Bibliothek, Wiesbaden 1982, S. 158 f. Der ebd., S. 158, angegebene zeitliche Rahmen (1810-1813) für diese Namen der Bibliothek ist zu kurz gewählt, denn bis zur Besitzergreifung des Fürstentums Aschaffenburg durch Bayern am 26. Juni 1814 blieben die Bezeichnungen ‚Fürstlich Primatisch Großherzoglich Frankfurtisch‘ bzw. umgekehrt bestehen; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* (künftig: MSSA) 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 280 u. 286.

<sup>2</sup> Zu diesem, in Erfurt geboren, wo er Philosophie und Rechtswissenschaften studierte, spätestens ab 1784 Professor in Mainz, dann bis zu seinem Tod in Aschaffenburg, wo er 1804-1812 auch das Philosophische Lehrinstitut leitete, vgl. *Theodor Josef Scherg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803-1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810-1813, München-Solln 1939, S. 74 f., 90 f., 451 f., 458-461, 477 f., 509 u. 518-521, *ders.*, Hochschulstadt (wie Anm. 3), S. 21 ff., 30, 184, 203, 565, 624 ff., 644 u. 798 f., sowie *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 196-201.

<sup>3</sup> Sie war Nachfolgerin der 1798 aufgelösten Universität Mainz, wurde 1808 als ‚Fürstlich-Primatische und Erzbischöflich-Regensburgische Universität in Aschaffenburg‘ dotiert und hieß ab 1810 ‚Großherzogliche Universität‘, deren Rest 1818 in ein Bayerisches Lyceum umgewandelt wurde; zu ihrer Geschichte vgl. *Theodor Josef Scherg*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 1: Geschichte der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1818-1873), Aschaffenburg 1954, S. 24-239, bes. S. 25, 32 f., 34 f. u. 235-239.

<sup>4</sup> Der in Mainz geborene Carl Joseph Hieronymus Windischmann, 1796 Dr. med., 1797 Habilitation und Beginn mit medizinischen Vorlesungen in Mainz, 1801 Hofmedicus in Aschaffenburg, wo er ab 1802 naturwissenschaftliche und philosophische Vorlesungen hielt, war seit 1803 Professor der Philosophie und Geschichte. Er verließ die Stadt 1818 und wurde ordentlicher Professor der Philosophie und Medizin an der damals gegründeten Universität Bonn. Zu diesem vgl. *Adolf Dyroff*, Karl Joseph Hieronymus Windischmann, Arzt und Philosoph, Professor an der Universität Aschaffenburg, 1775-1839, in: *Lebensläufe aus Franken* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe 7), Bd. 2, hrsg. v. Anton Chroust, Würzburg 1922, S. 494-500, *Scherg*, Schulwesen (wie Anm. 2), S. 459-464, 466, 510 ff., 518 f. u. 532 f., *ders.*, Hochschulstadt, Bd. 1 (wie Anm. 3), S. 74 f., 187-200, 202 f., 208, 232, 437, 565, 569, 643 f., 648, 824, *Otto Wenig* (Hrsg.), Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968 (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968), Bonn 1968, S. 339, *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 201-209, 212-215 u. 237-245, sowie *Konrad Fuchs*, Karl Joseph Hieronymus Windischmann, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, begr. u. hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz, Bd. 13, Herzberg 1998, Sp. 1389-1391.

<sup>5</sup> Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Dalberg angehörte, 1802-1813 Aschaffenburgs Landesherr, zunächst 1802-1803 als Erzbischof von Mainz und Kurfürst, dann 1803-1806 als Kurierkanzler und 1806-1810 als Fürstprimas des Erzkanzlerischen Kurstaats bzw. Fürstprimatischen Staates, zuletzt 1810-1813 als Großherzog von Frankfurt, vgl. *Konrad Maria Färber*, Kaiser und Erzkanzler. Carl von Dalberg und Napoleon am Ende des Alten Reiches. Die Biographie des letzten geistlichen Fürsten in



„seit Juli 1813“<sup>7</sup> lässt sich durch eine einschlägige Quelle, nämlich das undatierte Konzept des Ernennungsdekretes<sup>8</sup> („Dekret zur großherzoglichen Hofbibliothekar-Stelle für den Professor *D<sup>r</sup>* Carl Windischmann“)<sup>9</sup> präzisieren, das folgenden Wortlaut hat:

„Nachdem (*tot. tit. Serenissimi*)<sup>10</sup> Unser gnädigster Herr sich huldreichst zu entschließen geruhet haben, die durch erfolgtes Ableben des großherzoglichen <sup>a</sup>Hofbibliothekars, des<sup>a</sup> Hofgerichtsraths und<sup>b</sup> Professors<sup>c</sup> Engel, erledigte Stelle – eines großherzoglichen Hofbibliothekars dem Professor <sup>d</sup>und Hofarzte *D.<sup>d</sup> Carl Windischman*, in Rücksicht der ihm eignen ausgezeichneten<sup>e</sup> wissenschaftlichen Kenntnisse<sup>f</sup>, dergestalt zu verleihen, daß er dafür einen jährlichen Gehalt von

---

Deutschland (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 5), Regensburg 1988, sowie *Herbert Hönig*, *Carl Theodor von Dalberg. Staatsmann und Kirchenfürst im Schatten Napoleons*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2011, außerdem zu seiner Frühzeit *Hans-Bernd Spies*, *Carl von Dalberg (1744-1817) – Neues zur frühen Biographie (bis 1772) des Fürstprimas*, in: *MSSA* (wie Anm. 1) 9 (2008-2010), S. 69-98.

<sup>6</sup> Bis auf *Joseph Merkel*, *Kritisches Verzeichniß höchst seltener Incunabeln und alter Drucke*, welche in der ehemals Kurfürstlich Mainzischen jetzt Königl. Bayerischen Hof-Bibliothek in Aschaffenburg aufbewahrt werden. Nebst Bemerkungen aus einem von Wilhelm Heinse hinterlassenen Manuscripte, Aschaffenburg 1832, S. 5 („Im J. 1813 nach *Engels* Tode wurde *Carl Windischmann* [...] sein Nachfolger“), in der früheren Literatur als Jahr der Ernennung 1811 angegeben; vgl. dazu *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 201, wo die ältere Literatur angeführt.

<sup>7</sup> Vgl. *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 201: Windischmanns „Nachfolge Engels seit Juli 1813“ ist belegt durch Merkel (wie Anm. 6) und Archivmaterial. – In der Bibliotheksrechnung vom 1. Januar 1813 bis zum Tod Engels, „gestellt im Namen der Wittve durch *Des. Bayard*“, mit am 12. August 1813 in Aschaffenburg durch Großherzog Carl unterzeichneten Prüfvermerk, erfolgte die datumsmäßig letzte Buchung am 30. Juni, in der von Windischmann aufgestellten Bibliotheksrechnung vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1813 stammt die datumsmäßig früheste Buchung vom 31. Juli; beide Stücke: Hofbibliothek Aschaffenburg, Archiv, Bibliotheksrechnungen. In seinem Bericht (Aschaffenburg, 7. Februar 1815; Abschrift) an die Königliche Hofkommission – Hofbibliothek Aschaffenburg, Archiv, Konvolut 4 – schrieb Windischmann: „Auch für die Bibliothek war ich seit meiner Verwaltung derselben vom Juli 1813 an Zeuge“. Hier und bei allen weiteren Zitaten aus handschriftlichen Quellen diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

<sup>8</sup> Ein Dekret ist eine Herrscherweisung im unpersönlichen Stil; vgl. dazu *Heinrich Otto Meisner*, *Archivalienkunde* vom 16. Jahrhundert bis 1918, Göttingen 1968, S. 156 u. 160.

<sup>9</sup> Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Geheime Kanzlei, 244.

<sup>10</sup> Abkürzung für ‚*totio titulo Serenissimi*‘ bzw. ‚*totis titulis Serenissimi*‘ = ‚mit vollständigem Titel/mit allen Titeln des Durchlauchtigsten‘, also mit der vollständigen Titulatur Großherzog Karls; vgl. *Rudolf Lenz*, *Uwe Bredhorn* u. *Marek Winiarczyk* (Bearb.), *Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts* (Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 35), Stuttgart <sup>3</sup>2002, S. 193 u. 220. Zur Bedeutung von ‚*Serenissimus*‘ vgl. *Johann Heinrich Zedler*, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*, Bd. 37, Graz 1962 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1743), Sp. 356 „*SERENITAS*, Frantz. *Serenité*, Ital. *Serenita*, zu Deutsch die **Durchlauchtigkeit**, und *Serenissimus*, **Durchlauchtigst**, kommt her von *Serenus*, helle, oder schöne. Daher auch gesagt wird: *Serena fronte*, einen mit gnädigen Augen, mit fröhlichem Angesicht ansehen. So viel aber das Wort *Serenissimus* insbesondere anlangt; so ist solches ein Prädicat, so insgemein denen Chur- und Fürsten pfleget beygelegt zu werden [...]. Die Deutschen und Venetianer halten das Ehren-Wort *Serenitas* höher, als *Altesse* und *Celsitudo*.“ Vgl. außerdem *H(einrich) A(u gust) Pierer* (Hrsg.), *Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit* oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Bd. 28, Altenburg <sup>2</sup>1845, S. 254: „**Serenissimus** (lat.), der Durchlauchtigste, gewöhnlich in Verbindung mit *Clementissimus* (der gnädigste). Daher: *Ad Serenissimum*, an den Landesherrn.“ Hier und bei weiteren Zitaten aus in Fraktur gedruckten Büchern das für I/J stehende J der Vorlage nach modernem Gebrauch wiedergegeben.

<sup>a-a</sup> Von anderer Hand über der Zeile hinzugefügt.

<sup>b</sup> Dies Wort zunächst gestrichen, aber Tilgung durch Unterpunktierung rückgängig gemacht.

<sup>c</sup> Folgt gestrichen: „und Hofbibliothekars“.

zweihundert Gulden aus dem k. Friederizianischen Fundus <sup>g</sup>vom 1<sup>ten</sup> Julius d. J. an<sup>g</sup> zu beziehen und<sup>h</sup> sich <sup>i</sup>in Hinsicht seiner Dienstverrichtungen nach<sup>i</sup> der ihm<sup>i</sup> zu ertheilenden Dienstinstruktion<sup>k</sup> zu bemessen habe: so wird ihm Professor <sup>l</sup>und Hofbibliothekar<sup>l</sup> Windischmann,<sup>m</sup> zu seiner erforderlichen<sup>11</sup> Legitimation, gegenwärtiges von S<sup>r</sup> Königlichen Hoheit höchsteigenhändig unterzeichnetes und mit Höchstdero geh[ei]men] Kabinetts-Jnsiegel versehene gnädigste Dekret hiermit zugestellt. Asch[affen]b[ur]g [etc.].“

Dieses mit Korrekturen von des Großherzogs Kabinettssekretär Urban Stephan von Müller (1760-1815)<sup>12</sup> versehene Konzept wurde, wie ein weiterer Vermerk auf dem linken Rand zeigt, in Aschaffenburg am 24. August 1813 ausgefertigt<sup>13</sup>. Mithin steht fest, daß Windischmann, der die entsprechende Besoldung rückwirkend ab 1. Juli jenes Jahres erhielt, am 24. August 1813 zum Hofbibliothekar ernannt wurde. Entsprechend meldete die örtliche Presse am 1. September<sup>14</sup>:

#### „B e f ö r d e r u n g.

Se. königl. Hoheit haben den Professor und Hofarzte, Herrn Carl Windischmann, zum großh. Hofbibliothekär durch ein höchst. Dekret vom 24. August, zu ernennen gnädigst geruhet.“

Aus der Tatsache, daß die Zeitung den Inhalt des Ernennungsdekretes am 1. September veröffentlicht hatte, darf man schließen, daß es inzwischen beim Empfänger eingetroffen war.

Bei dem für die Gehaltszahlung angegebenen „Friederizianischen Fundus“ handelte es sich um das dem Staat zugefallene Drittel sowie um zwei Drittel des für die Armen vorgesehenen Drittels der Erbschaft von Großherzog Carls unmittelbarem Vorgänger, des Erzbischofs Friedrich Carl Joseph von Mainz (1719-1802)<sup>15</sup>, welche

<sup>d-d</sup> Von anderer Hand über der Zeile hinzugefügt.

<sup>e</sup> Wort von anderer Hand über der Zeile hinzugefügt.

<sup>f</sup> Durch Tilgung des letzten Buchstabens korrigiert aus „Kenntnissen“.

<sup>g-g</sup> Von anderer Hand über der Zeile hinzugesetzt.

<sup>h</sup> Wort von anderer Hand über der Zeile hinzugesetzt.

<sup>i-i</sup> Von anderer Hand über der Zeile – nach Streichung von „sodann nach“ – bzw. „verrichtungen nach“ am linken Rand hinzugesetzt.

<sup>j</sup> Folgt gestrichen „noch eigens“, außerdem von anderer Hand versehentlich über der Zeile zusätzlich „ihm“ hinzugesetzt.

<sup>k</sup> Folgt gestrichen: „genauer“.

<sup>l-l</sup> Von anderer Hand über der Zeile hinzugefügt.

<sup>m</sup> Folgt durch Streichung getilgt: „als nunmehrigen großherz[oglichen] Hofbibliothekar.“

<sup>11</sup> Dies ist eine damals noch gebräuchliche Nebenform von ‚fordern‘; vgl. *Jacob Grimm* u. *Wilhelm Grimm*, Deutsches Wörterbuch, Bd. 3, Leipzig 1862, Sp. 802, 804 f., 1866 ff. u. 1890-1893, bes. 1893.

<sup>12</sup> Zu diesem vgl. *Winfried von Borell*, Ergänzende Bemerkungen zum Aschaffener Wappenbuch, in: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* (künftig: *AJb*) 8 (1984), S. 365-375, dies S. 373 f., *ders.*, Urban Stephan von Müller. Ein deutsches Beamtenleben im Schatten Napoleons, in: *AJb* 9 (1985), S. 163-186, sowie *ders.*, Ein ungewöhnliches Lob Dalbergs für seinen Kabinettssekretär, in: *MSSA* (wie Anm. 1) 3 (1990-1992), S. 49-52.

<sup>13</sup> „*Exped*“ Aschbrg 24 Aug. 1813.“

<sup>14</sup> *Aschaffener Anzeiger* 1813, Nr. 141 (1. September), S. [4].

<sup>15</sup> Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Erthal angehörte, von 1774 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und als solcher Kurfürst des Reiches sowie Fürstbischof von Worms, vgl. *Hans-Bernd Spies*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches

Teile gemeinsam die Grundausrüstung dieser Stiftung bildeten<sup>16</sup>. In der Instruktion für die Verwaltung des Friedericianischen Fonds vom 25. Oktober 1802 heißt es dazu<sup>17</sup>:

„§ 2. Die übrigbleibende Summe besteht

- a) in einem Drittel der ganzen Erbschaft, welches dem Staat zugefallen;
- b) in einem Neuntel, welches zum Subventionsmittel für die ärmeren Witwen der kurf. Dienerschaft, und
- c) in einem Neuntel, welches für die hiesigen Stadtarmen bestimmt ist<sup>18</sup>.“

Hinsichtlich der Verwendung des unter a) genannten Drittels wurde in § 3 festgelegt<sup>19</sup>:

„Was den Antheil des Staates betrifft, so wird dessen Ertrag dazu bestimmt, nützliche Wissenschaften und Künste zu befördern, verdienstvolle Künstler und Gelehrte zu unterstützen, auch, wenn es die Mittel erlauben, hoffnungsvollen jungen Leuten wohlthätige Zuflüsse zu bewilligen, damit sie in Wissenschaften und Künsten um so bessere Fortschritte machen können. In dieser Absicht wird 1) die Anschaffung von Werken für die, von dem höchstseligen Kurfürsten dem Staate hinterlassene, Bibliothek fortgesetzt; 2) der Bibliothekar davon bezahlt, im Fall der Kameraletat dessen Besoldung bei gegenwärtiger Veränderung der Dinge<sup>20</sup> nicht mehr sollte ertragen können; 3) die Pension [...]. 4) Ueber den übrigen Ertrag dieses Drittels wird zur Unterstützung verdienster Gelehrten und Künstler, auch hoffnungsvoller jungen Leute durch besondere landesherrliche schriftlichen Weisungen disponirt werden.“

---

– eine biographische Skizze, in: ders., Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (MSSA – wie Anm. 1 –, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 7-16, sowie *Bernd Blisch*, Friedrich Carl Joseph von Erthal (1774-1802). Erzbischof – Kurfürst – Erzkanzler. Studien zur Kurmainzer Politik am Ausgang des Alten Reiches (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, Bd. 16), Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien 2005.

<sup>16</sup> Zum Fri(e)dericianischen Fonds, der am 24. Januar 1962 aufgehoben wurde, vgl. *Hermann Treppner*, Darstellung der Verhältnisse der unmittelbaren Stiftungen im Regierungsbezirke Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg 1878, S. 47-51, *Scherg*, Schulwesen (wie Anm. 2), S. 585, *ders.*, Hochschulstadt, Bd. 1 (wie Anm. 3), S. 815, *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 151 f., sowie *Martin Goes*, Die Wohltätigkeits- und Unterrichtsstiftungen von Aschaffenburg. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 36), Aschaffenburg 1962, S. 82-85.

<sup>17</sup> Druck der Instruktion für die Verwaltung des Friedericianischen Fonds: *Treppner* (wie Anm. 16), S. 48 f., Zitat S. 48.

<sup>18</sup> Das zu dem für Arme bestimmte Drittel noch fehlende Neuntel der Gesamterbschaft war „zur Unterstützung armer Geistlicher“ gedacht; vgl. *ebd.*, S. 48.

<sup>19</sup> *Ebd.*, S. 48.

<sup>20</sup> Gemeint war damit die bevorstehende Aufhebung des Erzstiftes Mainz und die Neuausrüstung seines letzten Landesherrn durch den am 25. Februar 1803 erfolgenden Reichsdeputationshauptschluß, der durch kaiserliche Ratifikation vom 27. April 1803 zum Reichsgesetz erhoben werden sollte; vgl. dazu *Spies*, Von Kurmainz (wie Anm. 1), S. 264-267, sowie *ders.*, Vom Erzkanzlerischen Kurstaat zum Großherzogtum Frankfurt, in: Katharina Schaal (Red.), Hessen im Rheinbund. Die napoleonischen Jahre 1806-1813 (Ausstellungskataloge des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 22), Darmstadt 2006, S. 103-120, dies S. 103 f. u. 109-112.



**CARL. JOS. HIER. WINDISCHMANN**

Professor der Philosophie und Medicin zu Bonn

geb. am 24. August 1775, gest. am 25. April 1839.

*Was ich gelehrt, ging aus  
meiner innigsten Überzeugung hervor.*

Carl Joseph Hieronymus Windischmann, im Verlag Henry & Cohen, Bonn erschienene Lithographie (Vorlage: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Graphische Sammlung). Der nach Windischmanns Handschrift faksimilierte Satz lautet: „Was ich gelehrt, ging aus meiner innigsten Überzeugung hervor.“

Windischmanns aufgrund von § 3, 2) der Instruktion aus dem Fridericianischen Fonds zu zahlendes Jahresgehalt als großherzoglicher Hofbibliothekar von 200 Gulden entsprach zum Zeitpunkt seiner Ernennung dem Gegenwert von etwa 495 kg Ochsen- bzw. Schweinefleisch, 655 kg Kalbfleisch oder 2509 kg Roggenbrot<sup>21</sup>. Sein Amt als Bibliothekar übte Windischmann gut fünf Jahre lang aus. Am 13. Oktober 1818 wurde ihm die nachgesuchte Entlassung aus dem bayerischen Staatsdienst – das Fürstentum Aschaffenburg war 1814 an Bayern gefallen<sup>22</sup> – gewährt<sup>23</sup>, damit er einem Ruf an die neue Universität Bonn folgen konnte, wo er ordentlicher Professor der Philosophie und Medizin wurde<sup>24</sup>.

---

<sup>21</sup> Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Grundnahrungsmittelpreise in Aschaffenburg 1803-1814, in: MSA (wie Anm. 1) 7 (2002-2004), S. 310-344, dies S. 312 u. 339.

<sup>22</sup> Vgl. dazu *Spies*, Von Kurmainz (wie Anm. 1), S. 281-286.

<sup>23</sup> Vgl. *Scherg*, Hochschulstadt, Bd. 1 (wie Anm. 4), S. 197, sowie *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 252.

<sup>24</sup> Vgl. *Dyroff* (wie Anm. 4), S. 499, sowie *Wenig* (wie Anm. 3), S. 339.



# Helmina von Chézys Verteidigung Dalbergs gegen eine Äußerung Achim von Arnims (1819)

von Hans-Bernd Spies

Am 21. November 1819 antwortete der Dichter Achim von Arnim (1781-1831)<sup>1</sup> von seinem Schloß Wiepersdorf<sup>2</sup> der damals in Dresden lebenden Schriftstellerin Helmina von Chézy (1783-1856)<sup>3</sup> auf deren gut zwei Monate alten Brief vom 15. September<sup>4</sup> und schrieb ihr u. a.<sup>5</sup>:

„Unsere Lebenswege berührten sich seit Paris kaum<sup>6</sup>, denn wir gingen beyde seitdem breit einher in der Nebelatmosphäre von Kindern und Hauswesen. Zudem war ich früher durch politische Verhältnisse leicht zu stören und Ihren Freund *Dahlberg* konnte ich nun einmal nicht gut leiden, der alte Herr hätte Gott und Teufel mit einander zu vermitteln gesucht, wenn er länger gelebt hätte.“

<sup>1</sup> Zu diesem, der mit Vornamen eigentlich Carl Joachim Friedrich Ludwig hieß, vgl. *Paul Kluckhohn*, Achim (eigtl. Karl Joachim Friedrich Ludwig) v. Arnim, in: *Neue Deutsche Biographie* (künftig: NDB), Bd. 1, Berlin 1953, S. 365-368, sowie *Thomas Sternberg* u. *Johannes Barth*, (Ludwig) Achim (eigentl.: Carl Joachim Friedrich Ludwig) von Arnim, in: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*, hrsg. v. Wilhelm Kühlmann, Bd. 1, Berlin / New York <sup>2</sup>2008, S. 208-213.

<sup>2</sup> Zum Gut Wiepersdorf, welches 1780 von der Familie Arnim erworben wurde, gehörte ein damals umgebautes Schloß mit großem Park; vgl. *Fritz Geisthardt*, Wiepersdorf (Kr. Jüterbog-Luckenwalde/Jüterbog), in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Bd. 10: Berlin und Brandenburg. Mit Neumark und Grenzmark Posen-Westpreußen, hrsg. v. Gerd Heinrich, Stuttgart <sup>3</sup>1995, S. 388-389.

<sup>3</sup> Zu dieser, geborene von Klencke, die mit Vornamen Wilhelmine Christine hieß, als Schriftstellerin verkürzt zu Helmina, und 1805 in zweiter Ehe den französischen Orientalisten Antoine Léonard de Chézy (1773-1832) geheiratet hatte, von dem sie seit 1810 getrennt war, vgl. *H[yacinth] Holland*, Chézy, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 4, Berlin 1876, S. 119-122, dies S. 119 f., *Fritz Martini*, Wilhelmine v. Chézy, geb. v. Klencke (Schriftstellername Helmina), Schriftstellerin, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 3, Berlin 1957, S. 202-203, *[Griseldis Crowhurst]*, Helmina von Chézy (Pseud. für Wilhelmina v. Chézy, geb. v. Klencke), in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, begr. v. Wilhelm Kosch, Bd. 2, hrsg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp, Bern / München <sup>3</sup>1969, S. 578-580, *Till Gerrit Waidelich*, Helmina von Chézy, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, begr. v. Friedrich Blume, hrsg. v. Ludwig Finscher, Personenteil, Bd. 4, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar <sup>2</sup>2000, Sp. 917-920, sowie *Helene M. Kastinger Riley* u. *Katrin Korch*, Helmina von Chézy, eigentl.: Wilhelmine Christine v. C., auch: Sylvandra, Hermine Hastfer, Helmina, in: *Killy Literaturlexikon* (wie Anm. 1), Bd. 2, Berlin / New York <sup>2</sup>2008, S. 412-413.

<sup>4</sup> Druck: *Hermann F. Weiss* (Hrsg.), *Unbekannte Briefe von und an Achim von Arnim aus der Sammlung Varnhagen und anderen Beständen* (Schriften zur Literaturwissenschaft, Bd. 4), Berlin 1986, S. 282 f.

<sup>5</sup> Druck: ebd., S. 66 f., Zitat S. 66. Zur erst nach zwei Monaten erfolgten Antwort vgl. ebd.: „Indem ich zur Abreise von hier mich ansichse und alle Schuld gegen andre und gegen mich überschlage, wohinein ich durch den Drang der alles umstürzenden Zeiten gerathen, fällt mir auch Ihr ausdeutendes Schreiben, geehrte Freundin in die Hände, das ich längst hätte beantworten sollen.“ Zu dem damals gespannten Verhältnis beider vgl. ebd., S. 64 f.

<sup>6</sup> Sie hatte 1801-1810 in Paris gelebt, wo Arnim sich auf seiner von 1801 bis 1804 dauernden großen Bildungsreise 1803 einige Zeit aufhielt und anschließend nach Großbritannien ging; vgl. ebd., S. 151. Nachdem er Chézy am 10. Juni ein „Brieflein aus Calais“ geschickt hatte, schrieb Arnim ihr am 7. August 1803 aus London; Druck: ebd., S. 31 f., Zitat S. 32. Sie wiederum schrieb ihm am 4. April

Auf diese ohne einen unmittelbaren Bezug zu ihrem vorhergehenden Brief gemachte Bemerkung Arnims über Carl von Dalberg (1744-1817)<sup>7</sup>, den sie als Großherzog von Frankfurt während ihres von August 1811 fast zwei Jahre dauernden Aufenthaltes in Aschaffenburg und Umgebung (u. a. in Miltenberg, Amorbach und Erbach)<sup>8</sup> oft als Gast am dortigen Hof getroffen hatte, antwortete Chézý umgehend am 25. November<sup>9</sup>:

„Der gegen mich so unendlich gute u freundliche Dalberg, der als ein Greis dessen Liebe u Güte die eines Vaters war meine Verehrung u Liebe in sein Grab genommen, war m i r nur als Freund u Wohlthäter bekannt, ich kannte wenig von seinen übrigen Verhältnissen, u glaube die Zeit wird noch manches zu seiner Rechtfertigung enthüllen, ist doch der wegen derselben Anhänglichkeit<sup>10</sup> einst so geschmähete Jubelgreis, der König von Sachsen<sup>11</sup>, einer der rechtlichsten, edelsten u herrlichsten Menschen, die leben, u von seinem Volke wahrhaft geliebt.“

Mehr als zweieinhalb Jahre zuvor und sieben Wochen nach Dalbergs Tod am 10. Februar 1817 war in der Aschaffenburgischen Presse ein Artikel erschienen, der sich in

---

1804 aus Paris; Druck: ebd., S. 151 f. u. 154. Zum damaligen Verhältnis zwischen Arnim und Chézý vgl. auch *Hermann F. Weiss*, Unveröffentlichte Briefe Achim von Arnims nebst anderen Lebenszeugnissen. I 1793-1810, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch N. F.* 21 (1980), S. 89-169, dies S. 119-121 (S. 119 f. der Brief aus Calais).

<sup>7</sup> Zu diesem, von 1802 bis 1813 Aschaffenburgs Landesherr, und zwar 1802-1803 als Erzbischof von Mainz, 1803-1806 als Kurerzkanzler, 1806-1810 als Fürstprimas und schließlich 1810-1813 als Großherzog von Frankfurt, vgl. *Karl Freiherr von Beaulieu-Marconnay*, Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas, Bd. 1-2, Weimar 1879, *Konrad Maria Färber*, Kaiser und Erzkanzler. Carl von Dalberg und Napoleon am Ende des Alten Reiches. Die Biographie des letzten geitlichen Fürsten in Deutschland (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 5), Regensburg 1988, u. *Herbert Hömig*, Carl Theodor von Dalberg. Staatsmann und Kirchenfürst im Schatten Napoleons, Paderborn / München / Wien / Zürich 2011, sowie korrigierend zur Darstellung seiner frühen Jahre und zu den Angaben über seine Priesterweihe nebst weiterer Literatur *Hans-Bernd Spies*, Carl von Dalberg (1744-1817) – Neues zur frühen Biographie (bis 1772) des Fürstprimas, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* (künftig: MSSA) 9 (2008-2010), S. 69-98, sowie *ders.*, Priester- und Bischofsweihe des 1787 zum Coadjutor gewählten Carl von Dalberg, in: MSSA 10 (2011-2013), S. 114-134.

<sup>8</sup> Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Helmina von Chézýs und Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks Erinnerungen an die Frühzeit des Theaters in Aschaffenburg (1811-1818), in: MSSA (wie Anm. 7) 10 (2011-2013), S. 135-152, dies S. 135-149.

<sup>9</sup> Druck: *Weiss*, Unbekannte Briefe (wie Anm. 4), S. 283 ff., Zitat S. 283 f.

<sup>10</sup> Diese Bemerkung bezieht sich darauf, daß beide sich nicht wie die übrigen deutschen Rheinbundfürsten im Herbst 1813 der Koalition gegen den französischen Kaiser Napoleon I. angeschlossen hatten; vgl. dazu *Heinz Helmert* u. *Hansjürgen Usczeck*, Europäische Befreiungskriege 1808 bis 1814/15. Militärischer Verlauf (Kleine Militärgeschichte, Kriege), Berlin 1976, S. 307 u. 312, zu Napoleon (1769-1821), 1804-1814 und 1815 Kaiser der Franzosen sowie 1806-1813 Protektor des Rheinbundes, vgl. *Johannes Willms*, Napoleon. Eine Biographie, München 2005.

<sup>11</sup> König Friedrich August I. von Sachsen (1750-1827) regierte Sachsen von 1763 bis zu seinem Tod, zunächst unter Vormundschaft, ab 1769 selbständig, ab 1806 als König, war nach der Völkerschlacht bei Leipzig (16.-19. Oktober 1813) längere Zeit Gefangener der gegen das Kaiserreich Frankreich verbündeten Mächte; zu diesem vgl. *Hellmuth Kretzschmar*, Friedrich August I., der Gerechte, König von Sachsen, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 5, Berlin 1961, S. 575-576, zur Völkerschlacht bei Leipzig *Helmert* u. *Usczeck* (wie Anm. 10), S. 294-306.

Chézys Sinn ebenfalls mit der Beurteilung des vormaligen Großherzogs von Frankfurt befaßt hatte<sup>12</sup>:

„Man schreibt aus dem Rheingau, an wenigen Menschen habe sich die fanatische (ja wohl!) Zeit so grob versündigt, wie an dem edeln D a l b e r g. Da das wilde Geschrei gegen ihn am zügellosesten tobte<sup>13</sup>, und das Unglück nach seiner Entsagung den Feigen Muth gab, die unter veränderten Umständen<sup>14</sup> aus den niederträchtigsten<sup>15</sup> Sklaven immer die übermüthigsten Despoten werden, schrieb er einem geschätzten Schriftsteller (Nikolaus Voigt<sup>16</sup>) der sein Freund war: Jch bitte Sie, nichts zu meiner Rechtfertigung in Druck zu geben; und sollten Sie nicht darauf hören wollen, so verbiete ich es Jhnen ausdrücklich, es zu thun!‘ *have! anima pia*<sup>17</sup> Aber wer bist du, Deutschland, daß du deine K e p p l e r<sup>18</sup> verhungern, und deine D a l b e r g lebendig martern lassesst, um Beide nach ihrem Tode<sup>19</sup> als unsterblich und wahrhaft-edel preisen zu können?“

<sup>12</sup> Aschaffenburg Zeitung 1817, Nr. 78 (1. April), S. [4]. Der Artikel ist am Schluß mit „Sp. Z.“ gezeichnet.

<sup>13</sup> Vgl. beispielsweise die anonyme Schmähschrift: Sündenregister, Skizzen und Erzählungen aus dem Gebiete der Wahrheit, und nach dem Leben gezeichnet, o. O. 1815, in der es S. 1-22 das Kapitel „Carl von Dalberg, verwiesener Großherzog und Despot von Frankfurt, seine Minister, Spiesgesellen, Polizei-Schergen und Spione. Eine treue Erzählung.“ sowie S. 36 f. das Gedicht „F a u s t r e c h t. Entworfen und ausgeübt von Carl von Dalberg (reducirten) Großherzog von Frankfurt Zeitraum 1806 – 1813.“ gibt.

<sup>14</sup> Vorlage: „Umständen“.

<sup>15</sup> Vorlage: „nieträchtigen“.

<sup>16</sup> Johann Nikolaus – kurz: Niklas – Vogt (1756-1836), zunächst Professor für Universalgeschichte in Mainz, 1803-1806 Hofbibliothekar in Aschaffenburg, außerdem seit 1802 u. a. in der Leitung des Schulwesens in Aschaffenburg, ab 1807 in jenem Frankfurts am Main tätig; vgl. *Theodor Josleff Scherg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803-1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810-1813, München-Solln 1939, S. 289-294, 339, 374 f., 607 f. u. 613-616, *Hermann Josef Peters*, Niklas Vogt und das rheinische Geistesleben 1792-1836. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen und historischen Denkens am Mittelrhein, Mainz 1962, *Sigrid von der Gömma*, Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlich Mainzischen Bibliothek, Wiesbaden 1982, S. 164-174, sowie *Ursula Berg*, Niklas Vogt (1756-1836). Weltsicht und politische Ordnungsvorstellungen zwischen Aufklärung und Romantik (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz, Bd. 16), Stuttgart 1992.

<sup>17</sup> Lateinisch: „Sei begrüßt, fromme Seele!“ Römischer Gruß an Tote, auch als Grabinschrift; vgl. *Karl Ernst Georges*, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet. Unveränderter Nachdruck der achten verbesserten und vermehrten Auflage v. Heinrich Georges, Bd. 1, Darmstadt 1983, S. 758.

<sup>18</sup> Damit ist der in Weil der Stadt geborene Astronom Johannes Kepler (1571-1630) gemeint, der ab 1594 in Graz lebte und 1600 mit anderen, welche nicht katholisch werden wollten, ausgewiesen wurde und nach Prag (tschech.: Praha) zog, wo er 1605 die beiden ersten nach ihm benannten Gesetze über die Umlaufbahn der Planeten um die Sonne (1. und 2. Planetengesetz: Die Planeten bewegen sich in einer Ellipse, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht, und zwar so, daß die Verbindungslinie Sonne-Planet in gleichen Zeiten gleiche Flächen bestreicht.) entwickelte, welche er 1609 veröffentlichte. 1612 verließ Kepler Prag, lebte dann bis 1628 zumeist in Linz, fand während dieser Zeit 1617 das dritte nach ihm benannte Planetengesetz (Die Quadrate der Umlaufzeiten zweier Planeten verhalten sie wie die dritten Potenzen ihrer mittleren Entfernung von der Sonne.) und zog schließlich 1626 mit seiner Familie nach Regensburg, wo er vier Jahre später starb. Zu Kepler vgl. *Martha List*, Johannes Kep(p)ler, Astronom, Mathematiker, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 11, Berlin 1977, S. 494-508, zu seinen Planetengesetzen S. 497 f. u. 505, zu seinen beträchtlichen Außenständen S. 506 f.

<sup>19</sup> Vorlage: „Tode“.

Ihr positives Urteil über Dalberg bewahrte Chézy bis an ihr Lebensende. So sagte sie in ihren wegen Erblindung diktierten und Mitte Dezember 1853 abgeschlossenen Lebenserinnerungen<sup>20</sup> 34 Jahre nach ihrer Antwort an Arnim<sup>21</sup>:

„Der Fürst trat ein, ein hoher Greis, aus dessen Augen Geist und Güte blickten, wehmüthig fast, doch zugleich von Freimüthigkeit und Milde zeugend. Er führte mich im Schloß umher und schien sich meiner Freude über die Kunstwerke zu freuen. [...] Indem wir eifrig sprachen, entwand mein Max<sup>22</sup> die Brille seinen Händen. Lächelnd sagte der gütige Fürst: ‚Warte, Kleiner, dies Pfand muß ich auslösen!‘ Er griff nach einer Pappschachtel, die offen auf dem Schreibtisch stand, und reichte sie dem Kinde dar. Max griff aufs Gerathewohl hinein, und zog ein paar mit Perlen besetzte Armbänder heraus, die er mir sogleich überreichte, indem er mich herzlich küßte. Dann entließ uns der Fürst.  
[...]

Die Freundschaft des Großherzogs bewährte sich mehr und mehr. Er verstand mich ganz und widerstand hämischen Einflüsterungen und den Umtrieben seines Hofmarschalls<sup>23</sup>, der mich nicht leiden konnte.“

Wenngleich Chézys Bemerkungen über ihre Zeit in Aschaffenburg, sofern sie die damaligen allgemeinen Entwicklungen betrafen, nicht zuverlässig sind<sup>24</sup>, so dürften ihre Äußerungen über Dalberg sowohl 1819 als auch 1853 ihren persönlichen Eindruck von ihm zutreffend wiedergeben.

---

<sup>20</sup> *Helmina von Chézy*, Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy. Von ihr selbst erzählt, Tl. 1-2, Leipzig 1858; zur Entstehungsgeschichte vgl. *Bertha Borngräber*, Vorwort, in: ebd., Tl. 1, S. V-XVI, bes. S. V u. VIII f.

<sup>21</sup> *Chézy* (wie Anm. 20), Tl. 2, S. 28 ff. u. 33.

<sup>22</sup> Max von Chézy (1808-1846), der später Maler wurde; zu diesem vgl. *Holland* (wie Anm. 3), S. 120 f., sowie *Susanna Patsch*, Max von Chézy, dt.-frz. Maler, in: Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 18, München / Leipzig 1988, S. 484.

<sup>23</sup> Vgl. zunächst [*Peter Adolph Winkopp*], Staats-Calender für das Großherzogthum Frankfurt. 1812., Frankfurt am Main o. J. [1812], S. 30: „Se. Excellenz Herr Joh. Nepomuk Freiherr v. P f i r d t, kais. Oesterr. u. großherzogl. Frankf. geh. Rath, Obristhofmeister u. Gen FML.“ Zu Johann Nepomuk Freiherr von Pfirdt (1750-1818) – GenFML = „General-Feldmarschall-Lieutenant“ – vgl. *Hans-Bernd Spies*, Die ersten Begegnungen Kurzerzkanzler Carls mit dem französischen Kaiser Napoleon I. in Mainz (1804) und dessen Besuche in Aschaffenburg (1806, 1812 und 1813) sowie deren jeweiliger politischer Hintergrund, in: MSSA (wie Anm. 7) 8 (2005-2007), S. 225-290, dies S. 249 u. 285 f.

<sup>24</sup> Vgl. *Chézy* (wie Anm. 20), Tl. 2, S. 59 ff.

# Jacob Burckhardts Kurzaufenthalt in Aschaffenburg und seine Bemerkung über Schloß Johannisburg (1877)

von Hans-Bernd Spies

Am Ende seiner mehrwöchigen Reise durch Bayern im Sommer 1877<sup>1</sup> hielt sich der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt (1818-1897)<sup>2</sup>, seit 1858 Inhaber des Lehrstuhls der Geschichte an der Universität seiner Heimatstadt Basel, auf dem Weg von Würzburg<sup>3</sup> nach Frankfurt am Main am 3. September drei Stunden in Aschaffenburg auf, wie er dem Architekten August Maximilian Alioth (1842-1892)<sup>4</sup> am folgenden Tag aus Frankfurt schrieb<sup>5</sup>:

„Gestern fuhr ich von Würzburg über Aschaffenburg (höchst malerisch, auch Einiges zu sehen und zu studiren, 3 Stunden Aufenthalt) hieher“.

Der Besuch Burckhardts in Aschaffenburg läßt sich aufgrund seiner Angabe „3 Stunden Aufenthalt“ und anhand der Bahnfahrpläne zeitlich genauer eingrenzen. Folgende Züge kamen damals täglich aus Würzburg an<sup>6</sup>:

|         |                              |
|---------|------------------------------|
| morgens | 3.25 Courierzug <sup>7</sup> |
| morgens | 7.35 Postzug                 |

<sup>1</sup> Nachdem er am 13. Juli 1877 noch einen Brief in Basel geschrieben hatte, meldete er sich in den nächsten Wochen aus Kempten (28. und 29. Juli), München (30. Juli, 1.-8., 10., 11., 14., 15., 17., 19.-22., 24., 26. u. 27. August), Regensburg (29. August), Nürnberg (31. August), Würzburg (2. September) und Frankfurt am Main (4. September); Druck dieser Briefe: *Jacob Burckhardt, Briefe. Vollständige und kritische Ausgabe. Mit Benützung des handschriftlichen Nachlasses bearb. v. Max Burckhardt*, Bd. 6: *Hinwendung zur Kunst des Barocks, Galeriereisen: Rom und Kassel-Dresden 1875, Tirol-Oberitalien 1876, Bayern-Franken 1877, Emiglia-Romagna 1878*, Neuaufgaben und erste Übersetzungen der Hauptwerke, *Der Kreis der jüngeren Basler Freunde April 1875 bis Ende 1878*, Basel / Stuttgart 1966, S. 140-216.

<sup>2</sup> Zu diesem, der von 1837 bis 1843 in Basel, Berlin, Bonn und wieder in Berlin Theologie, Geschichte und Philologie studiert hatte und 1843 in Abwesenheit in Basel zum Dr. phil. ernannt worden war, vgl. *Werner Kaegi, Jacob Christoph Burckhardt, Kulturhistoriker*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 3, Berlin 1957, S. 36-38.

<sup>3</sup> Von Nürnberg kommend war Burckhardt am 1. September 1877 in Würzburg eingetroffen, wie aus seinem dort am 2. September an Gustav Stehelin (1842-1901), damals Mitarbeiter einer Tuchhandels-gesellschaft in Basel, geschriebenen Brief – Druck: *Burckhardt, Briefe*, Bd. 6 (wie Anm. 1), S. 207 ff., Zitat S. 209 – hervorgeht: „Gestern Nachmittag fuhr ich hieher.“ Zu Stehelin vgl. ebd., S. 490.

<sup>4</sup> Zu diesem, damals als Architekt in Basel tätig, vgl. *Burckhardt, Briefe* (wie Anm. 1), Bd. 5: Scheitelpunkt der historischen Professur, Entstehungszeit der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ und der „Griechischen Culturgeschichte“, Wiederaufnahme kunstgeschichtlicher Vorlesungen 1868 bis März 1875, Basel / Stuttgart 1963, S. 447.

<sup>5</sup> Jacob Burckhardt (Frankfurt am Main, 4. September 1877) an August Maximilian Alioth; Druck: *Burckhardt, Briefe*, Bd. 6 (wie Anm. 1), S. 210-213, Zitat S. 210 f. Dieser Brief hinsichtlich Aschaffenburgs bereits nach älterem Druck erwähnt und zitiert bei *Adolf Dyroff, Jakob Burckhardt über Aschaffenburg*, in: *Aschaffener Geschichtsblätter* 7 (1913), S. 8, sowie *ders.*, *Aus dem Goldenen Buch Aschaffenburgs*, in: dgl. 24 (1932), S. 1-3, dies S. 2.

<sup>6</sup> Druck des zu jener Zeit geltenden Sommerfahrplanes 1877: *Intelligenz-Blatt. Beiblatt zur „Aschaffener Zeitung“*, zugleich „Amtlicher Anzeiger“ für die k. Bezirksämter Aschaffenburg, Alzenau und Obernburg 1877, Nr. 82 (11. April), S. [3].

<sup>7</sup> ‚Courierzug‘ bzw. ‚Kurierzug‘ war eine damals noch übliche andere Bezeichnung für ‚Schnellzug‘; vgl. *Hans Schulz, Deutsches Fremdwörterbuch*, Berlin / New York 1974 (Reprint der Ausgabe Straßburg 1913), S. 413.

|             |                            |
|-------------|----------------------------|
| vormittags  | 11.08 <sup>8</sup> Postzug |
| nachmittags | 12.55 Courierzug           |
| nachmittags | 3.35 Courierzug            |
| abends      | 6.48 Güterzug              |
| abends      | 7.20 Courierzug            |
| abends      | 9.30 Postzug               |

Nach Frankfurt gingen von Aschaffenburg folgende Züge ab:

|             |                   |
|-------------|-------------------|
| morgens     | 4.08 Personenzug  |
| morgens     | 8.10 Personenzug  |
| vormittags  | 11.13 Personenzug |
| mittags     | 12.57 Schnellzug  |
| nachmittags | 3.38 Schnellzug   |
| abends      | 5.05 Personenzug  |
| abends      | 7.43 Personenzug  |
| nachts      | 9.35 Personenzug  |

Auf den ersten Blick paßt keine Zugverbindung zu einem rund dreistündigen Aufenthalt in Aschaffenburg. Allerdings muß bei den Zeitangaben des Fahrplans berücksichtigt werden, daß es sich dabei um zwei Eisenbahnunternehmen handelte: Aus Würzburg kam Burckhardt mit der Königlich bayerischen Staatsbahn, und nach Frankfurt fuhr er mit der Hessischen Ludwigsbahn. Beide Eisenbahnverwaltungen verwendeten für ihre Fahrpläne jeweils die Ortszeit ihrer Hauptsitze – die heute übliche mitteleuropäische Zeit wurde erst 1892 in Süddeutschland und 1893 in ganz Deutschland eingeführt<sup>9</sup> –, also die bayerische jene von München und die hessische jene von Mainz. Die Münchener Ortszeit geht gegenüber der mitteleuropäischen Zeit um 13 Minuten nach, die Aschaffener Ortszeit wiederum gegenüber der Münchener um 10 Minuten und schließlich die Mainzer Ortszeit gegenüber der Aschaffener ebenfalls um 10 Minuten<sup>10</sup>; mithin entspricht 12.00 Uhr mitteleuropäischer Zeit folgenden Ortszeiten:

<sup>8</sup> Die Zeitangabe wurde in der Vorlage wie damals üblich „11.8“ geschrieben; entsprechend auch die erste und sechste Abfahrtszeit nach Frankfurt „4.8“ bzw. „5.5“.

<sup>9</sup> Die mitteleuropäische Zeit wurde am 1. April 1892 in Baden, Bayern, Elsaß-Lothringen und Württemberg für den Eisenbahndienst und am 1. April 1893 als gesetzliche Zeit in ganz Deutschland eingeführt; vgl. *Hans-Bernd Spies*, *Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung*. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg – künftig: MSSA –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 16 f. u. 124-127. Nach einem Beschluß des Stadtrates vom 13. November 1891 wurde mit einer Bekanntmachung vom 27. März 1892 über „Die Einführung der einheitlichen Zeit“ – Druck: ebd., S. 126 – auch in Aschaffenburg die mitteleuropäische Zeit zum 1. April 1892 eingeführt: „Aus Gründen der Zweckmäßigkeit hat der Stadtmagistrat beschlossen, die neue Einheitszeit bei den öffentlichen Uhren vom 1. April 1892 an einzuführen. Es werden deshalb von diesem Tage Mittags 12 Uhr ab sämtliche öffentliche Uhren nach der neuen Einheitszeit reguliert, d. h. um 13 Minuten vorgerückt werden.“ Damals gingen in Aschaffenburg die öffentlichen Uhren nach Münchener Ortszeit, wohingegen zumindest bis Ende November 1876 die städtischen Uhren die Aschaffener Ortszeit angezeigt hatten; vgl. ebd., S. 123 f.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 125.

|               |           |
|---------------|-----------|
| München       | 11.47 Uhr |
| Aschaffenburg | 11.37 Uhr |
| Mainz         | 11.27 Uhr |

Zwischen der Zeit der bayerischen und der hessischen Eisenbahn bestand somit eine Differenz von 20 Minuten. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die Fahrpläne beider Eisenbahngesellschaften, so kommen für Burckhardts An- und Abreise lediglich folgende Züge in Frage:

|                             |                                   |
|-----------------------------|-----------------------------------|
| Ankunft aus Würzburg:       | nachmittags 12.55 Uhr = 13.08 MEZ |
| Weiterfahrt nach Frankfurt: | nachmittags 3.38 Uhr = 16.11 MEZ  |

Er wäre also mit einem Schnellzug („Courierzug“) eingetroffen und auch mit einem solchen weitergefahren. Die Benutzung von Schnellzügen entsprach der Gewohnheit Burckhardts während dieser mehrwöchigen Reise<sup>11</sup>.

Wenngleich es Burckhardts Ansicht nach in Aschaffenburg „Einiges zu sehen“ gab, so äußerte er sich lediglich über Schloß Johannisburg – und das nicht gerade begeistert<sup>12</sup>:

„Im Schloß von Aschaffenburg werden nur die Reihe von Zimmern wo der letzte Kurfürst von Mainz<sup>13</sup> gehaust und gedecorirt hat (geringer Louis XVI<sup>14</sup>) gezeigt und das Dasein anderer Luxusräume geradezu geläugnet. Ich kann aber nicht glauben, daß die Hauptresidenz<sup>15</sup> der alten Kurfürsten von Mainz nichts Reicheres enthalten habe als was man für gut findet zu zeigen. Das Schloß selbst ist eines jener curiosen Stücke deutscher Renaissance nach 1610<sup>16</sup>, da man sich

<sup>11</sup> Vgl. Burckhardt am 29. August 1877 aus Regensburg an den Juristen Robert Grüninger (1849-1924), der damals seit 1875 Mitglied des Großen Rates in Basel war, angekündigt – Druck: *Burckhardt*, Bd. 6 (wie Anm. 1), S. 201-204, Zitat S. 202 –: „Gegen Abend fuhr ich Schnellzug hierher.“ Zu Grüninger vgl. *ders.*, Bd. 5 (wie Anm. 4), S. 451 f.

<sup>12</sup> Brief wie Anm. 5, Zitat: *Burckhardt*, Bd. 6 (wie Anm. 1), S. 212.

<sup>13</sup> Burckhardt meinte nicht den letzten, sondern den vorletzten: den von 1774 bis zu seinem Tod amtierenden Friedrich Carl Joseph Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1719-1802), der dem freiherrlichen Geschlecht Erthal angehörte; zu diesem vgl. *Hans-Bernd Spies*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches – eine biographische Skizze, in: *ders.*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (MSSA – wie Anm. 9 –, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 7-16, sowie *Bernd Blisch*, Friedrich Carl Joseph von Erthal (1774-1802). Erzbischof – Kurfürst – Erzkanzler. Studien zur Kurmainzer Politik am Ausgang des Alten Reiches (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, Bd. 16), Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien 2005.

<sup>14</sup> Damit ist der den Übergang vom Rokoko zum Klassizismus bildende französische Kunststil Louisseize gemeint; vgl. Wörterbuch der Kunst, begr. v. Johannes Jahn, fortgef. v. Stefanie Lieb, Stuttgart <sup>13</sup>2008, S. 518. Die Stilrichtung ist nach dem französischen König Ludwig XVI. (1754-1793), 1774-1791 König von Frankreich, 1791-1792 König der Franzosen, benannt; zu diesem vgl. *Peter Claus Hartmann*, Ludwig XVI. 1774-1789/92, in: Peter C(laus) Hartmann (Hrsg.), *Französische Könige und Kaiser der Neuzeit. Von Ludwig XII. bis Napoleon III. 1498-1870*, München <sup>2</sup>2006, S. 272-307 u. 467-469.

<sup>15</sup> Aschaffenburg war erst 1793 endgültig Hauptresidenz und 1794 Sitz der Regierung des Erzstiftes Mainz geworden; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Vorläufige und endgültige Verlegung der mainzischen Landesregierung nach Miltenberg und Aschaffenburg, in: MSSA 7 (2002-2004), S. 124-136, dies S. 128-136, sowie *Blisch* (wie Anm. 13), S. 365.

<sup>16</sup> Schloß Johannisburg wurde im Zeitraum 1605-1618 gebaut; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Aschaffenburg. Mainzische Residenz zwischen Tilzerstörung der mittelalterlichen Burg (1552) und Fertigstellung

noch nicht bemüßigt fand, von den Italienern das Treppenhaus zu lernen, sondern mit 4 plumpen Treppenthürmen in den 4 Ecken des Hofes aushalf, Alles mit Wendeltreppen.“

Mit „gedecorirt“ meinte Burckhardt wahrscheinlich nicht nur das Mobiliar von Schloß Johannisburg, sondern vermutlich auch den unter der Leitung des aus Portugal stammenden Baumeisters Emanuel Joseph von Herigoyen (1746-1817)<sup>17</sup> etwa im Zeitraum 1774-1784 durchgeführten inneren Umbau<sup>18</sup>.

Nach seinem dreistündigen Aufenthalt in Aschaffenburg am 3. September 1877 fuhr Jacob Burckhardt nachmittags mit dem Schnellzug nach Frankfurt, wo er den ganzen folgenden Tag verbrachte und dann am 5. September die Rückreise über Bruchsal, Baden-Baden, Offenburg und Freiburg im Breisgau nach Basel antrat<sup>19</sup>.

---

des Renaissanceschlusses (1618), in: Thomas Richter (Hrsg.), Wunderkind zwischen Spätrenaissance und Barock. Der Bildhauer Hans Juncker, München 2014, S. 53-65, dies S. 58 f., 61 f. u. 64 f.

<sup>17</sup> Zu diesem vgl. *Hermann Reidel*, Emanuel Joseph von Herigoyen. Kgl. bayer. Oberbaukommissar 1746-1817, München / Zürich 1982, bes. S. 11-20 u. 91-94.

<sup>18</sup> Vgl. dazu *Eduard Coudenhove-Ertel*, Die Kunst am Hof des letzten Kurfürsten von Mainz (Friedrich Carl Joseph Freiherr v. Erhal), in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 10 (1935), S. 56-86, dies S. 66 f. u. 83 f. (Arbeiten im Treppenhaus sogar noch 1792), sowie *Reidel* (wie Anm. 17), S. 24-33 u. 95 f.

<sup>19</sup> Das hatte Burckhardt am 4. September 1877 in einem Brief aus Frankfurt an Grüninger – Druck: *Burckhardt*, Bd. 6 (wie Anm. 1), S. 213-216, dies S. 215 – angekündigt.



# Falsche Jahrgangs- bzw. Jahreszählungen Aschaffener Zeitungen und der Schlaraffia Aschaffurg

von Hans-Bernd Spies

Zu den Grundlagen eines geordneten menschlichen Zusammenlebens gehört auch die Beachtung der Zeit, also die Angabe von Datum und Uhrzeit<sup>1</sup>. Das geschieht einerseits durch den auf den römischen Feldherrn und Staatsmann Gaius Iulius Caesar (100-44 v. u. Z.)<sup>2</sup> zurückgehenden Kalender, nach ihm Julianischer Kalender genannt<sup>3</sup>, welcher 1582 durch die von Papst Gregorius XIII. (1502-1585)<sup>4</sup> veranlaßte Reform zum Gregorianischen Kalender<sup>5</sup> verbessert und nach und nach in den verschiedenen Ländern – im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation in den Gebieten katholischer Landesherren größtenteils 1583<sup>6</sup> und in denen evangelischer 1700 bzw. 1776<sup>7</sup> – eingeführt wurde, und andererseits die Uhrzeit. Unter letzterer verstand man jahrhundertlang die Ortszeit; als jedoch seit Erfindung der Eisenbahn die Möglichkeit, von einem Ort zu einem anderen zu gelangen, erheblich beschleunigt wurde, genüßten die abweichenden Ortszeiten nicht mehr, sondern man mußte sich darauf einigen, eine bestimmte Ortszeit als Grundlage für die Zeitangaben beispielsweise in den Eisenbahnfahrplänen zu nehmen. Das war in Bayern zunächst die Münchener Ortszeit, welche gegenüber jener in Aschaffenburg um etwa zehn Minuten vorging; zum 1. April 1892 wurde dann für die bayerischen Eisenbahnen die auf den 15. Längengrad östlich von Greenwich bezogene mittlereuropäische Zeit eingeführt, die auch von der Stadt Aschaffenburg zum selben Termin übernommen wurde. Die von Aschaffenburg nach Mainz führende hessische

- 
- <sup>1</sup> Zu Zeitbegriff und Zeitmessung vgl. zusammenfassend *Hans-Bernd Spies*, *Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung*. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg – künftig: MSSA –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 11-17.
- <sup>2</sup> Zu diesem vgl. zusammenfassend *Wolfgang Will*, Caesar, I. Historisch, in: *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Altertum, hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider, Bd. 2, Stuttgart / Weimar 1996, Sp. 908-916, sowie *Jörg Rüpke*, Caesar, II. Literarisch, in: ebd., Sp. 916 u. 919-920.
- <sup>3</sup> Zum Julianischen Kalender vgl. mit weiterer Literatur *Spies*, *Zeitrechnung* (wie Anm. 1), S.18-23.
- <sup>4</sup> Zu diesem, der ursprünglich Ugo Buoncompagni hieß, von 1572 bis zu seinem Tod Papst, vgl. *Georg Schwaiger*, Gregor XIII., in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, begr. v. Michael Buchberger, hrsg. v. Walter Kasper, Bd. 4, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien <sup>3</sup>1995, Sp. 1021-1022.
- <sup>5</sup> Zum Gregorianischen Kalender vgl. mit weiterer Literatur *Spies*, *Zeitrechnung* (wie Anm. 1), S. 7 ff., 51 ff., 91 u. 93.
- <sup>6</sup> Vgl. *Hermann Grotefend*, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Hannover <sup>14</sup>2007, S. 26 f. Im Erzstift Mainz, also auch in Aschaffenburg, erfolgte die Einführung des Gregorianischen Kalenders durch Sprung vom 11. auf den 22. November 1583; vgl. ebd., S. 27, sowie *Spies*, *Zeitrechnung* (wie Anm. 1), S. 52 f.
- <sup>7</sup> Die datumsmäßige Angleichung geschah durch Sprung vom 18. Februar auf den 1. März 1700, allerdings wurde die Osterberechnung des Gregorianischen Kalenders in diesen ‚Verbesserten Kalender‘ nicht übernommen, so daß 1724 und 1744 die Ostertermine beider Kalender unterschiedlich waren. Als das auch für 1778 bevorstand, wurde 1776 von den evangelischen Reichsständen auch die Osterberechnung des Gregorianischen Kalenders übernommen, so daß ihr nun als ‚allgemeiner Reichskalender‘ bezeichneter Kalender mit jenem fortan identisch war. Zur Einführung des Gregorianischen Kalenders durch die evangelischen Reichsstände vgl. *Spies*, *Zeitrechnung* (wie Anm. 1), S. 78-90.

Ludwigsbahn richtete sich zunächst weiterhin nach der Mainzer Zeit, welche gegenüber der mitteleuropäischen Zeit etwa 23 Minuten nachging. Eine Vereinheitlichung der unterschiedlichen Eisenbahnzeiten erfolgte in Deutschland schließlich zum 1. April 1893, indem die mitteleuropäische Zeit als gesetzliche Zeit festgelegt wurde<sup>8</sup>. Damit war nach dem Kalender für Jahre, Monate und Tage auch die Zeit für Stunden, Minuten und Sekunden vereinheitlicht.

Auch danach kam es immer wieder zu Problemen mit der Zeitrechnung. Das zeigen u. a. die Diskussionen über den Beginn des 20. Jahrhunderts (1. Januar 1900 oder 1. Januar 1901) und den des 3. Jahrtausends (1. Januar 2000 oder 1. Januar 2001); feierte Deutschland 1900 noch ziemlich allein das neue Jahrhundert ein Jahr zu früh, so wurde der Jahrtausendwechsel mit dem 1. Januar 2000 mehrheitlich weltweit zu früh begonnen<sup>9</sup>.

Jahreszählungen bereiten auch in anderen Fällen oftmals Schwierigkeiten und führen zu Zählfehlern. Beispiele dafür bieten die früheren Aschaffenburgers Tageszeitungen. Der „Beobachter am Main“, gegründet am 1. Juli 1865 als „Neue Aschaffenburgische Zeitung“ und zum 1. Januar 1867 umbenannt<sup>10</sup>, gab auf seiner Titelseite vom 1. September 1913 erstmals das unzutreffende Gründungsjahr 1864 („Gegründet 1864.“) an und begann zugleich mit der Jahrgangszählung, allerdings nicht mit der auf 1864, sondern auf 1865 passenden („49. Jahrgang“)<sup>11</sup>. Beide Fehler wurden bis zum 30. März 1925 („Gegr. 1864“ bzw. „61. Jahrgang“) beibehalten<sup>12</sup>. Ab 31. März 1925 stand wieder 1865 als Gründungsjahr auf dem Titelblatt („Gegründet 1865“)<sup>13</sup>, und zugleich wurde die bisherige Jahrgangszählung geändert in „60. Jahrgang“, was falsch ist, denn 1865 war der erste Jahrgang der Zeitung herausgekommen, somit handelte es sich 1925, 60 Jahre später, um den 61. Jahrgang. Die unrichtige Jahrgangszählung der Zeitung wurde bis zu ihrer am 31. Mai 1941 erschienenen letzten Ausgabe, damals zählte man den 76. statt richtig den 77. Jahrgang, beibehalten<sup>14</sup>.

Die Begründung für die Änderung der Angabe des Gründungsjahres der Zeitung hatte die Redaktion auf der ersten Seite der mit den Jahreszahlen „1865 1925“ über-

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu ebd., S. 123-127.

<sup>9</sup> Vgl. dazu und auch zu den entsprechenden Diskussionen über den Beginn des 19. Jahrhunderts ebd., S. 94-115.

<sup>10</sup> Zu Gründung und Umbenennung vgl. *Hans-Bernd Spies*, Ein satirisches antipreußisches Flugblatt aus Aschaffenburg (1866) und sein Drucker, in: MSSA (wie Anm. 1) 1 (1983-1986), S. 65-75, dies S. 71 f., sowie *Werner Krämer*, Zwischen zwei Revolutionen. Aschaffenburgische Zeitungen 1848-1918, in: Helmut Teufel u. Klaus Eymann (Hrsg.), Von Tag zu Tag. Zeitungsgeschichte und Zeitgeschehen am bayerischen Untermain. Zum 50. Jahrestag der Lizenzierung des „Main-Echos“ am 24. November 1945, Aschaffenburg 1995, 67-98, dies S. 70; ebd., S. 69: Abbildungen der Zeitungstitel vom 19. Juli und 8. Dezember 1865 sowie 9. Januar 1867.

<sup>11</sup> Beobachter am Main. Aschaffenburgischer Anzeiger 1913, Nr. 239 (1. September), S. [1]; erster Hinweis auf die falschen Jahrgangszählungen dieser Zeitung bei *Spies*, Flugblatt (wie Anm. 10), S. 72 f.

<sup>12</sup> Beobachter am Main. Aschaffenburgischer Anzeiger 1925, Nr. 73 (30. März), S. [1].

<sup>13</sup> Beobachter am Main. Aschaffenburgischer Anzeiger. Maingau 1925, Nr. 74 (31. März), S. [1].

<sup>14</sup> Beobachter am Main. Aschaffenburgischer Anzeiger 1941, Nr. 126 (31. Mai), S. 1; Abbildung der Titelseite dieser Ausgabe bei *Peter Körner* u. *Werner Krämer*, Die Republik kapituliert vor dem Terror. Aschaffenburgische Zeitungen zwischen 1918 und 1945, in: Teufel u. Eymann (wie Anm. 10), S. 112-170, dies S. 156.

schriebenen „Festnummer“ in einem nicht mit Überschrift versehenen, ungezeichneten Artikel gebracht<sup>15</sup>:

„Ungezählte Male hat der ‚Beobachter‘ von Geburtstagen seiner Leser berichtet. Heute tritt er selbst als Geburtstagskind vor seine Leser. Er ist 60 Jahre alt geworden. Zwar ist der richtige Geburtstag erst am 1. Juli. Aber weil er heute ein neues Gewand angezogen hat, feiert er seinen Geburtstag ein Vierteljahr voraus. Manch aufmerksamer Leser wird den Kopf schütteln und sagen: ‚Da macht es der Beobachter wie eine alte Jungfer. Er will sich jünger machen als er ist. Da steht oder stand doch oben an seinem Kopfe 61. Jahrgang und ‚Gegründet 1864‘. [.] Du hast ganz recht. Bis heute hat das der Beobachter selbst geglaubt, daß er 1864 geboren sei<sup>16</sup>. Aber glücklicherweise lebt noch einer von den Paten, die an seiner Wiege gestanden sind, Herr F. M. H a u s<sup>17</sup>. Und der hat uns bezeugt, daß der ‚Beobachter am Main‘, oder wie er in seinen ersten Erdentagen genannt wurde: ‚Neue Aschaffener Zeitung‘ am 1.[.] J u l i 1 8 6 5 das Licht der Welt erblickt hat. Der erste Verleger S c h i p p n e r<sup>18</sup> hat allerdings schon 1864 eine Zeitung herausgegeben, die aber schon nach dem Erscheinen einiger Nummern wieder eingegangen ist<sup>19</sup>. Fest steht also, daß der ‚Beobachter am

<sup>15</sup> Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger. Maingau 1925, Nr. 74 (31. März), Festnummer, S. [1]; diese „Festnummer“ – so im Inhaltsverzeichnis auf der Titelseite genannt – hat die gleiche Nummer wie die eigentliche Tageszeitung von diesem Tag.

<sup>16</sup> Das richtige Gründungsdatum war in der Redaktion zumindest 1908 noch bekannt gewesen; vgl. Altes und Neues vom Beobachter am Main und seinen Heimstätten, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1908, Nr. 9 (11. Januar), Extra-Beilage, S. [1-2], dies S. [2].

<sup>17</sup> Zu dem Konditor, Likörfabrikanten und Weinhändler Franz Matthäus Haus (1839-1929), zunächst in der elterlichen Konditorei in der Pfaffengasse Nr. 12 (damals: Lit. B, Nr. 8) tätig, 1873-1910 Inhaber einer Weinwirtschaft in der Strickergasse Nr. 21 (damals: Lit. B, Nr. 79 u. 80), Mitgründer und langjähriger Vorsitzender des Lesevereins für Katholiken in Aschaffenburg, 1884-1899 als Gemeindebevollmächtigter und 1889-1907 als Magistratsrat kommunalpolitisch tätig, vgl. *Hans Georg Neubauer*, 60 Jahre Beobachter am Main, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger. Maingau 1925, Nr. 74 (31. März), Festnummer, S. [1-3], dies S. [1 f.], [*Eduard Kubn*], Franz Matthäus Haus +, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1929, Nr. 235 (10. Oktober), S. 3, [*ders.*], Franz Matthäus Haus und der „Beobachter am Main“, in: ebd., S. 3-4, *Roger Martin*, Politische Parteien und Wahlen in Aschaffenburg 1848-1918. Die Liberalen und die Katholisch-Konservativen (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 37), Aschaffenburg 1992, S. 89, 190, 192, 198-202, 208 f., 219 f., 223, 225 f., 234, 246 ff., 252, 254 f., 330, 361, 364, 366, 387, 392 u. 408, *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (dgl., Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 147 ff., sowie *ders.*, Aschaffener Häuserbuch V. Kapuzinergasse und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathaplatz, Strickergasse, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (dgl., Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 535 ff. u. 537 u. 541.

<sup>18</sup> Zu dem Drucker und Verleger Jakob Wilhelm Schippner (1820-1882) vgl. *Spies*, Flugblatt (wie Anm. 10), S. 68-75, *ders.*, Das Heiratsgut einer Aschaffener Kleidermacherin im Jahre 1864, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 10 (1986), S. 237-243, dies S. 239 u. 242 f., *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 17), S. 313 ff., sowie *Martin* (wie Anm. 17), S. 208 ff.

<sup>19</sup> Das trifft nicht zu, denn Schippner hatte sich 1864 noch in Kempten aufgehalten und eröffnete erst am 1. Juli 1865 seine Druckerei in Aschaffenburg; vgl. *Spies*, Flugblatt (wie Anm. 10), S. 70 ff. Entsprechend auch unzutreffend *Neubauer* (wie Anm. 17), S. [1]: „Ein günstiges Geschick fügte es, daß im Jahre 1864 der Buchdrucker J a k o b W i l h e l m S c h i p p n e r im Anwesen Fürstengäßchen Nr. 1 [...] eine Druckerei eröffnete und zugleich an die Gründung einer Zeitung ging“.

Main‘ 1865 geg[ri]ndet wurde und heuer mit Recht sein 60j[ähr]iges Wiegenfest begeht.“

Einige Jahre früher als der „Beobachter am Main“ hatte die 1802 – damals unter dem Namen „Privilegierte Kur-Mainzische Landes-Zeitung“ – gegründete „Aschaffenburg[er Zeitung]“<sup>20</sup> am 1. Januar 1906 mit der richtigen Jahrgangszählung („105. Jahrgang“) <sup>21</sup> begonnen. Am 25. Mai 1917 – genau 114 Jahre nach Annahme des Namens „Aschaffenburg[er Zeitung]“ – stand auf dem Titelblatt erstmals das falsche Gründungsjahr 1770 („begründet 1770“), allerdings behielt man zunächst die auf 1802 bezogene richtige Jahrgangszählung („116. Jahrgang“) bei<sup>22</sup>. 1918 jedoch wurde vom 29. auf den 30. April die Jahrgangszählung von „117. Jahrgang“<sup>23</sup> auf „148. Jahrgang“<sup>24</sup> umgestellt, was, bezogen auf 1770, nicht zutraf – es hätte vielmehr 149. Jahrgang heißen müssen –, entsprechend wurde 1920 als „150. Jahrgang“ gezählt<sup>25</sup>; als solcher wurde anschließend auch der Jahrgang 1921 bezeichnet<sup>26</sup>. Erst 1922 wurde mit „153. Jahrgang“ die auf das angebliche Gründungsjahr 1770 bezogene richtige Zählung eingeführt<sup>27</sup>. Entsprechend wurde die letzte Ausgabe vom 24./25. März 1945 als 176. Jahrgang bezeichnet<sup>28</sup> – die „Aschaffenburg[er Zeitung]“ zählte mithin ab 1922 ihre Jahrgänge zwar richtig, doch das als Ausgangspunkt genommene Entstehungsjahr trifft nicht zu. Als Begründung für dieses war 1917 in einem Artikel der Zeitung angegeben worden<sup>29</sup>:

---

<sup>20</sup> Das Blatt erschien vom 1. Januar 1802 bis zum 24. Mai 1803 als „Privilegierte Kur-Mainzische Landes-Zeitung“ und ab 25. Mai 1803 unter dem – abgesehen von den Jahren 1811-1813 als es „Aschaffenburg[er Anzeiger]“ hieß – bis zur letzten Ausgabe vom 24./25. März 1945 beibehaltenen Namen „Aschaffenburg[er Zeitung]“; zur Gründung der Zeitung vgl. *Hans-Bernd Spies*, Wochenblatt und Tageszeitung. Aschaffenburg[er Pressegeschichte von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Teufel u. Eymann (wie Anm. 10), S. 8-66, dies S. 33 f. u. 60 f., zur Entwicklung des Zeitungsnamens – die Zusatzbezeichnungen wechselten während ihres Bestehens mehrfach – vgl. *ders.*, Die Namensänderungen der Aschaffenburg[er Zeitung von ihrem Beginn als Kurmainzische Landeszeitung (1802) bis zu ihrem Ende (1945), in: MSSA (wie Anm. 1) 9 (2008-2010), S. 53-68.

<sup>21</sup> Aschaffenburg[er Zeitung 1906, Nr. 1 (2. Januar, Mittags-Ausgabe), S. 1. Hinweis auf die genannten Jahrgangszählungen erstmals bei *Hans-Bernd Spies*, Die Wochenendausgabe der „Aschaffenburg[er Zeitung]“ vom 24./25. März 1945. Die letzte Zeitung vor dem Kriegsende in Aschaffenburg, in: Ulrike Klotz, Hans-Bernd Spies u. Renate Welsch (Hrsg.), Vor 50 Jahren. Kriegsende in Aschaffenburg. Begleitheft zur Ausstellung im Schönborner Hof vom 31. März bis 12. Mai 1995, Aschaffenburg 1995, S. 109-118, dies S. 118.

<sup>22</sup> Aschaffenburg[er Zeitung vormals Privilegierte Kur-Mainzische Landeszeitung, begründet 1770. General-Anzeiger für Aschaffenburg und das untere Maintal 1917, Nr. 241 (25. Mai, Mittags-Ausgabe), S. [1].

<sup>23</sup> Dgl. 1918, Nr. 118 (29. April, Abend-Ausgabe), S. [1].

<sup>24</sup> Ebd., Nr. 119 (30. April, einzige Tages-Ausgabe), S. [1].

<sup>25</sup> Dgl. 1920, Nr. 1 (2. Januar, einzige Tages-Ausgabe), S. [1], sowie Nr. 303 (31. Dezember, einzige Tages-Ausgabe), S. [1].

<sup>26</sup> Dgl. 1921, Nr. 1 (3. Januar, einzige Tages-Ausgabe), S. [1], sowie Nr. 303 (31. Dezember, einzige Tagesausgabe), S. [1].

<sup>27</sup> Dgl. 1922, Nr. 1 (2. Januar), S. [1].

<sup>28</sup> Aschaffenburg[er Zeitung. Amtliches Organ der NSDAP. und der Staats- und Gemeindebehörden 1945, Nr. 71 (24./25. März), S. 1. Abbildung der lediglich zwei Seiten umfassenden Ausgabe bei *Spies*, Wochenendausgabe (wie Anm. 21), S. 112 f., Abbildung der Titelseite auch bei *Körner u. Krämer* (wie Anm. 14), S. 147.

<sup>29</sup> [*Josef Sommer*], Geleitwort zur neuen Aufmachung der A. Z., in: Aschaffenburg[er Zeitung (wie Anm. 22), S. [2-3], dies S. [2].

„Wenn wir von ‚Gründung[‘] sprechen, so kommt hier nur der Ort [Mainz] in Betracht, denn die ‚Aschaffenburgische Zeitung‘ ist die Fortsetzung der seit dem Jahre 1770 [...] in Mainz herausgegebenen ‚Maynzischen privilegierten Zeitung‘. S o - m i t g e h t d i e E n t s t e h u n g d e r ‚A s c h a f f e n b u r g e r Z e i t u n g‘ a u f d a s J a h r 1 7 7 0 z u r ü c k“.

Die „Privilegierte Kur-Mainzische Landes-Zeitung“ bzw. „Aschaffenburgische Zeitung“ war in der Tat die Fortsetzung einer vom selben Buchdrucker, nämlich Michael Ignaz Wailandt (1759-1820)<sup>30</sup>, zuvor in Mainz bis zum 1. Juni 1799 herausgegebenen Zeitung, welche allerdings nicht erst 1770, sondern bereits am 2. Januar 1767 von dessen Vater unter dem Namen ‚Maynzische Privilegierte Zeitung‘, welcher im Laufe der Jahrzehnte mehrmals wechselte, begonnen worden war<sup>31</sup>. Demnach hätte die „Aschaffenburgische Zeitung“, ohne Berücksichtigung der Unterbrechung vom 1. Juni 1799 bis zum 1. Januar 1802, bereits 1917 den 151. Jahrgang zählen können.

Anders als bei diesen Zeitungen verhält es sich mit der Jahreszählung der Schlaraffia Asciburgia. Diese am 1. April 1881 in Aschaffenburg als zeitlich 28. nach der am 10. Oktober 1859 in Prag (tschech.: Praha) gegründeten deutschsprachigen Vereinigung kunstsinniger Männer – später Allmutter Praga (Reych Nr. 1) genannt – entstandene Niederlassung (Reych Nr. 29)<sup>32</sup> zählt die Jahre entsprechend den Regeln der (All-)Schlaraffia. Der Bund verwendete bis 1870 die bürgerliche Jahreszählung und stellte dann, da 1861 alle damaligen Mitglieder als Ritter bezeichnet worden waren<sup>33</sup> und spätestens seit 1867 der höchste der drei Stände innerhalb der Schlaraffia der des Ritters war<sup>34</sup>, die Jahreszählung um 300 zurück, so daß das bürgerliche Jahr 1871 das schlaraffische Jahr 1571 wurde<sup>35</sup>. Diese Zählung wurde bis 1898 bzw. 1598 beibehalten. In jenem Jahr beschloß das vom 4. bis zum 6. April in Wien tagende fünfte allschlaraffische Konzil in seiner am zweiten Tag stattfindenden vierten Session nach längerer Debatte auf Antrag der Schlaraffia Ostia (Reych Nr. 81)<sup>36</sup>,

<sup>30</sup> Zu diesem vgl. *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 20), S. 32 ff., 36 ff. 40, 42 f. u. 60-64.

<sup>31</sup> Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Die Gründung der ‚Mainzischen Privilegierten Zeitung‘, in: Josef Schröder (Hrsg.), Beiträge zu Kirche, Staat und Geistesleben. Festschrift für Günter Christ zum 65. Geburtstag am 20. März 1994 (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit, Bd. 14), Stuttgart 1994, S. 260-268, bes. S. 267 f.

<sup>32</sup> Zur frühen Geschichte der Schlaraffia bzw. der Schlaraffia Asciburgia vgl. *Drasal der Glockenturm* [= *Albert Maertens*], *Chronica Allschlaraffiae*, Praga 1598 [= Prag 1898], S. 1-96 bzw. 277 ff., sowie, vorgenannte Darstellung erheblich korrigierend, *Vitruvius [der Windreiter = Ludwig Keil]*, *Chronik des Verbandes Allschlaraffia zur Hundertjahrfeier in Norimberga a. U.* 100 (1959). Entstehung „Schlaraffia“ im Jahre 1859, Geschichte, Verfassung, Wesen, Zweck, Einrichtung, Bräuche und Allgemeines, Geschichtsberichte der Schlaraffenreychs, Bd. 1, Landshut 1959, S. 36-195 bzw. 436 ff., sowie *Hans-Bernd Spies*, König Ludwig I. von Bayern, Wilhelm Heinse, das Pompejanum in Aschaffenburg und das erfundene ‚bayerische Nizza‘, in: *MSSA* (wie Anm. 1) 10 (2011-2013), S. 208-240, dies S. 229 f., und die dort angegebene Literatur.

<sup>33</sup> Vgl. *Keil*, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 81 ff.

<sup>34</sup> Die 1867 gedruckten Grundgesetze der Schlaraffia – Druck: ebd., S. 55 u. 57 f., Zitat S. 57 – bestimmen: „VI. Die Schlaraffen gliedern sich in drei Stände: a) der Ritter-, b) der Junker-, c) der Reichsbürgerstand.“

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 8 u. 119 f.

<sup>36</sup> Zu dessen früher Geschichte vgl. *Maertens* (wie Anm. 32), S. 362 f., sowie *Naturalist vom Ambtsblatt*, *Frank- und Freiberr = Louis Weinert*, *Chronica Allschlaraffiae*, Tl. 2: 1597-A. U. 50, Praga a. U. 55 [= Prag 1914], S. 340-343.

Aussig (tschech.: Ústí nad Labem), „vom 1. des Erntemonds<sup>37</sup> 1598 an, die Zeitrechnung Allschlaraffias vom Gründungsjahre der *Praga* an zu datieren, [...] so dass im Erntemonde dieses Jahres Allschlaraffia schreiben wird: ‚Erntemonde anno Uhui 39‘“<sup>38</sup>. Die Allschlaraffia ging also vom 1. August 1898 bzw. 1598 an auf eine neue, nach ihrem Symbol, dem Uhu, bezeichnete Zeitrechnung über. Allerdings enthält der entsprechende Beschluß einen Denkfehler, denn wenn das Gründungsjahr der Schlaraffia, also 1859, die Grundlage sein soll, dann müßte dieses als a. U. 1 und somit 1598 als a. U. 40 gezählt werden<sup>39</sup>.

Bereits die in jenem Jahr noch vor dem Konzil erschienene erste Geschichte der Allschlaraffia<sup>40</sup> enthielt die Grundlage zur falschen Zählung, denn die dortige Angabe „**A. U. 1584/85**, d. i. im **XXV. Jahre** seit Bestehen der Allmutter Praga“<sup>41</sup> ist insofern falsch, als die Schlaraffia in Prag am 10. Oktober 1859 gegründet wurde, mithin das erste Jahr seit ihrem Bestehen damals begann und bis zum 10. Oktober 1860 dauerte, das fünfte Jahre folglich von 1863 bis 1864 und das 25. Jahr 1883/84 bzw. schlaraffisch 1583/84. Gleiches gilt für die Aussage „**Anno Uhui 1589/90**. [...] das **XXX. Stiftungsfest**“<sup>42</sup>, denn die Gründung 1859 war das eigentliche Stiftungsfest, also wurde 30 Jahre später nicht das 30., sondern das 31. Stiftungsfest begangen.

Der dem Sinne der genauen Chronologie widersprechende Beschluß von 1898 gilt mehr als 100 Jahre nach dem fünften allschlaraffischen Konzil und über 150 Jahre seit Gründung der Schlaraffia immer noch, denn das neueste schlaraffische „Ceremoniale“ schließt mit folgender Bestimmung<sup>43</sup>:

#### „§ 26

#### **Schlaraffische Zeitrechnung**

<sup>37</sup> ‚Erntemonde‘ bzw. ‚Erntemonat‘ ist eine andere Bezeichnung für den Monat August; vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 3, Leipzig 1862, Sp. 930.

<sup>38</sup> Druck der Protokolle der fünf Sessionen des Konzils: *Weinert* (wie Anm. 36), S. 22-41, Zitat S. 33; vgl. auch *Keil* (wie Anm. 32), S. 208: „Die neue Zeitrechnung datiert vom Gründungsjahre der Praga an, sodaß ab Erntemonde 1598 Allschlaraffia schreibt: a. u. 39.“

<sup>39</sup> Richtige Zählung hingegen vor Einführung der neuen schlaraffischen Zeitrechnung bei *Maertens* (wie Anm. 32), S. 16 („**A. U. 1562** d. i. in der **IV. Jahrgung** seit Bestehen Schlaraffias“), 19 („**A. U. 1563** und **1564** d. i. in der **V. und VI. Jahrgung** seit Bestehen Schlaraffias“), 27 („**A. U. 1565**, d. i. in der **VII. Jahrgung** seit Gründung Schlaraffias.“), 29 („die Jahrgung **a. U. 1566**, d. i. die **VIII. Jahrgung** seit Bestehen der schlaraffischen Herrschaft“) u. 30 („**A. U. 1567**, d. i. die **IX. Jahrgung**“); danach Zählung nur noch ohne Jahrgangsangabe, z. B. S. 32 („**A. U. 1568 und 1569**.“), 42 („**A. U. 1576**.“) u. 44 („**A. U. 1577 und 1578**.“), anschließend einfache Doppeljahrzählung, z. B. S. 44 f. („**A. U. 1578-1579**.“ u. „**A. U. 1579-80**.“), 47 („**A. U. 1580/1581**.“), 58 („**Anno Uhui 1583/84**.“) u. 77 („**A. U. 1592/93**.“).

<sup>40</sup> Das ergibt sich aus dem auf der Titelrückseite des Buches von *Maertens* (wie Anm. 32) angegebenen Erscheinungsjahr „1598“ für 1898.

<sup>41</sup> Ebd., S. 59.

<sup>42</sup> Ebd., S. 69 f.

<sup>43</sup> Schlaraffen-Spiegel und Ceremoniale (SP & Cer) a. U. 150. Revidiert nach den Beschlüssen der XXIII. und XXIV. Allschlaraffischen Concile zu Lulucerna am 23. Lethemond a. U. 145 und zu Vorarlberg am 10. im Lethemond a. U. 150, Bern o. J. [2009], S. 86. 25 Jahre zuvor – vgl. Schlaraffen-Spiegel und Ceremoniale a. U. 125. Revidiert nach Beschlüssen der Allschlaraffischen Concile XVIII. zu Vindobona, 12. Lethemond a. U. 120 und XIX zu Berolina, 12. Lethemond a. U. 125, Bern o. J. [1984], S. 74 –, hatte die entsprechende Bestimmung folgenden Wortlaut: „§ 26 **Schlaraffische Zeitrechnung** Zufolge Beschlusses des V. Concils zu Vindobona am 2./6. [recte: 4.-6.] des Ostermonds 1598 fällt das Jahr 1 der schlaraffischen Zeitrechnung auf die erste Winterung Allmutter Pragas, profan 10. 10. 1859/30. 4. 1860. Der Jahreszahl sind die Buchstaben a. U. (anno Uhui) vorzusetzen. Das profane Jahr 1984 wird demgemäß a. U. 125 geschrieben.“

Die schlaraffische Zeitrechnung orientiert sich am profanen Gründungsdatum Allmutter Pragas, profan dem 10. 10. 1859. Der schlaraffischen Jahreszahl wird die Abkürzung ‚a. U.‘ für ‚anno Uhui‘ vorangesetzt. Das profane Jahr 2005 ist demnach a. U. 146. Bis zum V. Concil zu Vindobona a. U. 39 entsprach die schlaraffische Jahreszahl der um 300 Jahre zurückversetzten profanen Jahreszahl.“

Hatte das 1925 erschienene Mitgliederverzeichnis der Schlaraffia<sup>44</sup> noch keine Angabe zur schlaraffischen Zeichrechnung gemacht, so gab es ab jener des folgenden Jahres eine solche in Tabellenform<sup>45</sup>:

| „Zeitrechnung: |        |        |       |
|----------------|--------|--------|-------|
| 1860-69,       | 70-79, | 80-89, | 90-99 |
| a. U. 1-10,    | 11-20, | 21-30, | 31-40 |
| 1900-09,       | 10-19, | 20-26  |       |
| a. U. 41-50,   | 51-60  | 61-67“ |       |

Aus dieser Tabelle geht klar hervor, daß fälschlicherweise das Jahr 1859 als schlaraffisches Jahr 0 gerechnet wurde – der gleiche Denkfehler, der unsere Zeitrechnung statt mit dem Jahr 1 mit 0 beginnen läßt und daher fälschlicherweise zur um ein Jahr vorgezogenen Jahrtausendwendfeier 1999/2000 führte.

In dem 2013 erschienenen Mitgliederverzeichnis der Schlaraffia ist obengenannter Vorschrift entsprechend und somit weiterhin fehlerhaft angegeben<sup>46</sup>:

„Das profane Jahr 2013 ist das 154. Jahr seit Gründung der Allmutter Praga“.

Man kann sich angesichts dieses inzwischen mehr als 110 Jahre alten chronologischen Denkfehlers nur folgenden in „Faust. Eine Tragödie“ des Dichters, Naturforschers und sachsen-weimar-eisenachischen Staatsmannes Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)<sup>47</sup> von Mephistopheles zu einem Schüler gesprochenen Versen anschließen<sup>48</sup>:

„Es erben sich Gesetz' und Rechte  
Wie eine ew'ge Krankheit fort;  
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte  
Und rücken sacht von Ort zu Ort.“

<sup>44</sup> Allschlaraffische Stammrolle Anno Uhui 66-67, hrsg. v. der Allmutter Praga, bearb. v. R. Zwilling [vivat sequens = Carl Ziegenhirt], Leipzig (1925).

<sup>45</sup> Allschlaraffische Stammrolle Anno Uhui 67/68, hrsg. v. Allmutter Praga, Leipzig (1926), S. X.

<sup>46</sup> Allschlaraffische Stammrolle a. U. 154/155, hrsg. v. Verband Allschlaraffia, Bern o. J. (2013), S. XXII; entsprechend auch schon Allschlaraffische Stammrolle Anno Uhui 71/72, hrsg. v. Allmutter Praga, Leipzig o. J. (1930), S. XXV: „Das profane Jahr 1930 ist das 71. Jahr seit Gründung der Allmutter Praga“.

<sup>47</sup> Zu diesem, der 1782 in den Reichsadelsstand erhoben worden war, vgl. *Wilhelm Flitner*, Johann Wolfgang v. (Reichsadel) Goethe, Dichter, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 6, 1964, S. 548-575, *Christoph Michel*, Johann Wolfgang von Goethe, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, begr. v. Wilhelm Kosch, Bd. 6, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München <sup>3</sup>1978, Sp. 479-532, sowie *Karl Otto Conrady*, Goethe. Leben und Werk, München / Zürich 1994.

<sup>48</sup> Druck: *[Johann Wolfgang von] Goethe*, Poetische Werke. Dramatische Dichtungen IV: Faust, bearb. v. Gotthard Erler (ders., Berliner Ausgabe, Bd. 8), Berlin / Weimar <sup>2</sup>1973, S. 209. Es handelt sich um die Verse 1972-1975 des 1808 veröffentlichten ersten Teils der Tragödie.

# Der dreimonatige Aufenthalt des Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow mit seiner Frau in Aschaffenburg (1893), der Arzt Karl Flach und der Klavierfabrikant Wilhelm Arnold sowie das Ende von dessen Unternehmen

von Hans-Bernd Spies

Gut vier Jahrzehnte nach seinem ersten Schwiegervater kam der Dirigent, Pianist, Komponist und Musikschriftsteller Hans von Bülow (1830-1894)<sup>1</sup> nach Aschaffenburg. Während Franz Liszt (1811-1886)<sup>2</sup>, begleitet von seiner Freundin Carolyne Elżbieta Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1819-1887)<sup>3</sup> und deren Tochter Marie (1837-1920)<sup>4</sup>, die später (1859) Konstantin Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1828-1896) heiratete<sup>5</sup>, 1851 wahrscheinlich nicht einmal zwei volle Tage in Aschaffenburg weilte – Übernachtung im Gasthof zum Freihof<sup>6</sup> – und in dieser Zeit mit seinen Begleiterinnen u. a. die Hofbibliothek besuchte, wo alle drei sich in das Gästebuch eintrugen<sup>7</sup>, traf Bülow gemeinsam mit seiner zweiten Frau

<sup>1</sup> Zu diesem vgl. *Wolfgang Rehm*, Hans Guido v. Bülow (Ps. Peltast, W. Solinger), in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 2, Berlin 1955, S. 734, sowie *Isolde Vetter*, Hans (Guido) Freiherr von Bülow, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begr. v. Friedrich Blume, hrsg. v. Ludwig Finscher (künftig: MGG), Personenteil, Bd. 3, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar 2000, Sp. 1249-1254.

<sup>2</sup> Zu diesem, geboren in Raiding (ungar.: Doborjan) bei Ödenburg (ungar.: Sopron) im Burgenland, 1859 in den österreichischen Adelsstand erhoben, vgl. *Bernhard Hansen*, Franz Ritter v. (österreich. Ritter 1859) Liszt, Pianist, Komponist, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 14, Berlin 1985, S. 701-703, *Hans-Josef Olszewsky*, Franz Ritter von Liszt, Pianist und Komponist, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz (künftig: BBKL), Bd. 5, Herzberg 1993, Sp. 127-134, *Detlev Altenburg* u. *Axel Schröter*, Franz, ungar. Ferenc, Liszt, in: MGG (wie Anm. 1), Personenteil, Bd. 11, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar 2004, Sp. 203-311.

<sup>3</sup> Zu dieser, geb. Iwanowska, 1836 verheiratet mit Nikolaus Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1812-1864), von dem sie sich, seit 1845 Scheidungsgedanken habend, 1848 getrennt hatte und mit ihrer Tochter Liszt nach Weimar gefolgt war, vgl. *Wilhelm Hartnack*, Wittgenstein in der Weltkultur, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins 20 (1956), S. 17-48, dies S. 35 f., *Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg*, Die polnische Muse, in: ebd. 21 (1957), S. 38-43 u. 86-95, *Hans-Bernd Spies*, Von der Weimarer Altenburg nach Corvey – Hoffmann von Fallersleben im Kreis der Fürstin Wittgenstein, in: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 128 (1978), S. 409-416, dies S. 410-413 u. 415 f., *Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg*, Die Wittgenstein. Geschichten aus einer alten Familie, München 1979, S. 179-192, sowie *Hans-Bernd Spies*, Krieg und Kultur. Mitglieder des Hauses Sayn-Wittgenstein in Aschaffenburg, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 1 (1983-1986), S. 105-111, dies S. 108-111.

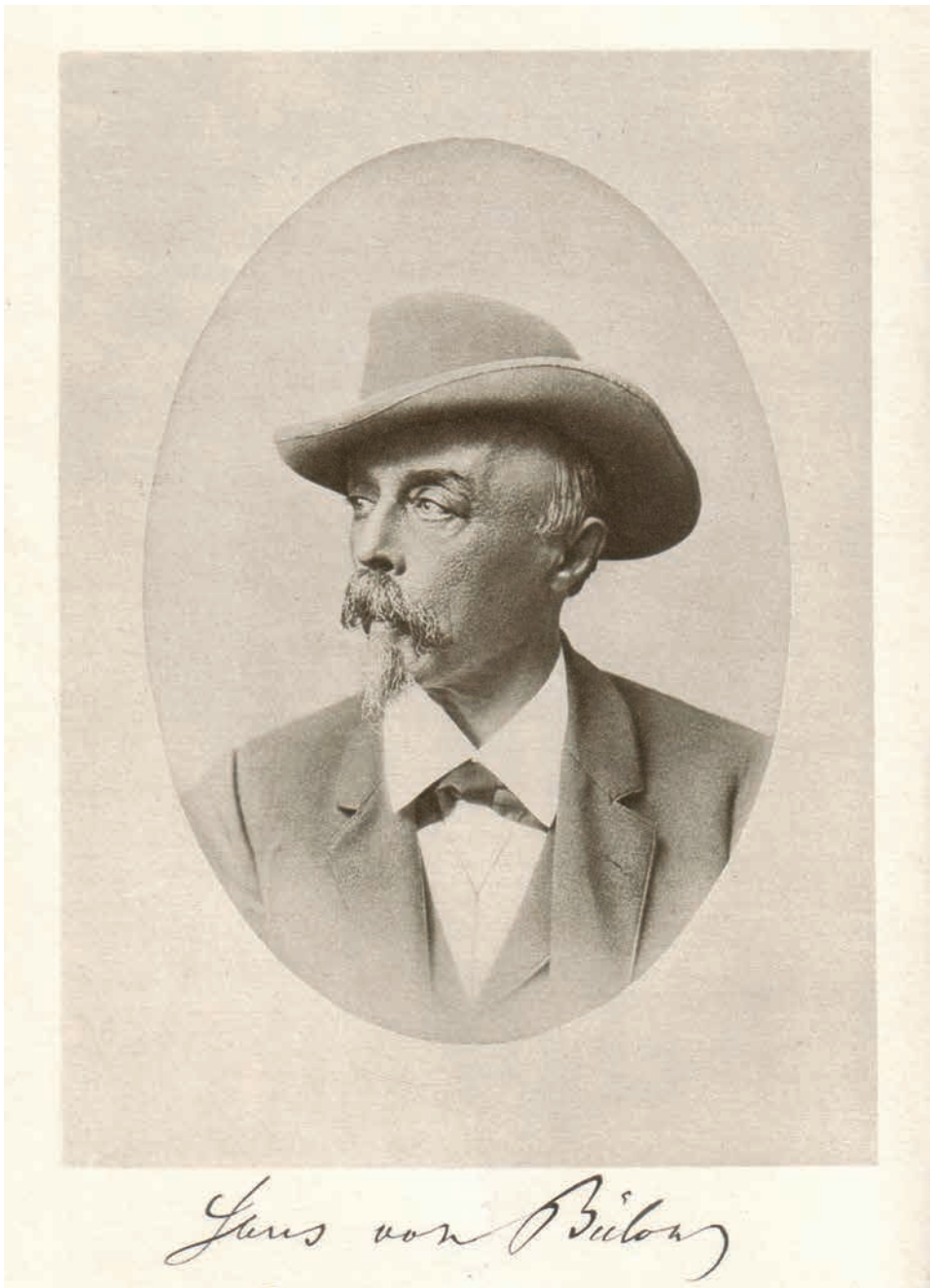
<sup>4</sup> Zu dieser vgl. *Spies*, Altenburg (wie Anm. 3), S. 410 u. 413 ff.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 415, sowie *Spies*, Krieg (wie Anm. 3), S. 110 f.

<sup>6</sup> Das 1964 abgebrochene Gebäude stand auf dem heutigen Anwesen Wermbachstraße Nr. 13 (damals: Lit. C, Nr. 117); zu dessen Geschichte vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wermbachstraße mit Nebengassen (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 41), Aschaffenburg 1994, S. 64-83.

<sup>7</sup> Vgl. dazu *Spies*, Krieg (wie Anm. 3), S. 108 ff.; ebd., S. 109, der entsprechende Ausschnitt des Gästebuches wiedergegeben nach *Sigrid von der Gönna*, Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlich Mainzerischen Bibliothek, Wiesbaden 1982, S. 173.





Hans von Bülow, Fotografie (Vorlage: *H. v. Bülow*, Bd. 7 – wie Anm. 16 –, auf Tafel vor S. V).

Marie in der zweiten Augushälfte 1893 in der Stadt am Main ein und blieb bis Ende November.

Seit 1857 war Bülow in erster Ehe mit Liszts Tochter Cosima de Flavigny, gen. Liszt (1837-1930)<sup>8</sup> aus dessen Verbindung mit der als Tochter eines französischen Adligen in Frankfurt am Main geborenen Schriftstellerin Marie Comtesse d'Agoult, geb. Vicomtesse de Flavigny (1805-1876)<sup>9</sup> verheiratet gewesen; deren ältere Halbschwester aus der ersten Ehe ihrer verwitweten Mutter, Auguste Bußmann (1791-1832)<sup>10</sup>, war 1807-1814 die zweite Frau des Dichters Clemens Brentano (1778-1842)<sup>11</sup>. Cosima von Bülow, welche seit 1864 ein Verhältnis mit dem Komponisten und Musikschriftsteller Richard Wagner (1813-1883)<sup>12</sup> hatte, zog 1868 mit diesem zusammen<sup>13</sup>; beide heirateten am 25. August 1870 in Luzern, nachdem die Ehe mit Bülow am 20. Juli 1870 in Berlin geschieden worden war<sup>14</sup>. Letzterer wiederum schloß am 29. Juli 1882 in Meiningen, wo er 1880-1885 Hofmusikintendant war, seine zweite Ehe mit der am dortigen Hoftheater auftretenden, in Wien geborenen Schauspielerin Marie Schanzer (1857-1941)<sup>15</sup>.

Als schwerkranker Mann traf Hans von Bülow mit seiner Frau, von einem zwei-monatigen Aufenthalt in St. Blasien im Schwarzwald kommend<sup>16</sup>, am 23. August

---

<sup>8</sup> Zu dieser vgl. die Zeittafel in: *Cosima Wagner*, Die Tagebücher, Bd. 4: 1881-1883, hrsg. v. Martin Gregor-Dellin u. Dietrich Mack, München / Zürich 21982, S. 1138-1142.

<sup>9</sup> Zu dieser, deren Pseudonym als Schriftstellerin Daniel Stern war, vgl. *René Descharmes*, Marie-Catherine-Sophie de Flavigny, comtesse Charles d'Agoult, in: *Dictionnaire de biographie française* (künftig: DBF), Bd. 1, hrsg. v. [Jules] Balteau, [Marius] Barroux u. [Michel] Prévost, Paris 1933, Sp. 788-794. Liszt hatte mit der seit 1827 mit einem französischen Offizier verheirateten Frau außer der in Bellagio am Comer See geborenen Cosima zwei weitere Kinder, nämlich Blandine (1835-1862, 1857 verheiratete Ollivier) und Daniel (1839-1859); vgl. ebd., Sp. 790 f.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., Sp. 788; zu dieser vgl. *Martin Goes*, Über die Scheidung des Clemens Brentano. Unter Verwendung zweier bis jetzt unbekannter Ausschnitte seiner Briefe, in: *Aschaffenburg Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* 13/14 (1990), S. 319-326.

<sup>11</sup> Zu diesem vgl. u. a. *Paul Kluckhohn*, Clemens Wenzel Maria Brentano, Dichter, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 2, Berlin 1955, S. 589-593, *Susanne Kiewitz*, Clemens Wenzeslaus (auch: Maria) Brentano, in: BBKL (wie Anm. 2), Herzberg 1999, Sp. 319-325, sowie *Hartwig Schultz*, Schwarzer Schmetterling. Zwanzig Kapitel aus dem Leben des Dichters Clemens Brentano, Berlin 2000.

<sup>12</sup> Zu diesem vgl. u. a. *Sven Friedrich*, *Klaus Döge*, *Martin Geck*, Richard Wagner, in: MGG (wie Anm. 1), Personenteil, Bd. 17, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar 22007, Sp. 286-367 – bes. Sp. 286-304: Biographie von *Friedrich* –, sowie *Thomas Röder*, Wilhelm Richard Wagner, in: BBKL (wie Anm. 2), Bd. 21, Nordhausen 2008, Sp. 1519-1542.

<sup>13</sup> Vgl. *Friedrich* (wie Anm. 12), Sp. 299 f.

<sup>14</sup> Vgl. *Genealogisches Handbuch der adeligen Häuser, Adelige Häuser A*, Bd. 11, bearb. v. Walter von Hueck (*Genealogisches Handbuch des Adels*, Bd. 49), Limburg an der Lahn 1971, S. 102, wo allerdings als Heiratsdatum 26. August 1870 angegeben; zu obigem Datum vgl. *Cosima Wagner*, Die Tagebücher, Bd. 1: 1869-1872, hrsg. v. Martin Gregor-Dellin u. Dietrich Mack, München / Zürich 31988, S. 277: „25ten Donnerstag [1870] Um 8 Uhr fand unsere Trauung statt; möge ich würdig sein, R.s Namen zu tragen!“

<sup>15</sup> Vgl. *Genealogisches Handbuch* (wie Anm. 14), S. 103. Zu seiner zweiten Frau vgl. auch *Moritz von Bredow*, Rebellenische Pianistin. Das Leben der Grete Sultan zwischen Berlin und New York, Mainz 2012, S. 132 u. 344.

<sup>16</sup> Von dort schrieb Marie von Bülow in der Zeit vom 24. Juni bis zum 18. August 1893 mehrere Briefe an Antonie Petersen in Hamburg; auszugsweiser Druck: *Hans von Bülow*, Briefe, Bd. 7: Höhepunkt und Ende. 1886-1894 (ders., Briefe und Schriften, hrsg. v. Marie von Bülow, Bd. 8), Leipzig 1908, S. 443 ff.; vgl. auch den im Anschluß zitierten Brief. Bei Zitaten aus in Fraktur gedruckten Vorlagen das dort für I/J stehende J hier nach Lautstand wiedergegeben, dortiger Antiquadruck hier kursiv.

1893 in Aschaffenburg ein<sup>17</sup>, von wo Marie von Bülow am nächsten Tag an Antonie Petersen (1840-1909), Tochter des im Vorjahr verstorbenen Hamburger Bürgermeisters Carl Petersen (1809-1892)<sup>18</sup>, schrieb<sup>19</sup>:

„Nachdem wir volle zwei Monate in St. Blasien ausgehalten, können weder wir selbst noch irgend Jemand uns den Vorwurf machen, die Genesung durch Unruhe und Ungeduld verzögert zu haben. [...] Wir bleiben vorläufig hier, trotz der Hitze, trotz aller *drawbacks*<sup>20</sup> in einem kleinen (dafür aber r u h i g e n!) Hotel. – Es ist hier still wie in Meiningen. Hübsches, altes, schläfriges Städtchen. Unsere Fenster gehen auf einen Klostergarten, wo wir die Nonnen spazieren gehen, beten, Wäsche aufhängen und Obst vom Rasen aufsammeln sehen. Den Hintergrund zu diesem Prospekt bildet das großartige, in rothem Sandstein gebaute Schloß. Über Allem liegt ein Moder, nicht wie von ganz alten Zeiten, aber wie vom vorigen Jahrhundert.“

Bei dem erwähnten ruhigen Quartier handelte es sich um das Hotel Adler<sup>21</sup> auf dem Anwesen Strickergasse Nr. 9<sup>22</sup> und bei den Nonnen um solche der benachbarten Niederlassung der Englischen Fräulein<sup>23</sup>. Da Hans und Marie von Bülow auf Schloß Johannisburg und den Garten der Englischen Fräulein blicken konnten, lag ihr Zimmer nicht zur Strickergasse, sondern befand sich an der Rückseite des Gebäudes<sup>24</sup>.

<sup>17</sup> Dieses Datum bei *Hermann Kundigraber*, Aus Hans von Bülows letzten Jahren und seiner Aschaffener Leidenzeit, in: Städtische Musikschule. Bericht über das Schuljahr 1911/12, Aschaffenburg o. J. [1912], S. 6-11 (künftig: *Kundigraber*; Bülow I), dies S. 8 – zu seinen Quellen S. 6: „Aus diesen Briefen [die in Anm. 16 genannte Veröffentlichung] und persönlichen Erinnerungen Dr. Flachs (hier), dem für seine bereitwillige Liebenswürdigkeit der Mitteilung an dieser Stelle gedankt sei, schöpfte der Verfasser folgender Zeilen.“ –, sowie *ders.*, Hans v. Bülows Aschaffener Leidenstage, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger (künftig: BaM) 1930, Nr. 140 (21. Juni), S. 5-6 (künftig: *Kundigraber*; Bülow II), dies S. 6. Ein anderes Datum (22. August 1893) genannt in der unten S. 123 zitierten Inschrift.

<sup>18</sup> Zu beiden vgl. *Franz Menges*, Petersen, hamburgische Familie, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 20, Berlin 2001, S. 249-250, dies S. 250.

<sup>19</sup> Marie von Bülow am 24. August 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 445 f.

<sup>20</sup> Substantivierung des englischen Verbs ‚drawback‘, das u. a. ‚zurückziehen‘, ‚eine Rückvergütung erhalten‘ und ‚zurückweichen‘ bedeutet; vgl. Langenscheids Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache, begr. v. E(duard) Muret u. D(aniel) Sanders, Tl. 1: Englisch-Deutsch, Bd. 1, hrsg. v. Otto Springer, Berlin / München / Wien / Zürich 1978, S. 425.

<sup>21</sup> Im Adreßbuch von 1890 ist es als Gasthof, in dem von 1896 als Hotel bezeichnet; vgl. Aschaffener Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1890, Abt. 1, S. 8 („Clemens Peter Joseph, Gasthof zum Adler, Strickergasse 9“), Abt. 2, S. 36 f. („**Strickergasse**. [...] 9 C l e m e n s Peter Joseph, Gasthof zum Adler“) u. 53 („**Gasthöfe**. Clemens Peter Josef (Adler)“, bzw. Aschaffener Adress-Buch. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1896, Alphabetisches Verzeichniß, S. 43 („Stadtler Georg, Hotelier (zum Adler), Strickerg. 9“, Telefonnummer: 1), Abt. 1, S. 40 („**Strickergasse**. [...] 9 S t a d t l e r Georg, Hotelier“) u. 58 („**Gasthöfe**. [...] Stadtler Gg. (Hotel Adler)“).

<sup>22</sup> Zur Geschichte dieses Anwesens mit dem 1944 durch einen Volltreffer zerstörten Gebäude, welches 1918 vom Institut der Englischen Fräulein erworben wurde, vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch V. Kapuzinergasse und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathakirche, Strickergasse, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (VGKA – wie Anm. 6 –, Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 505-513. Daß das Ehepaar Bülow dort abgestiegen war, geht aus der unten S. 107 zitierten Zeitungsmeldung hervor.

<sup>23</sup> Zum Institut der Englischen Fräulein gehörten damals die Anwesen Strickergasse Nr. 1, 3 und 5 sowie Marktplatz Nr. 1; vgl. dazu *Grimm*, Häuserbuch V (wie Anm. 22), S. 454-500.

<sup>24</sup> Vgl. die Lagepläne ebd., S. 600 f., sowie den unten S. 108 zitierten Brief.



Hotel Adler, Strickergasse Nr. 9, um 1910 angefertigte Fotografie (Vorlage: SSAA – wie Anm. 27 –, Fotosammlung).

Das Ehepaar Bülow war in die Stadt am Main gekommen, weil ihm der an der Universität Zürich lehrende und eine Klinik leitende Psychiater August Forel (1848-1931)<sup>25</sup>, einer der Mitbegründer der Sexualwissenschaft<sup>26</sup>, den in Aschaffenburg in

<sup>25</sup> Zu diesem vgl. *Paul Englisch*, Geschichte der erotischen Literatur, Wiesbaden 1977 (Reprint der Ausgabe Stuttgart 1927), S. 301, *Annemarie Wettley*, August Forel, Psychiater, Entomologe, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 5, Berlin 1961, S. 298-299, sowie *Stephan Dressler* u. *Christoph Zink* (Bearb.), Wörterbuch Sexualität, Berlin / New York 2003, S. 147.

<sup>26</sup> Vgl. *Erwin J. Haeberle*, Anfänge der Sexualwissenschaft. Historische Dokumente, Berlin / New York 1983, S. 11 u. 26 f., *Bernhard Egger*, Ein neues Verhältnis: Sexualwissenschaft und Sozialwissenschaften bei Iwan Bloch, in: Rolf Gindorf u. Erwin J. Haeberle (Hrsg.), Sexualität als sozialer Tat-

der Karlstraße Nr. 6 praktizierenden Arzt Karl Flach (1856-1920)<sup>27</sup> – obwohl nicht promoviert, wurde er dennoch allgemein Dr. Flach genannt<sup>28</sup> – brieflich empfohlen hatte<sup>29</sup>:

„Heute erhielt ich einen Brief von Forel. Leider, leider kann er die Behandlung nicht übernehmen, da ihm das Reglement in seiner Doppelstellung: Professor der Universität in Zürich und Direktor der Landesirrenanstalt Privatkranken untersagt und ich meinen Mann doch unmöglich in die Irrenanstalt bringen kann! – Er empfiehlt einen *Dr. Flach* (Aschaffenburg) und *Dr. von Schrenk*<sup>30</sup> (München), beide vortrefflich und bekannt als Suggestiv-Therapeutiker. Von München will mein Mann nichts wissen. Vorläufig bleibt der Plan unausgeführt, da er an

---

bestand. Theoretische und empirische Beiträge zu einer Soziologie der Sexualitäten (Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Sexualforschung, Bd. 1), Berlin / New York 1986, S. 55-75, dies S. 68 u. 74, *Josef Hymie*, Zur Geschichte der Sexualforschung in der Tschechoslowakei, in: Rolf Gindorf u. Erwin J. Haeblerle (Hrsg.), Sexualwissenschaft und Sexualpolitik. Spannungsverhältnisse in Europa, Amerika und Asien (dgl., Bd. 3), Berlin / New York 1992, S. 91-117, dies S. 91 u. 109, sowie *Dressler* u. *Zink* (wie Anm. 25), S. 147. Forel, dessen erstmals 1905 in München erschienen Buch „Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische und hygienische Studie für Gebildete“ – ab München <sup>13</sup>1920 Schluß des Titels: „Studie nebst Lösungsversuchen wichtiger Aufgaben der Zukunft“ – zu seinen Lebzeiten ohne die gekürzte Volksausgabe, welche in mehr als 100000 Exemplaren erschien, 15 Auflagen (München <sup>15</sup>1923) erlebte, wurde 1930 Ehrenpräsident der Weltliga für Sexualreform; vgl. *Haeblerle*, S. 27, sowie *Dressler* u. *Zink*, S. 147, zur 1928-1935 bestehenden Weltliga ebd., S. 587, zu den Auflagen seines Buches vgl. *Hugo Hayn* u. *Alfred N. Gotendorf* (Hrsg.), Bibliotheca Germanorum Erotica & Curiosa. Verzeichnis der gesamten deutschen erotischen Literatur mit Einschluß der Übersetzungen, nebst Beifügungen der Originale, Bd. 9 (Ergänzungsband), hrsg. v. Paul Englisch, Hanau 1968 (Reprint der Ausgabe München 1929), S. 187.

<sup>27</sup> Zu diesem vgl. Dr. Flach +, in: BaM (wie Anm. 17) 1920, Nr. 161 (19. Juli), S. [4], [*Hans/ Stadler*] u. *Valentin Pfeifer*; Dr. Karl Flach +, in: Aschaffener Zeitung (künftig: AZ). General-Anzeiger für Aschaffenburg und das untere Maintal 1920, Nr. 164 (20. Juli), S. [3], Doktor Flach, in: Spessart-Kalender für das katholische Volk 12 (1922), S. 33-34, *Adolf Dyroff*, Der „Doktor“ Karl Flach. Ein persönliches Erinnerungsbild, in: Aschaffener Geschichtsblätter 33 (1941), Heft 2, S. 1-2, sowie *Monika Ebert*, Der Heimat verbunden – der Menschheit verpflichtet. Verdiente Aschaffener Ärzte und Forscher, in: Bayerisches Ärzteblatt 54 (1999), S. 492-494 u. 496, dies S. 494. Bei seiner ersten Erwähnung im Adreßbuch 1882 dreimal mit Dr.-Titel aufgeführt – vgl. *Lorenz Lieb*, Adreß- und Geschäftshandbuch nebst Wohnungs-Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1882, Aschaffenburg 1882, S. 11 („**Flach** Karl *Dr.* prakt. Arzt, Karlstraße 6.“), 72 f. („**Karlsstraße**. [...] 6 [...] *Dr. Flach* Carl, prakt. Arzt.“) u. 109 („**Aerzte**. [...] *Dr. Flach* Carl.“) –, allerdings nicht mehr im nächsten – Adreß-Buch 1890 (wie Anm. 21), Abt. 1, S. 12 („*Flach* Carl prakt. Arzt, Karlsstraße 6“), Abt. 2, S. 18 („**Karlsstraße**. [...] 6 [...] *Flach* Carl, prakt. Arzt“) u. 49 („**Aerzte**. [...] *Flach* Carl (Karlsstr. 6)“ – und übernächsten – Adress-Buch 1896 (wie Anm. 21), Alphabetisches Verzeichniss, S. 14 („*Flach* Carl, prakt. Arzt, Karlsstrasse 6“, Abt. 1, S. 20 („**Karlsstrasse**. [...] 6 [...] *Flach* Carl, prakt. Arzt“) u. 54 („**Aerzte**. [...] *Flach* Carl (Karlsstr. 6)“ –; letztmals aufgeführt in: Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1920, Tl. 1, S. 24 („**Flach** Karl, prakt. Arzt, Karlstr. 6“), u. Tl. 2, S. 45 („**Karlsstraße**. [...] 6 **Flach** Karl, prakt. Arzt“). Erst ein Jahr nach Bülow's Aufenthalt in Aschaffenburg erwarb Flach das Bürgerrecht seiner Heimatstadt: Auf Aufforderung des Stadtmagistrates vom 4. September 1894 beantragte er am 30. September das Bürgerrecht, welches ihm am 26. Oktober verliehen wurde; vierseitiges gedrucktes Formular mit den entsprechenden Eintragungen: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Ansässigmachungen (künftig: AM), 2343.

<sup>28</sup> S. den Beginn des zweiten Zitates in Anm. 36.

<sup>29</sup> Marie von Bülow am 2. August 1893 aus St. Blasien an Antonie Petersen; Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 444 f., Zitat S. 444.

<sup>30</sup> Zu dem damals seit 1889 in München praktizierenden Arzt Albert Freiherr Schrenck von Notzing (1862-1929) vgl. *Dressler* u. *Zink* (wie Anm. 25), S. 462, sowie *Eberhard Bauer*, Albert Philibert Franz Freiherr Schrenck von Notzing, Arzt, Parapsychologe, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 23, Berlin 2007, S. 544-545.



Séguard<sup>31</sup> glaubt und schon eine Kräftigung zu spüren meint. – – Andererseits: mit dem Wasserschwindel<sup>32</sup> dürfte es nicht mehr lange vorhalten, denn leider sind ja seine Schmerzen nur allzu r e e l l , haben nichts mit der Einbildungskraft zu thun!“

Da das angewandte Mittel nicht wirklich half, suchte Hans von Bülow, veranlaßt durch seine Frau<sup>33</sup>, Karl Flach auf, der sich damals als einziger Arzt in Aschaffenburg mit Hypnose zu therapeutischen Zwecken befaßte<sup>34</sup>. Sein Ruf auf diesem Gebiet muß zu jener Zeit so gut gewesen sein, daß Forel in Zürich ihn empfahl. Flach, der sich neben seinem Beruf der Erforschung von Käfern widmete<sup>35</sup>, galt als hervorragender Diagnostiker<sup>36</sup> und war auch bei seinen ärmeren Patienten beliebt, da er sie genauso gut behandelte wie seine wohlhabenden<sup>37</sup>, ihnen aber oftmals die Zahlung erließ<sup>38</sup>.

<sup>31</sup> Zu dem Physiologen und Neurologen Charles-Édouard Brown-Séquard (1817-1894), damals Professor in Paris, vgl. *St. Le Tourneur*, Charles-Édouard Brown-Séquard, in: DBF (wie Anm. 9), Bd. 7, hrsg. v. M[ic]hel Prévost u. Roman d'Amat, Paris 1956, Sp. 459-460, *M[irko] D[ražen] Grmek*, Charles-Édouard Brown-Séquard, in: Charles Coulston Gillispie (Hrsg.), *Dictionary of Scientific Biography*, Bd. 2, New York 1970, S. 524-526, sowie *Roy Porter*, *Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute*, Erfstadt 2007, S. 563 f.

<sup>32</sup> Es handelte sich um das von Brown-Séquard entwickelte und angeblich zur Verjüngung dienende Liquide orchitische oder Brown-Séquard-Elixier, das aus den Hoden von frisch geschlachteten Säugetieren gewonnen wurde; vgl. dazu *Grmek* (wie Anm. 31), S. 525, sowie *Porter* (wie Anm. 31), S. 568 f.

<sup>33</sup> Vgl. Marie von Bülow am 18. August 1893 aus St. Blasien an Antonie Petersen in Hamburg – Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 445 –: „Auch jetzt muß ich ganz auf eigene Verantwortung vorgehen und wähle Aschaffenburg mit s e h r geringer Hoffnung, nur weil es fast auf unserem Heimweg liegt“.

<sup>34</sup> Vgl. Doktor Flach (wie Anm. 27), S. 34 („Eine Zeilang legte ihm der Volksmund den Namen ‚Wunderdoktor‘ bei. Das war in den neunziger Jahren der Fall, in der Zeit, als sich Flach als einziger in Aschaffenburg mit dem Hypnotismus beschäftigte. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Fragen des Hypnotismus und die Heilerfolge, die er mit dessen Anwendung erzielte, veranlaßten den berühmten Pianisten und Dirigenten Hans v. Bülow, in Aschaffenburg bei Flach Heilung zu suchen.“), sowie *Dyroff* (wie Anm. 27), S. 1 f. („Als Arzt war Flach ein eifriger Leser der medizinischen Fachzeitschriften und so packte seinen stets angeregten Geist alsbald auch das neu aufgekommene Verfahren und die Theorie der Hypnose. [...] Die Kunde von Flachs neuem Können verbreitete sich und so kam es, daß auch der große Pianist und Dirigent Hans von Bülow veranlaßt wurde, Aschaffenburg aufzusuchen und sich der Behandlung durch Flach zu unterziehen.“). Über Hypnose als Therapie vgl. *Dressler* u. *Zink* (wie Anm. 25), S. 228.

<sup>35</sup> Vgl. Dr. Flach + (wie Anm. 27), S. 3, *[Stadler]* u. *Pfeiffer* (wie Anm. 27), S. 3, Doktor Flach (wie Anm. 27), S. 34, *Hans Stadler*, *Die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stadt Aschaffenburg*, in: AZ (wie Anm. 27), *Nationalsozialistische Tageszeitung. Kampfblatt der NSDAP für den Untermain* 1933, Nr. 274 (28. November), S. 7, sowie *Dyroff* (wie Anm. 27), S. 2.

<sup>36</sup> Vgl. *[Stadler]* u. *Pfeiffer* (wie Anm. 27), S. 3 („Aschaffenburg kannte ihn als hervorragenden Diagnostiker und uneigennütigen Helfer der Armen.“), sowie *Dyroff* (wie Anm. 27), S. 2 („Bekanntlich hatte Flach den Dokortitel garnicht erworben. Er war nur ein sehr tüchtiger Arzt, vor allem ein ausgezeichnete Diagnostiker“).

<sup>37</sup> Vgl. Doktor Flach (wie Anm. 27), S. 33: „Kennzeichnend für seinen Gerechtigkeitsinn und seine Menschenliebe war die Tatsache, daß er den Weisungen der Ortskrankenkasse entgegen seinen Kassenpatienten dieselben Mittel verordnete wie seinen Privatpatienten. Er konnte es nur schwer mit seinem ärztlichen Gewissen vereinbaren, einem Patienten deswegen ein billigeres Arzneimittel zu verschreiben, weil dieser zu den weniger bemittelten Schichten der Bevölkerung gehörte.“

<sup>38</sup> Vgl. *[Stadler]* u. *Pfeiffer* (wie Anm. 27), S. 3 („Wievielen Armen wohl gab er ohne Entgelt seinen ärztlichen Rat“), sowie Doktor Flach (wie Anm. 27), S. 33 f. („Reich und arm galten ihm freilich nicht gleich beim Ausstellen der Rechnungen; einfachere Leute erhielten von ihm fast nie Forderungen.“).

Allerdings hatte Marie von Bülow kaum Hoffnung, daß Flachs Hypnose bei ihrem Mann etwas bewirken werde, wie sie Antonie Petersen am 24. August schrieb<sup>39</sup>:

„Das Schlimmste ist, daß mir von Stunde zu Stunde klarer wird: die Hypnose wird auf meinen Mann keinen Eindruck machen – —: Der Kranke muß dem Hypnotiseur n a c h g e b e n , auf seine Ideen e i n g e h e n . Und mein Mann hat aus seiner Lebenspraxis so die Gewohnheit angenommen, das n i e zu thun, sondern im Gegentheil stets erfahren, daß Alles auf s e i n e Ideen eingeht und wo das zufällig einmal n i c h t der Fall, absolut nur den Geist des Widerspruchs walten zu lassen, daß er ihm zur N a t u r geworden ist, und diese Natur ist dem Wesen der Suggestion schnurstracks entgegengesetzt. Er w i l l Alles thun, auf Alles eingehen, für diesen einen, besondern Zweck, um seine Leiden los zu werden; aber es scheint, als ob auch diese Fähigkeit der Ü b u n g bedürfe und bei ihm sozusagen e r s t a r r t wäre. Dazu ist der Geist der Kritik bei ihm so rege, er stets, ob krank oder gesund, so außerordentlich w a c h , daß ich fürchte, wir stoßen hier auf Unmöglichkeiten.“

Bülows Anwesenheit in Aschaffenburg wurde in der örtlichen Presse erstmals am 31. August erwähnt<sup>40</sup>:

„**Aschaffenburg**, 31. Aug. [...]

Seit längerer Zeit weilt Herr Hans von B ü l o w in hiesiger Stadt und befindet sich in Behandlung des Herrn Dr. Flach im Hotel Adler. Wie wir erfahren, gibt der Gesundheitszustand des Herrn zu Bedenken keinen Anlaß. Die kräftige Spessartluft wirkt stärkend auf seine Constitution und ist anzunehmen, daß nach Beendigung der Cur der Künstler seine Dirigententhätigkeit in Berlin und Hamburg wieder aufnehmen wird.“

Diese optimistische und völlig falsche Einschätzung von Bülows Gesundheitszustand wurde von dem Konzertagenten Hermann Wolff (1845-1902)<sup>41</sup> verbreitet,

---

Zur Art seiner Rechnungstellung vgl. *Dyroff* (wie Anm. 27), S. 1: „Seine zahlreichen Patienten klagten oft, daß er nicht jährlich seine Rechnungen schreibe, sondern stets zwei bis drei Jahre zusammenkommen [Vorlage: zusammenkommne] lasse. Dieses merkwürdige Verfahren des beliebten Arztes hatte seinen Grund darin, daß er, von Haus aus vermögend, genug hatte, um so zu leben, aber doch [alle] zwei bis drei Jahre eine große Reise unternehmen wollte. und für diese Reise heimste er mit einem Male die ihm zustehenden Arzthonorare ein.“

<sup>39</sup> Brief wie Anm. 19; Zitat: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 446.

<sup>40</sup> Meldung unter „Lokales und aus dem Kreise“, in: BaM (wie Anm. 17) mit seinen Beiblättern „Erzähler am Main“, „Familienfreund“ und „Gemeinnütziger Hausschatz“ 1893, Nr. 198 (31. August), Erstes Blatt, S. [3]; vgl. auch Meldung unter „Aus Stadt, Kreis und Umgegend“, in: Aschaffener Intelligenz-Blatt. Beilage zur „Aschaffener Zeitung“ 1893, Nr. 202 (31. August), S. [1 f.]: „**Aschaffenburg**, 31. August. Ein b e r ü h m t e r Z e i t g e n o s s e weilt gegenwärtig, wie aus Meldungen Berliner Blätter hervorgeht, der Erholung bedürftig als Rekonvaleszent in unserer Stadt: Nämlich Dr. H a n s v. B ü l o w , der bekannte Tonmeister, der im Hotel Adler abgestiegen ist und wegen eines Nervenleidens von Hrn. Dr. F l a c h behandelt wird. Hans v. Bülow ist zwar von seinen neuralgischen Schmerzen noch nicht frei, wird aber nach Beendigung seiner Kur und Absolvierung einer kurzen Nachkur seine Dirigententhätigkeit in Berlin und Hamburg, wenn auch 4 Wochen später, als festgelegt war, ungestört wieder aufnehmen zu können.“ Zu einer weiteren Erwähnung gegen Ende seines Aschaffenburg-Aufenthaltes s. S. 114.

<sup>41</sup> Zu diesem vgl. *Ingeborg Allihn, Eveline Bartlitz, Joachim Jaenecke u. Marion Sommerfeld*, Berlin, in: MGG (wie Anm. 1), Sachteil, Bd. 1, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar <sup>2</sup>1994, Sp. 1418-1486, dies Sp. 1436 u. 1455.

der das Ehepaar Bülow in Aschaffenburg besucht hatte<sup>42</sup>. Immer wieder überkamen Bülow heftige Schmerzattacken, so am 11. September; seine Frau schrieb darüber drei Tage später nach Hamburg<sup>43</sup>:

„Er wimmerte den ganzen Tag nach Morphium, ich war hin und her gerissen von Zweifeln, ob es zu verantworten ist, ihn s o leiden zu lassen und blieb schließlich fest – aber ich sage Ihnen, Theuerste, mir ist oft zu Muthe während solcher Kämpfe, als würde nicht nur mein armer Kranker sondern auch ich noch im Irrenhaus enden. Der Arzt verharnt in seiner Skepsis und versichert mir: die Schmerzen seien nicht so arg, er müsse sie aushalten. Aber w e i ß er denn, wie arg sie sind? W e i ß man denn, was sie zu bedeuten haben, und ob nicht doch irgend ein heimlicher Zerstörungsprozeß vor sich geht? [...] Vorgestern Mittag reiste Dr. Flach ab, kam erst heute wieder. Nachdem wir vorgestern drei Stunden spazieren waren (mehr saßen) und der Tag so leidlich verging, brach der Schmerz in der Nacht wieder aus und dauerte 20 Stunden ohne Unterlaß.“

Zehn Tage darauf berichtete Marie von Bülow, daß ihres Mannes jetziger Zustand nicht nur schwere Nervenschwäche sei, sondern „doch eine Gemüthskrankheit genannt werden“ müsse<sup>44</sup>:

„Der Arzt sieht die Lage als eine sehr ernste an – ist aber nach meiner [...] Meinung [...] z u pessimistisch. Und zwar, weil er meinen Mann nicht von früher her kennt und tausend abnorme Dinge, Heftigkeiten, Ausbrüche, an die wir gewöhnt sind wie an's tägliche Brot, als alarmirende Symptome auffaßt.“

Anderentags, am 25. September, mußte sie Antonie Petersen jedoch eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes Hans von Bülows mitteilen<sup>45</sup>:

„Es ist seit 2 Tagen insofern eine Veränderung, als der ‚gute‘ Tag einfach a u s g e b l i e b e n ist. Heute Nacht schrie er so laut, daß unsere Etagnachbarn in Hamburg gewiß rebellisch werden würden. Hier kann man wenigstens o h n e N a c h b a r n leiden, sein Zimmer ist ganz abgelegen; und trotzdem habe ich oft Angst, daß Leute sich beklagen könnten, was um so peinlicher, als wir so viel Stille beanspruchen und neulich ein bellendes Hündchen auf mein Ersuchen entfernt worden ist.“

---

<sup>42</sup> Vgl. Marie von Bülow am 1. September 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg – Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 446 f. –: „Es war ganz gut, daß Wolff selbst gekommen ist; dadurch wurde mir eine peinliche, umständliche und fruchtlose Briefschreiberei erspart [...]. [...] Ich hatte eine längere Unterredung mit ihm allein, in welcher ich ihn aufforderte, alle Hoffnung für diesen Winter aufzugeben und sich so gut als möglich vorzusehen – so ziemlich, was ich ihm bereits vor vielen Wochen geschrieben hatte. Ich finde dieses Warten, Hoffen, das Publikum ‚mit Versprechungen füttern‘ n i c h t korrekt. – [...] Wolff fuhr Nachmittag fort, belebt von neuer Hoffnung. Der gestrige Tag hätte sie ihm freilich schnell genommen.“

<sup>43</sup> Marie von Bülow am 14. September 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: ebd., S. 448 f.

<sup>44</sup> Marie von Bülow am 24. September 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: ebd., S. 449.

<sup>45</sup> Marie von Bülow am 25. September 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: ebd., S. 450.



Gut eine Woche darauf (3. Oktober) unterrichtete Marie von Bülow ihre Freundin über die von Flach in der Zwischenzeit angewandte und über die nun von ihm vorgesehene weitere Therapie<sup>46</sup>:

„Seit einigen Tagen ist die Jodkur erledigt; nun macht Flach noch einen Versuch mit Chininpulver. Der absolut regulär c y c l i s c h e Verlauf der Schmerzen hat ihn schon oft fragen lassen, ob wir nicht in Malaria-Gegenden gewesen, in Italien oder in Amerika. Aber die Antwort muß immer lauten: nein. Trotzdem muß der Versuch mit Chinin jetzt gemacht werden. Seit circa 4 Tagen fällt dem Doktor und mir eine größere Ruhe und Geduld auf während der Schmerzentage; keine Wuthausbrüche mehr, auch nicht die eigenthümlich hysterischen Szenen, die den Doktor (mehr als mich, da ich mit drgl. sozusagen groß geworden bin) zuerst mit so ernststen Besorgnissen erfüllt haben, nämlich es könnte sich um eine Gehirnparalyse<sup>47</sup> handeln.“

Im Laufe jenes Tages, an dem dieser Brief geschrieben wurde, kam es zu einer bedenklichen, allerdings lediglich zeitweisen Verschlechterung von Bülows Gesundheitszustand, der Flach sogar veranlaßte, in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober in der Nähe seines Patienten zu bleiben<sup>48</sup>:

„Stellen Sie sich meinen Schrecken vor, als am 3. Oct. tagsüber Erbrechen, Schüttelfrost und Asthma sich einstellen, mein Mann Nachmittag in's Bett geht und der Arzt gegen Abend Lungenentzündung constatirt! Wie das bei all unserer Vorsicht passiren konnte, ist ein Räthsel – genug, daß Flach sehr bedenklich aussah, i h m nur von einem Influenza-Anfall<sup>49</sup> sprach, mir aber seine Sorge nicht verhehlte, da die H e r z t h ä t i g k e i t s e h r s c h w a c h s e i. In all den 14 Leidensmonaten habe ich nicht annähernd die Empfindung gehabt wie bei dieser Nachricht. Ich glaubte, die Welt müsse untergehen. Aber schon nach 24 Stunden durften wir aufathmen, der Heerd blieb beschränkt, und heute durfte er sogar für einige Stunden aufstehen, weil das Bettliegen für seine anderen Zustände sehr nachtheilig ist. Die Nacht vom 3. zum 4. Oktober war schrecklich. Fliegender, pfeifender Athem, alle halbe Stunden Umschläge, alle Stunden Einnehmen. Ich wäre gestorben vor Angst, wenn Flach nicht dageblieben wäre, in einem Zimmer neben dem unsrigen, das glücklicherweise frei war.“

---

<sup>46</sup> Marie von Bülow am 3. Oktober 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: ebd., S. 450 f., Zitat S. 450.

<sup>47</sup> Zur Übernahme des aus dem Griechischen stammenden Wortes ‚Paralyse‘ für ‚Lähmung‘ ins Deutsche, von Marie von Bülow in der englischen Form ‚paralysis‘ gebraucht, vgl. Deutsches Fremdwörterbuch, begonnen v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, Bd. 2 (Wörterbücher der Deutschen Akademie. Deutsches Fremdwörterbuch), Berlin 1942, S. 336; als zeitgenössische Definition der Krankheit vgl. Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 7, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 222: „**Gehirnlähmung**, Aufhebung der Gehirnfunktionen, welche unter anderm Aufhören der Herzthätigkeit und der Atmung bedingt, so daß sofort der Tod [...] eintreten muß.“

<sup>48</sup> Marie von Bülow am 6. Oktober 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 451.

<sup>49</sup> Vgl. Meyers Konversations-Lexikon (wie Anm. 47), Bd. 9, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 233: „**Influenza** (ital.), soviel wie Grippe“.

Recht ungewöhnlich war die Maßnahme, welche Flach am 17. Oktober anordnete<sup>50</sup>:

„Gestern früh verlangte der Doktor kategorisch von mir, daß ich ein Klavier in meines Mannes Zimmer stellen solle, trotz seiner Opposition. [...] Ich ging zuerst allein zu einem hiesigen kleinen, bescheidenen Instrumentenmacher (Klavier-L a g e r existirt natürlich nicht); als er hörte, w e r das Instrument geliehen haben wollte, gerieth er in freudige Aufregung – d a s hätte er sich nicht träumen lassen! Nachmittag schleppte ich mein Opfer in das Geschäft, und da legten sich die geliebten Hände zum erstenmal seit langer Zeit auf Tasten. Er präludirte nur, mit steifen Fingern, um die Mechanik des Pianinos<sup>51</sup> zu prüfen – aber für mich war das ein erschütternder Moment – die Vergangenheit mit ihren namenlosen Leiden und Freuden stieg vor mir auf, und unser Leben erschien mir wie ein sinkendes Schiff, dessen Mastspitze eben noch einmal auftaucht, bevor die Vernichtung es in ihre Arme zieht.

Heute steht das Pianino schon in seinem Zimmer.“

Bei dem von Marie von Bülow erwähnten „bescheidenen Instrumentenmacher“ handelte es sich um den in Klein-Umstadt – 1977 nach Groß-Umstadt eingemeindet<sup>52</sup> – geborenen und seit 1886 in Aschaffenburg wohnenden Pianoforte-Fabrikanten Wilhelm Arnold (1860-1918)<sup>53</sup>, der damals sein Geschäft in seinem eigenen Haus in der Frohsinnstraße Nr. 23 (damals Nr. 7 b) hatte<sup>54</sup>. Hans von Bülow benutzte das von Arnold am 18. Oktober in das Hotel gelieferte Klavier zunächst nicht, sondern spielte erst drei Tage später darauf und seitdem täglich mindestens eine Stunde<sup>55</sup>.

<sup>50</sup> Marie von Bülow am 18. Oktober 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 451 f.

<sup>51</sup> Vgl. Meyers Konversations-Lexikon (wie Anm. 47), Bd. 13, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 909: „**Pianino** (ital.), das moderne Klavier mit vertikal laufenden Seiten (*Piano droit*)“.

<sup>52</sup> Zur Vorgeschichte der zum 1. Januar 1977 erfolgten Eingemeindung vgl. *Manfred Schopp*, Klein-Umstadt in der Geschichte 1305-2005, o. O. [Groß-Umstadt] o. J. [2005], S. 402 f.

<sup>53</sup> Arnold war am 7. September 1886 von Klein-Umstadt nach Aschaffenburg zugezogen: SSAA (wie Anm. 27), Einwohnermeldekartei, Wilhelm Arnold (dort als Geburtsdatum 23. April 1860 angegeben). Er wurde am 21. April 1860 – so in seinem am 4. Februar 1902 in Dieburg ausgestellten Staatsangehörigkeitsausweis und in dem zwei Tage darauf in Aschaffenburg ausgestellten Protokoll, woraus das folgende Zitat, über seinen Antrag um Erteilung des Bürgerrechtes: SSAA, AM (wie Anm. 27), 49 – in Klein-Umstadt geboren und erklärte am 6. Februar 1902: „Seit dem Jahre 1886 halte ich mich ununterbrochen in hiesiger Stadt auf, woselbst ich eine Pianoforte-Fabrik unter meinem eigenen Namen errichtet habe. Ich bin aus diesem Betriebe mit Gewerbesteuer veranlagt und besitze das Haus N<sup>o</sup> 7<sup>b</sup> in der Frohsinnstraße. Ich beabsichtige dauernd hier zu bleiben; [...] Die Personalien sind: Wilhelm Arnold, geb. am 21. April 1860 zu Kleinumstadt“. Bei allen Zitaten aus ungedruckten Quellen diplomatische Wiedergabe der Vorlage. Zu Arnolds Sterbedatum s. Anm. 92.

<sup>54</sup> S. das Zitat in Anm. 53, außerdem Adreß-Buch 1890 (wie Anm. 21), Abt. 1, S. 4 („Arnold Wilhelm, Pianoforte-Fabriklager, Frohsinnstraße 7b“), Abt. 2, S. 13 f. („**Frohsinnstraße**. [...] 7b A r n o l d Wilh., Pianofortefabriklager“), 42 („**Firmen-Register** [...] [...] Wilh. Arnold, Pianofortelager Aschaffenburg“) u. 54 („**Instrumentenmacher. (Musikal.)** Arnold Wilhelm), Adress-Buch 1896 (wie Anm. 21), Alphabetisches Verzeichniss, S. 6 („Arnold, Wilh., Pianofortefabrik, Frohsinnstr. 7 b), Abt. 1, S. 13 („**Frohsinnstrasse**. [...] 7b A r n o l d Wilh., Pianofortefabrikant“), 46 („**Firmen-Register**. [...] Wilh. Arnold, Pianofortelager Aschaffenburg“) u. S. 60 („**Instrumentenmacher**. Arnold Wilhelm“), sowie Anm. 90.

<sup>55</sup> Vgl. Marie von Bülow am 23. Oktober 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg – Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 452 –: „Es dauerte mehrere Tage, bevor er das Pianino

· Fabrikat ersten Ranges ·





Telegramm-Adresse:  
ARNOLD-PIANOFABRIK  
TELEPHON No. 172.

## WILHEM ARNOLD

Flügel- und Piano- | ASCHAFFENBURG

Fabrik S gegründet 1830

---

Prämiirt in Chicago 1893, Darmstadt 1894 mit I. Preis.

**Specialität:**

Kreuzsaitige Pianinos mit stärkster  
Eisenkonstruktion und der feinsten  
Repetitionsmechanik, die existirt. \*\*

· Fabrikat ersten Ranges ·



Von Hans v. Bülow sehr warm empfohlen.

Aschaffenburg, den 14 Febr 1902

Auftraggeber

Herrn Rudolf Schwind

Hier

Einsorgend überfunde Ihnen den Gehalt

Herrn meiner Frau, beifügt Formgebung der

Leistung.

Aufgekauft

Aufgekauft!

Wita Arnold

Firmenbriefbogen Wilhelm Arnolds mit eigenhändigem Schreiben vom 14. Februar 1902 im Zusammenhang mit seinem Antrag auf Erwerbung des Aschaffener Bürgerrechtes (Vorlage: SSAA, AM – wie Anm. 27 –, 49).

nur anrühren mochte. Vorgestern ging ich absichtlich für zwei Stunden aus – damit er sich nicht geniren sollte – und hörte dann zu meiner Freude, er hätte wirklich längere Zeit gespielt, und zwar von dem Hausmädchen, das ich deshalb befragte, und die mir auch mittheilte, sie hätte nicht umhin können, nachdem es still geworden, einzutreten und zu sagen: „aber der Herr Baron spielen einmal schön!“ [...] Seitdem lassen wir keinen Tag vergehen, an dem er nicht wenigstens eine Stunde spielt.“

Erst gut drei Wochen nach Anlieferung des Klaviers berichtete Marie von Bülow wieder über den Gesundheitszustand ihres Mannes nach Hamburg und daß Flach empfohlen habe, Julius Michel (1843-1911)<sup>56</sup>, damals Inhaber des Lehrstuhls für Augenheilkunde an der Universität Würzburg, zur Untersuchung heranzuziehen<sup>57</sup>:

„Flach hat meines Mannes A u g e n oft untersucht und nie irgend ein Symptom gefunden, das auf ein o r g a n i s c h e s Gehirnleiden schließen lassen könnte. Neulich meinte er, eine Untersuchung durch einen Augen-Spezialisten wäre doch sehr werthvoll. Er nannte Professor Michel in Würzburg als denjenigen, dessen Diagnose von unfehlbarer Richtigkeit zu sein pflegt, zu dem er absolutes Vertrauen hätte. Wenn der nach der Untersuchung der Augen nichts findet, dann könne von keinem Gehirnleiden die Rede sein (das zu haben mein Mann fest behauptet). Ich autorisirte Flach, sofort an Michel zu schreiben, ihn zu berufen und meinem Manne die Sache so vorzustellen, als wäre M. z u f ä l l i g da, und man müßte die Gelegenheit wahrnehmen, über die Augen Sicherheit zu erhalten. Übermorgen kommt Michel, und Sie können sich denken, mit welcher Spannung wir dem Ergebniß seiner Untersuchung entgegensehen. – – Gestern war er, trotzdem s c h l e c h t e r Tag gewesen, 2 Stunden spazieren [...]. [...] Neulich machten wir wieder einen langen Spaziergang mit Dr. Flach, und da erzählte mein Mann eine Geschichte von einem Pastor, über die wir Thränen lachen mußten. Solche Momente gibt es also doch auch.“

Nachdem Michel am 12. November in Aschaffenburg bei dem Patienten gewesen war, schrieb Marie von Bülow anderentags an Antonie Petersen über das niederschmetternde Ergebnis der Untersuchung<sup>58</sup>:

„Professor Michel war gestern hier, und das Ergebniß seiner Untersuchung lautet: nicht nur schwere Neurasthenie<sup>59</sup>, die auch besteht – nicht nur funktionelle Störungen (wie bisher angenommen wurde) sind schuld an den unaufhörlichen Schmerzen, die ihn aufreiben, sondern auch o r g a n i s c h e Veränderungen; er konstatierte Begleiterscheinungen der Bright'schen Nierenkrankheit<sup>60</sup>. Dieses

<sup>56</sup> Zu diesem, seit 1879 Lehrstuhlinhaber in Würzburg, ab 1900 in Berlin, 1894 persönlicher Adel, vgl. *Karl Wessely*, Julius von Michel, Ophthalmologe und Professor der Universität Würzburg 1843-1911, in: *Lebensläufe aus Franken*, Bd. 2, hrsg. v. Anton Chroust (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe 7: Lebensläufe aus Franken, Bd. 2), Würzburg 1922, S. 288-297, sowie *Karl Hutber*, Julius von Michel (1843-1911). Ein Frankenthaler Wissenschaftler von internationaler Bedeutung, in: *Pfälzer Heimat* 13 (1962), S. 73-76.

<sup>57</sup> Marie von Bülow am 10. November 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 452 f.

<sup>58</sup> Marie von Bülow am 13. November 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: ebd., S. 453.

<sup>59</sup> Vgl. Meyers Konversations-Lexikon (wie Anm. 47), Bd. 12, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 853: „**Nervenschwäche** (lat. *Nervosität*, griech. *Neurasthenie*), eine in unserm Jahrhundert immer häufiger werdende Störung des gesamten Nervensystems, d. h. des Gehirns, des Rückenmarks, des peripherischen und sympathischen Nervensystems. In diesem weitesten Sinne gefaßt, sind es die ‚Nerven‘, welche bei den erhöhten Ansprüchen an die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit der vornehmen Gesellschaftsklassen angegriffen werden“.

<sup>60</sup> Vgl. dgl., Bd. 3, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 491 („**Bright'sche Nierenkrankheit** ([...] *Nephritis chronica parenchymatosa*), eine entzündliche Krankheit der Nieren, trägt ihren Namen von dem englischen Arzt Richard Bright (1788-1858), welcher 1827 seine Erfahrungen über diese Krankheit veröffent-

habe ich nachträglich aus Flach herausbekommen, mir gegenüber äußerte sich Michel reservierter. Es bleibt mir in diesem Unglück nichts als die wahnsinnige Hoffnung, daß Michel sich geirrt hat. – – Soll A l l e s für immer vorüber sein? Soll der lichte Tag vergangen sein für ewig? – Mein geliebter, guter Hans w e i ß n i c h t s von diesem Resultat der Untersuchung, d. h. nur das Nothwendigste.“

Vier Tage nach diesem Brief, am 17. November, berichtete Marie von Bülow nach Hamburg, daß ihr Mann für einen Klavierfabrikanten ein Zeugnis schreibe<sup>61</sup>:

„Eben schreibt er ein ‚Zeugniß‘, um das ein Klavierfabrikant ihn gebeten – seit Monaten das erste Mal, daß er s c h r e i b t ! Und das aus purer Güte!“

Bei dieser Empfehlung Hans von Bülows für Wilhelm Arnold handelte es sich um den nachstehenden und zugleich vorletzten von dem Musiker geschriebenen Brief<sup>62</sup>:

„A s c h a f f e n b u r g , 17. November 1893.

Geehrtester Herr!<sup>63</sup>

Gern entspreche ich hierdurch Ihrem Wunsche<sup>64</sup>, schriftlich zu bestätigen, was ich sofort mündlich ausgesprochen<sup>65</sup>, als mir die überraschend erfreuliche Bekanntschaft Ihrer trefflichen Pianinos zu Theil wurde. Dieselben stehen in jeder Hinsicht auf der Höhe der Anforderungen, welche das Publikum durch die fast überall in Deutschland gesteigerte Entwicklung der Pianofortebaukunst zu stellen gewöhnt worden ist. Das Auge des Sachkenners überzeugt sich durch den Einblick in die Konstruktion<sup>66</sup> von deren tadelloser Solidität, welche unverminderte Dauerhaftigkeit verbürgt; das<sup>67</sup> Ohr wird durch schönen Vollklang und Ebenmaß<sup>68</sup>, wie Abwechslungsreiz gefesselt<sup>69</sup> und endlich, worauf ich das Hauptgewicht legen möchte, weil mir genannte Qualitäten sehr selten in eben

---

lichte“.), u. Bd. 12 (wie Anm. 59), S. 983 („ist völlige Rückbildung möglich. Bleibt diese aber aus, verschwinden die Eiweißkörnchen nicht, so geht die Krankheit in 2) das c h r o n i s c h e Stadium über, bei welchem die Trübung stärker wird, die Eiweißsubstanz sich in Fetttropfen umwandelt und die befallenen Harnkanälchen zu Grunde gehen. [...] Sind die Harnkanälchen der Rinde zum Teil verfettet, so sind zwei Ausgänge möglich. Entweder sie bleiben an Ort und Stelle liegen, die Nieren erscheinen dann groß, dick, die Oberflächen sind glatt, hellgelblich, mit zahllosen opaken gelben Flecken übersät, die Marksubstanz ist stärker bluthaltig, das Bild entspricht den Beschreibungen, die John Bright 1827 von der nach ihm benannten Krankheit (B r i g h t s c h e N i e r e n - k r a n k h e i t) entworfen hat.“

<sup>61</sup> Marie von Bülow am 17. November 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 453.

<sup>62</sup> Druck: ebd., S. 454, wo es vor der Empfängerangabe heißt: „Hans von Bülow's letzter Brief“; vgl. jedoch *Marie von Bülow*, Vorwort, in: ebd., S. V-IX, dies S. VIII: „So lief nach vollendeter Drucklegung dieses Bandes ein Brief vom 29. Nov. 1893 ein, also noch späteren Datums als der hier auf S. 454 als ‚letzter‘ Brief bezeichnete.“

<sup>63</sup> Zeitungsdruck (wie Anm. 77) – dortige Sperrungen bleiben hier unberücksichtigt –: „Herr Arnold!“.

<sup>64</sup> Ebd.: „Wunsch“.

<sup>65</sup> Am Nachmittag des 17. Oktober 1893; s. o. S. 110.

<sup>66</sup> Zeitungsdruck (wie Anm. 77): „Konstruktion“.

<sup>67</sup> Ebd.: „verbürgt. Das“.

<sup>68</sup> Ebd.: „Ebenmaaß“.

<sup>69</sup> Ebd.: „gefesselt“.

so hohem Maße<sup>70</sup> von den mit ihnen häufig verbundenen Schattenseiten gänzlich frei geblieben<sup>71</sup> zu sein scheinen: die<sup>72</sup> Präzision der Dämpfung und die Sicherheit des Repetitionsmechanismus<sup>73</sup> lassen absolut nichts<sup>74</sup> zu wünschen übrig. Dieses Problem gelöst zu haben, das Piano<sup>75</sup> dem Flügel ebenbürtig gemacht zu haben, nicht bloß im Klang<sup>76</sup>, sondern auch in der Mechanik, verdient die höchste Anerkennung, von welcher ich hoffe, daß dieselbe Ihrem eifrigsten Bestreben niemals versagt bleiben wird. Mit vollkommener Hochachtung ganz ergebenst

Hans von Bülow.“

Vier Tage später wurde dieses Empfehlungsschreiben für Arnold durch die „Aschaffener Zeitung“ mit folgender Einleitung der Allgemeinheit bekanntgemacht<sup>77</sup>:

„Hr. Dr. H a n s v. B ü l o w, der bekanntlich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit seit Monaten hier weilt und der Behandlung des Hrn. Dr. K. Flach sich unterzogen hat, stattete vor einiger Zeit dem Geschäft des Hrn. Musikinstrumentenfabrikant W. A r n o l d, Frohsinnstraße 7b, einen Besuch ab, nahm hiebei Gelegenheit, die Erzeugnisse der Firma einer eingehenden Probe und Besichtigung zu unterziehen und wählte hiebei auch ein Piano zu eigenem Gebrauche aus. Dieser Tage nun erhielt Hr. Arnold folgendes schmeichelhafte Schreiben von der Hand des berühmten Altmeisters der Klavierspielkunst“.

Gleich anderentags ließ Arnold in beide Aschaffener Tageszeitungen eine Werbeanzeige einrücken, welche beide mit dem Hinweis „gespielt und empfohlen von Herrn H a n s v. B ü l o w“ schließen<sup>78</sup>.

Wenige Tage nachdem Marie von Bülow am 26. November letztmals aus Aschaffenburg einen Brief an Antonie Petersen geschrieben hatte<sup>79</sup>, verließ das Ehepaar die Stadt<sup>80</sup> und traf am 1. Dezember in der Früh in Hamburg ein<sup>81</sup>, von wo aus nach einiger Zeit Flach gedankt wurde<sup>82</sup>. Nach nicht einmal zweimonatigem Aufenthalt

<sup>70</sup> Ebd.: „Maaße“.

<sup>71</sup> Ebd.: „Schattenseiten freigeblieben“.

<sup>72</sup> Ebd.: „Die“.

<sup>73</sup> Ebd.: „Repetitions-Mechanismus“.

<sup>74</sup> Ebd.: „nichts mehr“.

<sup>75</sup> Ebd.: „gelöst, das Piano“.

<sup>76</sup> Ebd.: „Klang“.

<sup>77</sup> AZ (wie Anm. 27) 1893, Nr. 313 (21. November), S. [2 f.], Einleitung S. [2].

<sup>78</sup> Ebd. 1893, Nr. 314 (22. November), S. [4], bzw. BaM (wie Anm. 17) mit seinen Beiblättern „Erzähler am Main“, „Familienfreund“ und „Gemeinnütziger Hausschatz“ 1893, Nr. 266 (22. November), Zweites Blatt, S. [4] („gespielt und empfohlen von **Herrn Hans v. Bülow**“).

<sup>79</sup> Marie von Bülow am 26. November 1893 aus Aschaffenburg an Antonie Petersen in Hamburg; Druck: *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 455.

<sup>80</sup> Vgl. *Kundigraber*, Bülow I (wie Anm. 17), S. 11 („Am letzten November verließen Bülows Aschaffenburg und reisten nach Hamburg.“), sowie ungenauer *ders.*, Bülow II (wie Anm. 17), S. 6 („Ende November verlassen Bülows unsere Stadt“), anders hingegen die unten S. 123 zitierte Inschrift.

<sup>81</sup> Vgl. *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 455 (Notiz Marie von Bülows).

<sup>82</sup> Vgl. *Kundigraber*, Bülow I (wie Anm. 17), S. 11 („Von dort aus erhielt Dr. Flach noch [...] die Widmung: ‚mit dankbarst ergebenstem Weihnachtsgrüße 1893, Hans von Bülow[!]‘.“), sowie *ders.*, Bülow II (wie Anm. 17), S. 6 („Dr. Flach erhält aus Hamburg auf einem Bilde eine eigenhändige Dankeswidmung.“).



in der Elbestadt brach Marie von Bülow mit ihrem Mann in der Hoffnung auf dessen Genesung nach Kairo (arab.: al-Qāhira)<sup>83</sup> auf, wo beide am Morgen des 7. Februar 1894 ankamen. Fünf Tage darauf starb Hans von Bülow dort am Abend des 12. Februar<sup>84</sup>.

Im nächsten nach Hans von Bülows Tod erschienenen Adreßbuch, dem von 1896, warb Wilhelm Arnold, „Pianofortefabrik und Musik-Instrumentenhandlung“, mit dem Namen des Dirigenten und Pianisten, indem er etwas übertreibend angab „Lieferant des + Prof. Dr. Hans v. Bülow“<sup>85</sup>. Der Unternehmer, welcher in den beiden 1893 erschienenen Zeitungsanzeigen seine „Pianoforte-Fabrik“ als Filiale einer solchen in Klein-Umstadt bezeichnet und als deren Gründungsjahr 1830 angegeben hatte<sup>86</sup>, erweiterte im Jahre 1904 sein Unternehmen<sup>87</sup> und verlegte die Fabrik in die Hanauer Straße Nr. 58<sup>88</sup>. Über dieses damals neue Gebäude berichtete mit einer ausführlichen Beschreibung der verschiedenen Abteilungen ein aus der Beilage eines anderen Blattes übernommener Artikel auf der Titelseite der „Aschaffener Zeitung“ vom 15. November 1904<sup>89</sup>:

<sup>83</sup> Vgl. folgende Bemerkung Marie von Bülows – *H. v. Bülow*, Bd. 7 (wie Anm. 16), S. 456 –: „Am 12. Januar 1894 wurde ich durch die Schilderung einer wunderbaren Rettung durch das Klima von Kairo, von dem die Ärzte immer dringender sprachen, stark beeindruckt.“

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 459, wo Marie von Bülow außerdem schrieb: „Am 13. Februar früh fand – Bülow's oft ausgesprochenem Willen gemäß – die Section seines Körpers statt. Die Autopsie ergab in der Hauptsache ein chronisches Nierenleiden und eine so weit vorgeschrittene Arterienverkalkung, daß eine Genesung ausgeschlossen war.“

<sup>85</sup> Halbseitige Anzeige Arnolds: Adress-Buch 1896 (wie Anm. 21), Geschäfts-Anzeigen, S. [4], Nr. 2.

<sup>86</sup> Vgl. AZ (wie Anm. 27) 1893, Nr. 314 (22. November), S. [4] („**Filiale von H. Arnold, Klein-Umstadt (gegr. 1830)**“), bzw. BaM (wie Anm. 17) mit seinen Beiblättern „Erzähler am Main“, „Familienfreund“ und „Gemeinnütziger Hausschatz“ 1893, Nr. 266 (22. November), Zweites Blatt, S. [4] („Filiale von **H. Arnold Klein-Umstadt** gegr. 1830“). Als Vater Wilhelm Arnolds ist SSAA (wie Anm. 27), Einwohnermeldekartei, Wilhelm Arnold „Arnold Karl Ludwig A Instrumentenmacher“ angegeben. Das Unternehmen war 1830 in Darmstadt gegründet worden; vgl. *Friedrich Wilhelm Riedel* u. *Hubert Henkel*, Klavier, in: MGG (wie Anm. 1), Sachteil, Bd. 5, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar <sup>2</sup>1996, Sp. 283-313, dies Sp. 306: „Von 1800 bis 1860 lassen sich in Deutschland über 500 Gründungen von Klavierbauwerkstätten nachweisen. [...] Die wichtigsten Firmen sind (mit ihren Gründungsjahren): [...] Arnold in Darmstadt [...] 1830“.

<sup>87</sup> 1902, als er das Bürgerrecht in Aschaffenburg beantragte und erhielt, hatte er es nicht mehr als Filiale, sondern als „unter meinem eigenen Namen errichtet“ bezeichnet; s. das Zitat in Anm. 53 sowie Abb. S. 111.

<sup>88</sup> Vgl. zunächst Aschaffener Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, (Aschaffenburg) 1904, Alphabetisches Verzeichnis, S. 8 („Arnold Wilhelm, Pianofortefabrik und Lager, Frohsinnstraße 7 b.“), Abt. 1, S. 21 f. („**Frohsinnstraße. 7 b** A r n o l d Wilhelm, Pianoforte-Fabrik und -Lager.“), 76 („**Firmen-Register.** [...] Wilhelm Arnold Pianofortefabrik und Lager“) u. 104 („**Pianoforte-Fabrik.** Arnold Wilhelm.“), sowie Adreß-Buch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, (Aschaffenburg) 1907, Tl. 1, S. 10 („Arnold Wilhelm, Pianofortefabrik, Frohsinnstraße 7 b u. Hanauerstr. 58, Wohnung: Frohsinnstr. 7 b, Teleph. 414.“), Tl. 2, S. 27 („**Frohsinnstraße.** [...] 7 b A r n o l d Wilhelm, Pianofortefabrikant.“), 38 ff. („**Hanauerstraße.** [...] 58 A r n o l d Wilhelm, Pianofortefabrik (Frohsinnstraße 7 b).“). Das Jahr für die Eröffnung der Fabrik in der Hanauer Straße ergibt sich einerseits aus der Nicht-Erwähnung im Adreßbuch 1904 und andererseits aus dem in Anm. 89 angeführten Zeitungsartikel.

<sup>89</sup> Aus der Aschaffener Industrie, in: AZ (wie Anm. 27). Mit dem Intelligenzblatt, Erweiterungen, Amtsblatt, Familienblatt und Landwirtschaftlicher Hausschatz 1904, Nr. 316 (15. November), Zweites Blatt, S. [1].

„Als jüngstes Kind der aufblühenden Industrie in Verbindung mit der Kunst entstand die Klavierfabrikation, die aus kleinen Anfängen sich zu einer ganz bedeutenden Höhe emporgeschwungen hat.

Kein Geringerer war es, als Hans v. Bülow, der große Meister des Klavierspiels, welcher der Anlaß war, zu dem Aufschwung der Aschaffenburg Klavierindustrie.

Dr. Hans v. Bülow besuchte im Jahre 1893 die [...] Klavierfabrik von W i l h e l m A r n o l d i n A s c h a f f e n b u r g , erkannte den künstlerisch hohen Wert der von W. Arnold gebauten Klaviere und sprach dem Erbauer in einem sehr schmeichelhaften Schreiben seine volle Anerkennung über die Güte und Klangfülle der Klaviere aus. Gerade diese Anerkennung des großen Meisters Bülow war es, welche Herrn W. Arnold den Ansporn gab, seine Klaviere in ernstem Streben und Mühen zur höchsten Vollendung zu bringen. Daß diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt waren, das zeigt jetzt das Emporblühen der Fabrik zu einem mit den neuesten Erfindungen der Technik und des Maschinenbaues ausgestatteten Etablissement, das imstande ist, den größten Anforderungen sowohl in Lieferung als auch in Bezug auf Güte und künstlerischer Ausarbeitung zu genügen.

Die in direkter Verbindung mit der Bahnlinie Aschaffenburg-Darmstadt stehende, hart am Geleise liegende Fabrik, welche durch ihre freundliche Fassade sich wo[h]ltuend von anderen kahlen Fabrikbauten unterscheidet, ist in ihrer Anlage eine Musterleistung. Im Fabrikhof liegt der ‚Urstoff‘, die aus dem Spessart angefahrenen Rundstämme, Prachtexemplare von Fichten und Buchen in großer Zahl, daneben amerikanische Baumriesen von ungeheuerem Umfang, die in kurzem dem Sägewerk zum Opfer fallen werden, das den Besucher mit einem Getöse empfängt, welches nicht die richtige ‚Stimmung‘ verrät. Den ‚Akkord‘ zu vollenden, bemüht sich das neben dem Sägewerk und der Holzhalle stehende Maschinenhaus mit den stampfenden Motoren und daran schließt sich im rechten Winkel das Hauptgebäude, dessen große Drillingsfenster auf licht- und luftreiche Räume schließen lassen. Im Souterrain laufen die Transmissionen, welche die in den Parterreräumen stehenden Holzbearbeitungsmaschinen führen, hier ist die große Trockenkammer, wo die Hölzer geradezu geröstet werden können, das Fournierlager und die Schlosserei. Die Anlage der Holzbearbeitungsmaschinen im Parterre gibt den Beweis, daß eine fachkundige Hand hier die Direktiven gab. Maschinen allerneuester Konstruktion bearbeiten die sorgfältig präparierten Hölzer mit präziser Genauigkeit und Feinheit, fast ohne Zutun des Arbeiters. Alles ist praktisch verwertet und verwendet, so wird z. B. die Leimerei und Fourniererei durch den Abdampf der Dampfmaschinen betrieben, wobei die Leimapparate genau auf den Grad reguliert werden können.

Der erste Stock der Fabrik zeigt erst ihren eigentlichen Charakter, er läßt bereits in großen Zügen erblicken, was aus den im Hofe lagernden Baumriesen geworden ist und noch werden wird. Dort werden die Resonanzböden hergestellt und die Gebäude der Pianinos und Flügel aufgebaut. Interessant ist die Beobachtung des Biegens der Flügelzargen und Flügelmäntel, ein ganz neues Verfahren, das aber eine absolute Festigkeit und Haltbarkeit verbürgt. Auch die dekorative



Kunst hat hier ihr Heim, die Abteilung für Bildhauerei, welche zeigt, daß die Firma Arnold imstande ist, im Mitwirken von vorzüglichen Zeichnern und Entwerfern den künstlerisch anspruchsvollsten Anforderungen gerecht zu werden und Klaviere in jeder Stilart und Ausführung zu bauen. Bis zum Aufziehen der Saiten werden hier die Flügel und Pianinos fertiggestellt, alsdann wandern sie in die alte Fabrik gegenüber dem Aschaffener Bahnhof<sup>90</sup>, wo dem hölzernen Leibe Seele und Stimme eingehaucht wird.

Saitenspinner, Saitenaufzieher, Monteure, Ausarbeiter und Fertigpolierer, vollenden das Instrument zur Ausstellung im Lager, wo eine große Zahl von Pianinos und Flügel[n] in allen Größen, feinsten Ausführung, in stilvollendeter Zeichnung und harmonischer Klangfülle den Beweis liefert von dem Können der Firma Wilhelm Arnold und von dem Streben, dem Zeugnis des Altmeisters Bülow Ehre zu machen.“

Wilhelm Arnold überlebte Hans von Bülow, mit dessen Namen er in nun ganzseitigen Anzeigen in den Adreßbüchern von 1900 bis 1907 für seine Instrumente geworben hatte<sup>91</sup>, um knapp 24 Jahre; am 3. Januar 1918 nahm sich der psychisch kranke Mann, nachdem er bereits einige Zeit zuvor einen Freitodversuch unternommen hatte, mittels eines Revolverschusses in seiner Fabrik in der Hanauer Straße Nr. 58 das Leben<sup>92</sup>:

<sup>90</sup> Damit ist das Gebäude Frohsinnstraße Nr. 23 gemeint, welches 1887 von Arnold errichtet wurde, vgl. *Peter Körner*, Das Aschaffener Bahnhofsquartier, Aschaffenburg 2013, S. 205, 219, 224 u. 228. Das Anwesen hatte zunächst die Nr. 7 b – s. Anm. 54 – und ab 1913 die Nr. 23; vgl. die diesbezüglichen Magistratsbeschlüsse vom 26. September bzw. 10. Oktober 1913: SSAA (wie Anm. 27), Magistratsprotokolle, 109, Beschluß Nr. 2072 („Die Anwesen zwischen Weißenburgerstraße und Heinsestraße sind zur Frohsinnstraße zu nummerieren, sodaß die Frohsinnstraße ihren Anfang an der Weißenburgerstraße nimmt.“) u. 2174 („Die im Vollzuge des Magistratsbeschlusses vom 26. September *curr.* notwendige Ummummerierung der Inneren Glatbacherstraße und Frohsinnstraße wird nach der Anlage genehmigt.“). Diese Ummummerierung ist erstmals berücksichtigt in: Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, Aschaffenburg 1914, Tl. 1, S. 11 („**Arnold** Wilhelm, k. Hofl., Piano-fortelager, Frohsinnstr. 23 (Fabrik Hanauerstraße 58), Tel. 414.“), Tl. 2, S. 28 („**Frohsinnstraße**. [...] **23 Arnold** Wilhelm, Fabrikbesitzer.“) u. 39 ff. („**Hanauerstraße**. [...] **58 Arnold** Wilhelm, Piano-fabrik (Frohsinnstraße 23). [...] **61a Arnold** Wilhelm, Pianofabrikant (Frohsinnstr. 7b [recte: 23]).“), u. Tl. 3, S. 1 („**Arnold Wilhelm**, Pianofortefabrik, Inh. Wilhelm Arnold, Frohsinnstraße 23 und Hanauerstraße 61a.“) u. 23 („**Klavierfabrik**. Arnold Wilhelm, k. Hoflieferant, Frohsinnstraße 23 und Hanauerstraße 61a.“).

<sup>91</sup> Vgl. Aschaffener Adress-Buch. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg nebst einem Stadtplan, Aschaffenburg 1900, Geschäfts-Anzeigen, S. [4], Nr. 2, Adreß-Buch 1904 (wie Anm. 88), Geschäfts-Anzeigen, S. [4], Nr. 2 – diese Anzeige unterscheidet sich von jener im vorhergehenden Adreßbuch lediglich dadurch, daß das abgebildete Klavier nun auf der rechten und ein Flügel, allerdings ein anderer Typ, auf der linken Seite stehen und sie außerdem die Telefonnummer enthält –, sowie Adreß-Buch 1907 (wie Anm. 88), Geschäfts-Anzeigen, S. [4], Nr. 2, wo der obere Teil der Anzeige – abgesehen von der veränderten Telefonnummer – der von 1904 entspricht, das untere Drittel jedoch völlig neu gestaltet ist.

<sup>92</sup> BaM (wie Anm. 17) 1918, Nr. 4 (4. Januar), S. [2]; vgl. auch AZ (wie Anm. 27). General-Anzeiger für Aschaffenburg und das untere Maintal 1918, Nr. 4 (4. Januar), S. [3]: „T o d e s f a l l. Klavierfabrikant Wilhelm A r n o l d von hier schied gestern plötzlich aus dem Leben. In geistiger Umnachtung hatte sich der Verlebte zwischen 5 und 6 Uhr abends in seiner Fabrik erschossen. Arnold war ein strebsamer Bürger, dessen Name in der Klavierindustrie in bestem Ansehen steht. Den Hinterbliebenen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.“ Amtlicher Todeseintrag vom 4. Januar 1918 aufgrund Meldung der Staatsanwaltschaft: SSAA (wie Anm. 27), Sterberegister, Bd. 36 (1917, Tl. 2 bis 1918, Tl. 1), Nr. 4.



Telephon 227

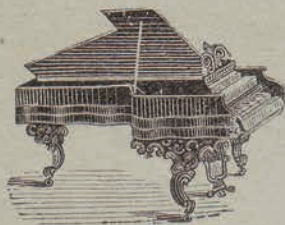
# Wilh. Arnold

Telephon 227

## Pianino- und Flügel-Fabrik ASCHAFFENBURG

Lieferant von Prof. Dr. Hans v. Bülow  
von Fürstlichkeiten, sowie von bedeutenden  
staatlichen Anstalten.

Hunderte von Empfehlungsschreiben stehen zu Diensten.



### Klavier- Verleihanstalt



Lager sowie Reparaturwerkstätte  
von **allen Musikinstrumenten** und deren **Bestandteile.**

„Das Leben genommen hat sich gestern nachmittag in seiner Fabrik an der Hanauerstraße der Klavierfabrikant Wilhelm Arnold. Seit längerer Zeit waren an dem Manne Schwerkmut und Trübsinn zu bemerken und seine Familie trug sich mit dem Plan den Kranken in einer Heilanstalt unterzubringen. Der Gedanke, sich das Leben zu nehmen, scheint in der letzten Zeit feste Formen angenommen zu haben. Er machte schon in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch wurde aber durch die Dazwischenkunft seines Buchhalters verhindert. Gestern brachte er dann die unglückselige Tat mit einem Revolver zur Ausführung. Die Mitwirkung von finanziellen Gründen ist ausgeschlossen. Auf einem hinterlegten Zettel ordnete er seine Verbrennung in Offenbach an.“

Am selben Tag wie diese Nachricht erschien in beiden Tageszeitungen die am Vortag datierte Todesanzeige der Familie, in der es heißt, Wilhelm Arnold „wurde uns heute nach langem schwerem Leiden durch einen plötzlichen Tod entrissen“<sup>93</sup>. Die Belegschaft der Fabrik tat in einem am 7. Januar veröffentlichten „Nachruf“ kund, im Verstorbenen „betrauern wir einen treubesorgten, liebevollen und guten Arbeitgeber, dem wir ein bleibendes treues Andenken bewahren werden“<sup>94</sup>.

Nach dem Tod Wilhelm Arnolds führten seine beiden Söhne, Ludwig Arnold (1889-1940)<sup>95</sup> und August Arnold (1891-1951)<sup>96</sup>, die Klavierfabrik fort<sup>97</sup> und nahmen für

<sup>93</sup> Abgesehen von der Zeichensetzung im letzten Satz textlich gleiche Todesanzeigen: BaM (wie Anm. 17) 1918, Nr. 4 (4. Januar), S. [4], bzw. AZ (wie Anm. 27). General-Anzeiger für Aschaffenburg und das untere Maintal 1918, Nr. 4 (4. Januar), S. [4]. Hinsichtlich der von Arnold gewünschten Einäscherung heißt es zum Schluß der Anzeige – Kommas in eckigen Klammern lediglich in: BaM –: „Die Ueberführung der Leiche zur Einäscherung nach Offenbach findet am Montag[,] den 7. Januar[,] morgens 9 Uhr vom städt. Leichenhause aus statt.“ Bei dem Leichenhaus handelt es sich um das 1910 errichtete Leichenhaus auf dem Altstadtfriedhof am Güterberg; vgl. *Peter Körner*, „Damit die Toden die Lebenden nicht töden“. Materialien zu 200 Jahren Altstadtfriedhof Aschaffenburg (1809 bis 2009) (VGKA – wie Anm. 6 –, Bd. 60), Aschaffenburg 2009, S. 78.

<sup>94</sup> AZ (wie Anm. 27). General-Anzeiger für Aschaffenburg und das untere Maintal 1918, Nr. 8 (7. Januar, Abend-Ausgabe), S. [4]; nahezu identische Anzeige – allerdings im Zitat „bedauern“ statt ‚betrauern‘ –: BaM (wie Anm. 17) 1918, Nr. 7 (7. Januar), S. [4].

<sup>95</sup> Er wurde am 10. Februar 1889 in Aschaffenburg geboren, wo er am 1. Februar 1940 starb: SSAA (wie Anm. 27), Geburtsregister, Bd. 12 (1889 bis 1890, Tl. 1), Eintrag Nr. 36 vom 15. Februar 1889 (Vornamen: August Martin Ludwig) mit Nachtrag des Sterbedatums, sowie SSAA, Einwohnermeldekartei, Ludwig August Martin Arnold.

<sup>96</sup> Er wurde am 7. Juni 1891 in Aschaffenburg geboren und starb am 20. Juni 1951 in Markttheidenfeld, wohin er am 11. Dezember 1944 gezogen war: SSAA (wie Anm. 27), Geburtsregister, Bd. 13 (1890, Tl. 2 bis 1891, Tl. 1), Eintrag Nr. 139 vom 11. Juni 1891 (Vornamen: Wilhelm August) mit Nachtrag des Sterbedatums, sowie SSAA, Einwohnermeldekartei, August Arnold.

<sup>97</sup> Vgl. Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1920, Tl. 1, S. 5 („**Arnold** August, Pianoforte-Fabrikbesitzer, Frohsinnstr. 23, F. [= Fernruf] 414 (siehe Wilhelm Arnold) [...] – Johanna, Pianoforte-Fabrikbesitzers-Witwe, Frohsinnstr. 23, F. 414 (siehe Wilhelm Arnold) [...] – Ludwig, Pianoforte-Fabrikbesitzer, Frohsinnstr. 23, F. 414 (siehe Wilhelm Arnold) [...] **Wilh. Arnold**, Pianoforte- u. Flügelfabrik u. Sägewerk, Hanauerstr. 58, F. 414 Musikalienhandlung, Frohsinnstr. 23“), Tl. 2, S. 27 f. („**Frohsinnstraße**. [...] **23 Arnold** Wilhelm Erben, Pianoforte- und Flügelfabrik und Sägewerk Hanauerstr. 58, Musikalienhandlung Frohsinnstraße 23 Arnold Johanna, Fabrikbesitzers-We. Arnold Ludwig, Fabrikbesitzer Arnold August, Fabrikbesitzer“) u. 38 ff. („**Hanauerstraße**. [...] **58 Arnold** Wilhelm Erben, Pianoforte- und Flügelfabrik und Sägewerk, Musikalienhandlg. (Frohsinnstr. 23) [...] **61a Arnold** August, Fabrikant (Frohsinnstr. 21“). Johanna Arnold, geb. Gunkel, geboren am 4. Januar 1868 in Hanau, wo sie am 11. Juni 1888 Wilhelm Arnold heiratete, starb am 28. Oktober 1931 in Hanau, wo sie als Witwe vom 1. August 1921 bis zum 1. August 1926 wieder gelebt hatte: SSAA (wie Anm. 27), Einwohnermeldekartei, Wilhelm Arnold.

diese sogar den Namen „Bülow'-Pianofortefabrik“ an<sup>98</sup>. Bald nach Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft<sup>99</sup> wurde diese 1925 von der in Frankfurt am Main ansässigen Philipps AG<sup>100</sup>, welche Musikinstrumente unterschiedlicher Art wie beispielsweise Orchestrien und Orgeln herstellte, übernommen<sup>101</sup>;

<sup>98</sup> Vgl. Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1922, S. 5 („**Arnold** August, Fabrikbesitzer, Frohsinnstr. 23, Tel. 414 (siehe Wilh. Arnold). [...] – Ludwig, Fabrikbesitzer, Frohsinnstr. 23, Tel. 414. [...] **Wilhelm Arnold**, Pianoforte- u. Flügelfabrik und Sägewerk, Inh.: August Arnold, Hanauerstr. 58, Tel. 414, Musikalienhandlung: Frohsinnstr. 23“), 170 („**Klavierfabrik**. Arnold Wilhelm, Hanauerstr. 58, T. 414. **Klavierhandlung**. Arnold Wilhelm, Frohsinnstr. 23, T. 414.“) u. 184 („**Pianofortefabrik**. **Wilhelm Arnold**, ‚Bülow'-Pianofortefabrik, Hanauerstr. 58, Telephon 414.“).

<sup>99</sup> Vgl. Aschaffenburg Adreßbuch 1925 mit dem Einwohner-Verzeichnis der Nachbargemeinde Schweinheim, Aschaffenburg 1924, S. 4 („**Arnold** August, Fabrikdirektor, Hanauerstraße 61 [...] (Fa.: Wilh. Arnold A.-G., ‚Bülow'-Flügel- u. Pianofortefabriken) [...] **Arnold Gebr. Musikhaus Frohsinnstraße 23, Telephon 414 u. 553**. [...] – Ludwig, Fabrikant, Frohsinnstr. 23 [...] (Fa.: Wilh. Arnold A.-G., ‚Bülow' Flügel- und Pianofortefabriken) [...] **Arnold Wilhelm, A. G. ‚Bülow' Flügel- u. Pianofortefabriken Direktor: Aug. Arnold, Werk 1: Hanauerstraße 58, Werk 2: Marienstraße 12 [recte: 14], Telephon 414 und 553**“), 211 f. („**Frohsinnstraße** [...] **23 Arnold** Gebr., A.-G., ‚Bülow-Flügel'- und Pianoforte-Fabriken (Fabrik Hanauerstr. 68 [recte: 58] u. Marienstr. 14) Musikhaus Gebr. Arnold (Laden) Arnold Ludwig, Fabrikant“), 227 ff. („**Hanauerstraße** [...] \* **58 Arnold** Wilhelm, Aktiengesellschaft ‚Bülow'-Flügel- und Pianofortefabriken [...] **61 \* Arnold** August, Fabrikdirektor, Hanauerstr. 61 [...] **61a (\* Arnold** Wilhelm, Pianofortefabrik, Hanauerstr. 58“), 251 f. („**Marienstraße** [...] **14 \* Arnold** Wilhelm A. G., Bülow-Flügel und Pianoforte-Fabriken Werk 2 (Hauptgeschäft Hanauerstraße 58“), 303 („**Handelsregister des Amtsgerichtes Aschaffenburg**. [...] **Arnold** Wilhelm Aktiengesellschaft, ‚Bülow'-Flügel und Pianofortefabriken, Direktor: August Arnold, Hanauerstraße 58“), 344 („**Flügel- und Pianoforte-Fabrik: Wilhelm Arnold A. G. ‚Bülow' Flügel- und Pianofortefabriken Aschaffenburg Stammhaus** gegr. 1830 Hanauerstr. 58 / Telephon 414 u. 355 – **Telegramm-Adresse: Arnola** – **Verkaufsstelle: Frohsinnstr. 23** (direkt am Bahnhof).“) u. 355 („**Klavier- und Pianohandlungen:** [...] Musikhaus Gebr. Arnold, Pianos, Musikinstrumente, Inh.: Aug. und Ludwig Arnold, Frohsinnstr. 23“). Der \* vor dem Namen bedeutet Inhaber eines Fernsprechanchlusses. Die Marienstraße wurde 1939 in Lange Straße umbenannt; vgl. *Werner Rammel Müller*, Aschaffenburg Straßennamen von A-Z, in: Carsten Pollnick, Aschaffenburg Straßennamen. Personen und Persönlichkeiten und ihre lokalgeschichtliche Bedeutung (Aschaffenburg Studien. I. Stadtgeschichtliche Beiträge, Bd. 1), Aschaffenburg 1990, S. 111-172, dies S. 144.

<sup>100</sup> Zur Geschichte dieses Unternehmens vgl. - *fu* -, Pianos und Flügel der Philipps AG. fanden ihren Weg in alle Erdteile. 1900 Pianos und 100 Orgeln verließen schon das Werk – 86 Philipps-Orchestrions spielten in einer Antwerpener Hafenstraße – Klaviere auf Maultieren nach Teheran, in: Main-Echo. Unabhängige Zeitung für Untermain und Spessart 1948, Nr. 99 (19. Oktober), S. [4], 75 Jahre Philipps A.-G. Aschaffenburg. Aus der Chronik der bekanntesten Piano- und Orgelwerke / Ihre Qualitätsinstrumente stehen in aller Welt / 20000 Klaviere in Ascheberg erzeugt / Geschäftsjubiläum am 2. Juli [/] Zeitbedingte Umstellung auf Möbel- und Innenausbau, in: ebd. 1952, Nr. 103 (1. Juli), S. 6, sowie Philipps AG – ein Begriff. 75jähriges Betriebsjubiläum der Klavier- und Orgelwerke, in: Aschaffenburg Volksblatt 1952, Nr. 51 (2. Juli), S. [4]. Seit 1929 hatte das Unternehmen seinen Sitz in Aschaffenburg; s. Anm. 103.

<sup>101</sup> Vgl. die in Anm. 100 angeführten Zeitungsartikel sowie Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1927, Aschaffenburg 1927, Abt. 1, S. 4 („**Arnold** August, Fabrikdirektor, Hanauerstr. 61 [...] **Arnold Pianoforte-Fabrik** siehe unter ‚Bülow' [...] **Arnold** Ludwig, Kaufmann, Frohsinnstr. 23“) u. 17 („**Bülow-Flügel- und Pianofortefabrik**, Zweigniederlassung der Philipps A.-G., Fabrikdirektor August Arnold, Hauptgeschäft: Hanauerstr. 58, Werk 2: Marienstr. 14“), Abt. 2, S. 59 u. 82, sowie Abt. 3, S. 1 ff. („**Handelsregister des Amtsgerichtes Aschaffenburg**. [...] **Bülow Flügel- und Pianofortefabrik**, Zweigniederlassung der Philipps Aktiengesellschaft Frankfurt a. M., Direktor: August Arnold, Fabrik: Hanauerstr. 58“), 39 f. („**Klavierfabriken:** Bülow-Flügel- und Pianofortefabrik, [...] **‚Bülow' Flügel- und Pianofortefabrik** (Zweigniederlassung der Philipps A.G.) **Stammhaus** gegr. 1830 Hanauerstraße 58 Tel. 414 und 553 **Anerkannte Qualitätsmarken: ‚Arnold' ‚Bülow' ‚Philipps' Vom einfachsten Piano bis zum grössten Orchesterwerk Klavierhandlungen:** Bülow-Flügel- und Pianofortefabrik“).



auch das Stammhaus in der Frohsinnstraße Nr. 23 ging in andere Hände über<sup>102</sup>. Zu Beginn der 1930er Jahre betrieben die Gebrüder Arnold noch für einige Zeit eine Musikinstrumentenhandlung, und zwar zunächst in der Weißenburger Straße Nr. 36<sup>103</sup>, anschließend in der Frohsinnstraße Nr. 28<sup>104</sup>. Danach war der ältere bis zu seinem Tod als kaufmännischer Angestellter tätig<sup>105</sup>, wohingegen der jüngere, der sein Haus in der Hanauer Straße Nr. 61, nachdem er von dort bereits 1931 in eine

<sup>102</sup> Vgl. Einwohnerbuch 1927 (wie Anm. 101), Abt. 2, S. 40 f. – der nicht im Haus wohnende Eigentümer ist bei der Aufstellung nach Straßennamen in Klammern und halbfett gedruckt –: „**Frohsinnstraße** [...] **23 (Elbert)** Alois, Bäckermeister, Frohsinnstraße 21) [...] Arnold Ludwig, Kaufmann“).

<sup>103</sup> Vgl. Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1930, Aschaffenburg 1930, Tl. 1, S. 6 f. („**Arnold** August, Kaufmann, Mitinhaber der Fa. Wilh. Arnold, Hanauerstraße 61 [...] – Johanna, Witwe, Hanauerstraße 61 [...] – Ludwig, Kaufmann, Mitinhaber der Fa. Wilhelm Arnold, Frohsinnstraße 23 [...] – Wilhelm, Handel mit Pianos, Flügeln, Sprechapparaten und Musikinstrumenten aller Art, Inh.: Arnold August Wilhelm u. Arnold Ludwig, Weißenburgerstraße 36“), Tl. 2, S. 45, 61–64 („**Hanauerstraße** [...] **58 \* Piano- u. Orgelwerke Philipps A.-G.**, Fabrikation von Handspiel-Pianos, Kunstspielinstrumenten, Orchesterwerken und Orgeln [...] **61 \* Arnold** August, Kaufmann [...] Arnold Johanna, Witwe“), 92 („**Marienstraße** [...] **14 \* Philipps A.-G.**, Pianofabrik“) u. 138 f. („**Weißenburgerstraße** [...] **36 \* Vogel** Bruno, Kaufmann, Weiß- und Baumwollwaren [...] Kundigraber Hermann, Musikdirektor [...] \* Wilhelm Arnold, (Klavierarnold), Inh. August u. Ludwig Arnold, Pianos, Flügel, Kunstspielinstrumente, Harmoniums, Sprechapparate, Schallplatten“), Tl. 3, S. 1 („**Eingetragene Firmen in Aschaffenburg** [...] **Arnold Wilhelm**, Handel mit Pianos, Flügeln, Sprechapparaten und Musikinstrumenten aller Art, Inh. Arnold August Wilhelm, Weißenburgerstraße 36“), 11 („**Piano- und Orgelwerke Philipps A.-G.** Herstellung, Bearbeitung und Verkauf von Gegenständen der mechan. Metall- und Holzbearbeitungsindustrie, Hanauerstr. 58“) u. 57 f. („**Pianofortefabriken** Piano- und Orgelwerke Philipps A.-G. Fabrikation von Handspiel-Pianos und Kunstspiel-Instrumenten, Hanauerstraße 58 [...] **Klavierhandlungen** Arnold Wilhelm (Klavierarnold), Inh.: [...] **Musikinstrumentenhandlungen** Arnold Wilhelm (Klavierarnold), Inh. August Arnold u. Ludwig Arnold Weißenburgerstraße 36, Pianos, Flügel, Kunstspielinstrumente, Harmoniums, Sprechapparate[,] Schallplatten“).

<sup>104</sup> Vgl. Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1933, Aschaffenburg o. J. [1933], S. 4 („**Arnold** August, Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 5 [...] – Ludwig, Kaufmann, Mitinhaber der Firma Wilhelm Arnold, Frohsinnstraße 23 [...] – Wilhelm (Klavier-Arnold), (Inh. Aug. Arnold, Wohnung: Kaiser Wilhelmstr. 5 und Ludwig Arnold, Wohnung: Frohsinnstraße 23), Frohsinnstraße 28“), 224–227 („**Frohsinnstraße** [...] **23** [...] Arnold Ludwig, Kaufmann, Mitinhaber der Firma Wilhelm Arnold [...] **28** [...] Arnold Wilhelm (Klavier-Arnold), Inh.: August Arnold, Wohnung: Kaiser Wilhelmstraße 5, und Ludwig Arnold, Wohnung: Frohsinnstr. 23“), 243 ff. („**Hanauerstraße** [...] **58 (Piano- und Orgelwerke Philipps A.G.)** [...] Piano- und Orgelwerke Philipps A.G., Fabrikation von Pianos und Flügeln, Elektr. Instrum., Kunstspiel-Instrum., Konzert- und Kino-Organen [...] **61 (Arnold)** Aug., Kaufmann, Lindenallee 1 [recte: Kaiser-Wilhelm-Str. 5])“), 257 („**Kaiser Wilhelmstraße** [...] **5** [...] Arnold August, Kaufmann“), 274 f. („**Marienstraße** [...] **14 Philipps A.G.**, Piano- und Orgelwerke“) u. 388 („**Pianofortefabriken** Arnold Wilh. (Klavier-Arnold), Inh.: Aug. und Ludw. Arnold, Fabrikation u. Handel mit Pianos, Flügeln, Harmoniums, Sprechapparate[n], Schallplatten, Frohsinnstraße 28 [...] Philipps A.-G., Piano- und Orgelwerke [...] Fabrikation von Pianos u. Flügeln, elektr. pneum. Kunstspiel-Instrumenten, Konzert- und Kino-Organen, Hanauerstr. 58“). Die Kaiser-Wilhelm-Straße wurde 1949 in Johann-Desch-Straße umbenannt; vgl. Einwohner-Buch 1949 (wie Anm. 109), S. 184 („**Kaiser-Wilhelm-Straße (jetzt Johann-Desch-Straße)**“), sowie *Rammelmüller* (wie Anm. 99), S. 126.

<sup>105</sup> Vgl. SSA (wie Anm. 27), Einwohnermeldekartei, Ludwig August Martin Arnold – er wohnte seit dem 1. Mai 1934 in der Görresstraße Nr. 2 –, Einwohner-Buch der Stadt Aschaffenburg 1937/38, Aschaffenburg 1937, S. I/2 („**Arnold** Ludwig, Kfm. Angestellter, Görresstr. 2“) u. II/38 („**Görresstraße** [...] **2** [...] Arnold Ludwig, Kfm. Angestellter“) sowie Einwohner-Buch der Stadt Aschaffenburg 1939/40, Aschaffenburg 1940, S. I/2 („**Arnold** Ludwig, Beh.-Angestellter, Görresstr. 2“) u. II/47 („**Görresstraße** [...] **2** [...] Arnold Ludwig, Beh.-Angestellter“).

Mietwohnung in der Lindenallee Nr. 1 gezogen war<sup>106</sup>, verkauft hatte<sup>107</sup>, zuletzt als Handelsvertreter arbeitete<sup>108</sup> und Ende 1944 nach Marktheidenfeld zog, wo er auch starb<sup>109</sup>.

Zu der Zeit, als die Gebrüder Arnold schon nichts mehr mit der Klavierfabrik zu tun hatten, sondern lediglich noch einen Musikinstrumentenhandel betrieben, wurde am Vormittag des 22. Juni 1930 am Haus Strickergasse Nr. 9, dem vormaligen Hotel Adler, in welchem Hans von Bülow im Jahre 1893 gut drei Monate gewohnt hatte, auf Anregung Hermann Kundigrabers (1879-1944)<sup>110</sup>, des damaligen Direktors der

<sup>106</sup> Am 15. August 1931 gemeinsam mit seiner Mutter, die gut zwei Monate später starb, ab 10. Oktober 1932 wohnte er in der damaligen Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 5: SSAA (wie Anm. 27), Einwohnermeldekarteien August Arnold und Wilhelm Arnold.

<sup>107</sup> Im Einwohnerbuch 1933 noch als Eigentümer des Anwesens Hanauer Straße Nr. 61 aufgeführt – s. Anm. 104 –, nicht mehr hingegen im folgenden: Einwohner-Buch 1937/38 (wie Anm. 105), S. II/43 f. („**Hanauer Straße** [...] **61 Adelman** Hans, Städt. Baurat“). Der Verkauf stand möglicherweise in Zusammenhang mit finanziellen Schwierigkeiten der Piano- und Orgelwerke Philipps AG, an der er vielleicht noch als Aktionär beteiligt war. Zur Finanzlage der Firma vgl. AZ (wie Anm. 27). Generalanzeiger für das westliche Unterfranken und Grenzgebiete. Aschaffener Bürgerzeitung. Aschaffener Wirtschaftsblatt 1932, Nr. 86 (15. April), S. [4]: „**Piano- und Orgelwerke Philipps AG., Aschaffenburg** Die GV. [= Generalversammlung] der Gesellschaft genehmigte einstimmig die Sanierungsvorschläge, wonach M 900 000 St.A. [= Stammaktien] eingezogen werden und das verbleibende Grundkapital von M 600 000 auf 30 000 zusammengelegt und auf M 200 000 wiedererhöht wird. Die neuen Aktien sind fest untergebracht, den alten Aktionären wird von der übernehmenden Stelle ein Bezugsrecht angeboten.“ Später veräußerte die Philipps AG das Anwesen Hanauer Straße Nr. 58, behielt jedoch jenes in der Marien- bzw. Langen Straße; vgl. Einwohner-Buch 1937/38 (wie Anm. 105), S. II/43 f. („**Hanauer Straße** [...] **58 Piano- und Orgelwerke Philipps Akt.-Ges.**“) u. II/57 („**Marienstraße** [...] **14 Piano- und Orgelwerke Philipps, A. G.**“), bzw. Einwohner-Buch 1939/40 (wie Anm. 105), S. II/53 f. („**Hanauer Straße** [...] **58 (Marx & Traube G. m. b. H.,** Frankfurt a. M.“) u. II/65 f. („**Lange Straße** [...] **14 Piano- und Orgelwerke Philipps, A. G.**“); in der Langen Straße Nr. 14 wurden Fabrikgebäude und Büros durch Luftangriffe vom 27. September, 3. und 10. Oktober sowie 21. November 1944 und 25. Februar 1945 total zerstört; vgl. *Alois Stadtmüller*, Aschaffenburg im Zweiten Weltkrieg. Bombenangriffe – Belagerung – Übergabe (VGKA – wie Anm. 6 –, Bd. 12), Aschaffenburg 31987, S. 74, 96, 353 u. 357, sowie *ders.*, Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung – Wiederaufbau – Erinnerungen mit einer Ehrentafel der Gefallenen und Vermissten, Aschaffenburg 1973, S. 373. Am 1. Oktober 1945 nahm die Firma Philipps wieder ihre Tätigkeit auf und konnte 1952 an ihrem Sitz, Lange Straße Nr. 14-22, ihr 75jähriges Bestehen feiern; vgl. 75 Jahre Philipps A.-G. Aschaffenburg (wie Anm. 100), S. 6, wo auch Anzeige mit Angabe vorstehender Anschrift.

<sup>108</sup> Vgl. Einwohner-Buch 1937/38 (wie Anm. 105), S. I/2 („**Arnold** August, Kaufmann, Kaiser-Wilhelm-Straße 5“) u. II/50 („**Kaiser-Wilhelm-Straße** [...] **5** [...] Arnold August, Kaufmann“), sowie Einwohner-Buch 1939/40 (wie Anm. 105), S. I/2 („**Arnold** August Wilhelm, Generalvertreter, Kaiser-Wilhelm-Straße 5“), II/61 („**Kaiser-Wilhelm-Straße** [...] **5** [...] Arnold August Wilhelm, Generalvertreter“) u. III/1 („**Verzeichnis der in das Handelsregister eingetragenen Firmen** [...] **Arnold** Wilhelm, Vertretungen, Handel mit Musikinstrumenten, Kaiser-Wilhelm-Straße 5“).

<sup>109</sup> S. Anm. 96; versehentlich wurde er noch einmal aufgeführt in: Einwohner-Buch der Stadt Aschaffenburg 1949, Aschaffenburg o. J. [1949], S. 3 („**Arnold** August, Handelsvertreter, Kaiser-Wilhelm-Straße 3“), ebd., S. 184 f., die Häuser Nr. 1, 3, 7, 9 und 11 aufgeführt, aber nicht Nr. 5. Daß er nicht noch einmal nach Aschaffenburg zurückkehrte, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß es von ihm keinen Antrag auf Kennkartenausstellung gibt in: SSAA (wie Anm. 27), Stadtarchiv bayerische Zeit II, 383.

<sup>110</sup> Zu diesem, 1905-1939 Direktor der Musikschule, vgl. *Renate Federhofer-Königs*, Hermann Kundigraber, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, hrsg. v. Friedrich Blume, Bd. 7, Kassel / Basel / London / New York 1958, Sp. 1898-1899, *Barbara Hippeli*, Hohe und tiefe Töne. Die wechselvolle Geschichte der Musikschule, in: Hans-Bernd Spies (Hrsg.), Musikschule Aschaffenburg 1810-2010 (MSSA – wie Anm. 3 –, Beiheft 4), Aschaffenburg 2010, S. 47-124, dies S. 70-100, sowie *Hans-Bernd Spies*, Das Autogramm Ludwig Hafenbraedls (1868-1941) vom

Städtischen Musikschule, feierlich eine Tafel zur Erinnerung an den Aufenthalt des Musikers in Aschaffenburg enthüllt, welche laut Zeitungsbericht folgende Inschrift trug<sup>111</sup>:

„In diesem Haus, früher Hotel Adler, wohnte vom 22. August bis 28. November 1893 Hans von Bülow, der geniale Pianist, Dirigent, Musikerzieher, geboren 8. Januar 1830 zu Dresden, gestorben<sup>112</sup> 12. Februar 1894 zu Kairo. Gestiftet von den Verehrern des Meisters.“

Aus den entsprechenden Zeitungsartikeln geht nicht hervor, ob August und Ludwig Arnold an dieser Feier teilnahmen, doch kann man davon ausgehen, zumal auch sie zu „den Verehrern des Meisters“ gehört haben dürften – schließlich hatten sie ihr Unternehmen in „Bülow'-Pianofortefabrik“ umbenannt – und außerdem der Initiator der Veranstaltung, Hermann Kundigraber, in jenem Haus wohnte, in welchem sich damals ihr Laden befand<sup>113</sup>.

---

15. Mai 1926 mit Wappen im Gedenkbuch des Stadtmuseums Aschaffenburg, in: MSSA 10 (2011-2013), S. 361-368, dies S. 367 f.

<sup>111</sup> Vgl. Die Enthüllung, in: BaM (wie Anm. 17) 1930, Nr. 141 (23. Juni), S. 3, sowie – dort auch der Text der Inschrift – Ehret eure deutschen Meister! Enthüllung der Bülow-Gedenktafel am St. Annaheim, in: AZ (wie Anm. 107). 1930, Nr. 141 (23. Juni), S. 3. Die auf der Gedenktafel angegebenen Daten über den Aufenthalt Bülows in Aschaffenburg weichen von den von Kundigraber in seinen einschlägigen Veröffentlichungen – s. Anm. 17 u. 80 – genannten ab.

<sup>112</sup> Vorlage: „geboren“.

<sup>113</sup> S. Anm. 103 sowie in dem zweiten in Anm. 111 angeführten Artikel: „Eingangs seines Vortrages hatte der Festredner [Kundigraber] die Erschienenen, namentlich [...] die Vertreter der Behörden, der Kunst- und Musikkreise der Stadt [...] begrüßt und die dankbaren Grüße der Witwe des Meisters, Frau Marie von Bülow-Berlin [...] übermittelt“.

# Kurztreffen der durchreisenden Königin Elisabeth von Rumänien mit Clémence Sohn und deren Schwester in Aschaffenburg am 23. September 1905

Bemerkungen über eine zugezogene rumänische Adlige

von Hans-Bernd Spies

Am 25. September 1905, einem Montag, brachte die „Aschaffener Zeitung“ auf ihrer Titelseite unter „Stadt und Kreis“ an erster Stelle folgende Meldung<sup>1</sup>:

„Königin von Rumänien auf der Durchreise. Frau Rechtsanwalt Sohn und deren z. Zt. zu Besuch hier weilende Frau Schwester, bekanntlich aus der Fürstenfamilie Ghyka stammend, begrüßten Samstag Nachmittags am hiesigen Bahnhofe die durchreisende Königin von Rumänien. Während des 20 Minuten dauernden Aufenthaltes unterhielt sich Ihre Majestät mit den beiden Damen aufs lebhafteste und herzlichste.“

Die in dieser Nachricht genannte Durchreisende war die in Schloß Monrepos bei Neuwied als Prinzessin zu Wied geborene und unter dem Pseudonym Carmen Sylva auch als Schriftstellerin hervorgetretene Königin Elisabeth von Rumänien (1843-1916)<sup>2</sup>, die 1869 Fürst – ab 1881 König – Carol von Rumänien (1839-1914)<sup>3</sup> geheiratet hatte. Es handelte sich bei der Begegnung in Aschaffenburg also um ein Treffen der Königin mit zwei rumänischen Prinzessinen, von denen eine damals in Aschaffenburg lebte. Wenn man den Sommerfahrplan 1905 der Bahn mit der Zei-

<sup>1</sup> Aschaffener Zeitung (künftig: AZ). Älteste Zeitung von Aschaffenburg. Eingebürgert in Stadt und Land. Mit Intelligenzblatt (Abendausgabe) – Erheiterungen – Familienblatt – Landwirtschaftlicher Hausschatz 1905, Nr. 265 (25. September), S. [1]; nahezu identische Meldung an dritter Stelle unter „Stadt und Land“ in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger. Amtsblatt des K. Land- und Amtsgerichts, der K. Staatsanwaltschaft und des Registeramts in Aschaffenburg (künftig: BaM) 1905, Nr. 262 (25. September), S. [2]: „Frau Rechtsanwalt Sohn und deren zur Zeit [...], begrüßten Samstag nachmittags am hiesigen Bahnhof [...]. Während [...] mit den beiden Damen ebenso lebhaft als herzlich.“ Das für I/J stehende J der Frakturschrift hier jeweils dem Lautstand entsprechend wiedergegeben.

<sup>2</sup> Zu dieser vgl. *Elisabeth Heimpel*, Carmen Sylva (Ps. für Pauline Elisabeth Ottilie Luise Königin von Rumänien), Schriftstellerin, in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 3, Berlin 1957, S. 149, [*Griseldis Crouhurst*], Carmen Sylva (Pseud. für Elisabeth, Königin v. Rumänien, Pseud. Dito u. Idem), in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, begr. v. Wilhelm Kosch, Bd. 2, hrsg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp, Bern / München <sup>3</sup>1969, Sp. 483-484, *Uwe Eckardt*, Carmen Sylva (1843-1916), in: Rheinische Lebensbilder, Bd. 8, hrsg. v. Bernhard Poll, Köln 1980, S. 285-303, *Scurtu* (wie Anm. 3), S. 59 f. u. passim, sowie *Silvia Irina Zimmermann*, Die dichtende Königin. Elisabeth, Prinzessin zu Wied, Königin von Rumänien, Carmen Sylva (1843-1916). Selbstmythisierung und prodynastische Öffentlichkeitsarbeit durch Literatur, Stuttgart 2010.

<sup>3</sup> Zu diesem, welcher der Linie Sigmaringen der schwäbischen Hohenzollern angehörte, vgl. *Andreas Hillgruber*, Karl I. (Carol), Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen, König von Rumänien, in: NDB (wie Anm. 2), Bd. 11, Berlin 1977, S. 260-261, *Sorin Liviu Damean*, Carol I al României, Bd. 1 (1866-1881), Bucureşti 2000, *Edda Binder-Iijima*, Die Institutionalisierung der rumänischen Monarchie unter Carol I. 1866-1881 (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 118), München 2003, *Wolfgang Neugebauer*, Die Hohenzollern, Bd. 2: Dynastie im säkularen Wandel. Von 1740 bis in das 20. Jahrhundert, Stuttgart 2003, S. 140 ff. u. 213, sowie *Ioan Scurtu*, Istoria românilor în timpul celor patru regi (1866-1947), Bd. 1: Carol I, Bucureşti 2004.



tungsmeldung und dem dort angegebenen Aufenthalt von 20 Minuten vergleicht, dann gibt es eine Zugverbindung, auf welche diese Angabe paßt<sup>4</sup>:

1.30 Uhr nachmittags = 13.30 Uhr<sup>5</sup> Ankunft eines Schnellzuges aus Richtung Mainz-Darmstadt,

1.53 Uhr nachmittags = 13.53 Uhr Abfahrt eines Schnellzuges nach Würzburg<sup>6</sup>.

Demnach befand sich die Königin von Rumänien am 23. September 1905 auf der Rückreise vom heimatlichen Neuwied, wo sie ihren Bruder anlässlich seines 60. Geburtstages am 22. August besucht haben dürfte<sup>7</sup>, nach Bukarest (rum.: București). Sie nutzte ihren kurzen Aufenthalt in Aschaffenburg, um sich mit den beiden aus dem rumänischen Fürstengeschlecht Ghyka<sup>8</sup> stammenden Schwestern, von denen eine jetzt die seit zwei Jahren verwitwete „Frau Rechtsanwältin S o h n“ war, im Bahnhof zu treffen.

Der in Aschaffenburg als Kind des früheren Gold- und Silberarbeiters, nunmehrigen Privatiers<sup>9</sup> Franz Sohn (1807-1883) – dieser hatte 1876 das ihm seit 1836 gehörende

---

<sup>4</sup> Druck des Sommerfahrplanes: AZ (wie Anm. 1). Älteste Zeitung von Aschaffenburg. Eingebürgert in Stadt und Land. Mit Intelligenzblatt (Abendausgabe) – Erheiterungen – Familienblatt – Landwirtschaftlicher Hausschatz 1905, Nr. 125 (6. Mai, Erstes Blatt), S. [4]. Nach diesem gab es zwar auf den ersten Blick noch eine weitere, allerdings allein schon wegen des nur 19minütigen Aufenthaltes weniger wahrscheinliche Möglichkeit, die letztendlich wegen des unten genannten anzunehmenden Reisegrundes ausscheidet: Ankunft mit Schnellzug aus Würzburg um 3.16 Uhr nachmittags = 15.16 Uhr, Abfahrt mit Schnellzug nach Darmstadt-Mainz um 3.35 Uhr nachmittags = 15.35 Uhr.

<sup>5</sup> Die Deutsche Seewarte gebrauchte in ihren Gezeitentafeln ab jenen für 1925 die 24-Stundenzählung, und die Deutsche Reichsbahn verwandte sie erstmals in ihrem ab 15. Mai 1927 geltenden Sommerfahrplan, welche sich danach – weder durch ein Gesetz noch durch eine Verordnung festgelegt – allgemein durchsetzte; vgl. *Hans-Bernd Spies*, *Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung*. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg – künftig: MSSA –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 138 f.

<sup>6</sup> Bei diesem sowie bei dem in Anm. 4 genannten Schnellzug von Würzburg ist im Fahrplan vermerkt: „mit 3. Kl.“, d. h., diese Züge führten wie die Personenzüge auf diesen Strecken zusätzlich auch Wagen der dritten Klasse; vgl. Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 5, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 548 (Stichwort „Eisenbahntarife“ S. 547-553): „Die Ausstattung der Personenzüge ist bei den deutschen Eisenbahnen, besonders in der 1. und 2. Wagenklasse, im allgemeinen besser und bequemer als auf den meisten Eisenbahnen des Auslandes, insbes. Frankreichs und Italiens. Anfänglich bestanden in Deutschland drei Wagenklassen, welche in Personenzügen regelmäßig geführt wurden, während in den Schnell- und Kurierzügen häufig nur die 1. u. 2. oder nur die 1. Klasse verkehrten. Seit den 50er Jahren wurde auf einem großen Teil der norddeutschen Bahnen eine 4. Klasse eingeführt. [...] In der 4. Wagenklasse wird ein eigentliches Freigepäck, das unentgeltlich bei den Gepäckabfertigungsstellen behandelt und im Packwagen mitgeführt wird, nicht gewährt, dagegen ist dort die unentgeltliche Mitführung von Reisegepäck u. Traglasten in den Personenwagen selbst gestattet.“

<sup>7</sup> Außer Wilhelm Adolf Maximilian Karl Fürst zu Wied (1845-1907) hatte sie keine Geschwister mehr, und ihre Eltern waren bereits 1864 (Vater) bzw. 1902 (Mutter) verstorben; vgl. Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, begr. v. Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg, fortgef. v. Frank Baron Freytag von Loringhoven, Neue Folge, hrsg. v. Detlev Schwennicke, Bd. 4: Standesherrliche Häuser I, Marburg 1981, Taf. 37.

<sup>8</sup> Zu diesem ursprünglich aus Albanien stammenden Geschlecht (Ghika, Ghyka, Ghica) vgl. Konversations-Lexikon (wie Anm. 6), Bd. 7, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 549 f., sowie *Mona Budu-Ghika* u. *Florin Budu-Ghika*, *l'Arbre Généalogique de la Famille Ghika / Ghyka / Ghica*, [www.Ghika.net](http://www.Ghika.net) (Stand März 2014).

<sup>9</sup> „Privatier“ = Privatmann, der von seinem Vermögen oder seinen Einkünften lebt; vgl. Konversations-Lexikon (wie Anm. 6), Bd. 14, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 248: „**Privatier** (L...) unfranz. für *homme privé*, lat. *Privatus*), Privatmann; oft soviel wie Partikulier, Rentier [...]. [...] **Privatisieren** (neulat.), als Pri-



Königin Elisabeth von Rumänien (1843-1916), 1890 in Bukarest vom königlichen Hoffotografen Franz Mándy (1848-1916) angefertigtes Porträtfoto, das sie mit ihrem Künstlernamen Carmen Sylva unterschrieb (Vorlage: Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied, Fotosammlung, Nr. 4649 (b)).

Haus Sandgasse Nr. 7 (damals: Lit. C, Nr. 26) verkauft<sup>10</sup> und eine Mietwohnung bezogen<sup>11</sup> – und seiner zweiten Ehefrau Eva, geb. Kittel (1807-1875)<sup>12</sup> geboren und bereits als Rechtsanwalt tätige Josef Sohn (1848-1901)<sup>13</sup> hatte am 2. November 1881 beim Stadtmagistrat den Antrag gestellt, ihm „das Bürgerrecht der hiesigen Stadtgemeinde zu verleihen“, was bereits anderentags erfolgte<sup>14</sup>. Gut zwei Wochen später bat Sohn am 19. November um „Ausstellung eines Verehelichungs-Zeugnisses“, da „er sich zu verehelichen beabsichtigt“<sup>15</sup>. In diesem Zusammenhang legte er eine Bescheinigung vor, wonach ihm wegen festgestellter Dienstuntauglichkeit „Befreiung von der Wehrpflicht bewilligt“ worden war<sup>16</sup>, außerdem machte er über seine

---

vatmann, d. h. amt- oder stellenlos, leben.“ Vgl. ergänzend dazu dgl., Bd. 13, Leipzig / Wien <sup>5</sup>1897, S. 561: „**Partikulier** (frz. [...]), ein Mann, der ohne Anstellung und Gewerbe von seinem Vermögen lebt.“

<sup>10</sup> Zu diesem Anwesen mit Haus, das 1877 durch einen Neubau ersetzt, 1944 durch einen Volltreffer zerstört und 1950/51 durch einen Neubau ersetzt wurde, vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wermbachstraße mit Nebengassen (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 41), Aschaffenburg 1994, S. 262 ff.

<sup>11</sup> Er zog in das Haus Herstattstraße Nr. 43 (damals: Lit. D, Nr. 61 und 60), in dem er allerdings im Adreßbuch von 1879 noch nicht genannt ist; vgl. *Max Hochsprung*, Wohnungs-Anzeiger nebst Adreß- und Geschäftshandbuch für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1879, Aschaffenburg 1879, S. 78, wo nur andere Mitglieder der Familie Sohn erwähnt sind, sowie *Lorenz Lieb*, Adreß- und Geschäftshandbuch nebst Wohnungs-Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1882, Aschaffenburg 1882, S. 49 („**Sohn** Franz, Privat., Herstattstr. 43. [...] **Sohn** Josef, k. Rechtsanwalt, Herstattstr. 43.“) u. 70 f. „**Herstattstraße**. [...] **43**. **G e i g e r** Alois, Holzhändl. [...] **S o h n** Franz, Privatier. **S o h n** Jos., k. Rechtsanwalt.“ Daß der unter der Hausbezeichnung als erster genannte Alois Geiger auch Hauseigentümer war, ergibt sich aus der Auflistung ebd., S. 100. Das Haus war 1875 nach Abbruch des Vorgängerbaus neu errichtet worden, 1945 durch Artilleriebeschuß schwer beschädigt und 1947/49 Wiederaufbau; zu diesem Anwesen (bis 1881: Lit. D, Nr. 61 und D 60) vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch IV. Herstattstraße mit Entengasse, Landungsstraße mit Marktplatz, Steingasse mit Nebensteingasse und Friedrichstraße (VGKA – wie Anm. 10 –, Bd. 43), Aschaffenburg 1996, S. 76-79.

<sup>12</sup> Beide geboren in Aschaffenburg, wo sie auch starben: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Heimatregister, S 1, Tab. 255. Zu beiden vgl. als Aussage eines Verwandten *Anton Kittel*, Die Aschaffener Kittel – ein Geschichtsversuch, o. O. [München] 1944 (Schreibmaschinendurchschlag: SSAA, Bibliothek, Ab 16), S. 23: „Maria Cäcilia Eva Kittel (1807-1875) hatte den Goldarbeiter Franz Sohn geheiratet, der das Haus Sandgasse Nr. 7 besass [...]. Der Onkel Sohn war schwarzäugig und -haarig, von gelblicher Gesichtsfarbe, ein kenntnisreicher, fleissiger Arbeiter mit grossem Laden und Vorräten. Er war ein stolzer Bürger, den ich gern besuchte. Die Tante Eva Sohn war früh erblindet; ich sehe sie noch in dem gegen den Hof gelegenen Wohnzimmer, das zugleich den Goldarbeitsstisch enthielt, im dunklen Teil auf einem schwarzen Ledersofa sitzen und an allem regen Anteil nehmen.“

<sup>13</sup> Geboren am 7. November 1848 in Aschaffenburg, wo er am 7. November 1901 auch starb: SSAA (wie Anm. 12), Heimatregister, S 2, Tab. 637; hier und im Sterberegister – s. Anm. 34 – wie auch in anderen Quellen ist sein Vorname „Joseph“ geschrieben, er selbst hingegen unterzeichnete „Josef“; s. Anm. 16 (Freischein) u. 25 (Heirat).

<sup>14</sup> Antrag Sohns vom 2. November 1881 mit Beschluß vom 3. November über Verleihung des Bürgerrechtes: SSAA (wie Anm. 12), Ansässigmachungen, 10061. Der entsprechende Beschluß war im Magistrat einstimmig erfolgt: SSAA, Magistratsprotokolle, 76, Vortrag Nr. 933 vom 3. November 1881. Hier und bei allen weiteren Zitaten aus ungedruckten Vorlagen diplomatische Wiedergabe der Vorlage, dort zur Hervorhebung mit lateinischen Buchstaben geschriebene Wörter hier kursiv.

<sup>15</sup> Protokoll des Stadtmagistrates Aschaffenburg vom 19. November 1881 über den Antrag Sohns auf Ausstellung eines Verehelichungszeugnisses: SSAA (wie Anm. 12), Ansässigmachungen, 10061.

<sup>16</sup> Freischein der Ersatzkommission des Ersatzbezirkes der Stadt Aschaffenburg vom 19. Mai 1869 für Joseph Sohn – er unterschrieb diesen mit „*Josef Sohn*“ –: ebd.

Braut u. a. folgende Angaben<sup>17</sup>, welche in das am 20. November ausgehängte und am 1. Dezember abgenommene Aufgebot<sup>18</sup> übernommen wurden: Clemence de Ghyka, geboren am 12. Mai 1858 in Jassy (rumän.: Iași) in Rumänien, Wohnort Aschaffenburg, ledig. Der Vermerk „ledig“, der im Antrag auf das Verehelichungszeugnis gestrichen, aber in das Aufgebot übernommen wurde, trifft nicht zu, denn die Braut war schon einmal verheiratet gewesen, aber inzwischen geschieden<sup>19</sup> Bereits am 9. November 1881 hatte das Bayerische Staatsministerium der Justiz sie von der vorgeschriebenen Wartezeit vor einer neuen Eheschließung befreit<sup>20</sup>:

„Die geschiedene Clemence *Balsch*<sup>21</sup>, geborne *Ghyka* aus Jassy in Rumänien, zur Zeit wohnhaft in Aschaffenburg, wird behufs ihrer Verheiratung mit dem Rechtsanwalt Josef *Sohn* in Aschaffenburg von der in § 35 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung<sup>22</sup> vorgeschriebenen Wartezeit hiemit dispensirt.“

Da beim Stadtmagistrat, wie dieser am 1. Dezember 1881 feststellte, kein Einspruch gegen die geplante Eheschließung erhoben worden war<sup>23</sup>, bekam Josef Sohn am 6. Dezember sein Verehelichungszeugnis ausgestellt<sup>24</sup>, worauf am 15. Dezember vor dem Standesbeamten in Aschaffenburg die Ehe zwischen „Rechtsanwalt Joseph *Sohn* [...], wohnhaft zu Aschaffenburg, Herstattgasse N<sup>o</sup> 43“ und „Clemence *Ghyka* [...], wohnhaft zu Aschaffenburg, Frohsinnstraße N<sup>o</sup> 7“ geschlossen wurde<sup>25</sup>. Die Eheleute unterschrieben die entsprechende Erklärung mit „Josef *Sohn*“ und „*Clémence Sohn geb. v. Ghyka*“, ihre Trauzeugen mit „Oberststabsarzt *D<sup>r</sup> Jacob von Czibak*“<sup>26</sup> und „Landgerichtsrath Balduin *Sohn*“. Letzterer, Martin Balduin Sohn

<sup>17</sup> In dem in Anm. 15 genannten Protokoll, worin auch Verfügung des Stadtmagistrates vom 20. November 1881 wegen des Aufgebotes.

<sup>18</sup> Bekanntmachung des Stadtmagistrates Aschaffenburg vom 20. November 1881 über die geplante Eheschließung: SSAA (wie Anm. 12), Ansässigmachungen, 10061.

<sup>19</sup> Den Scheidungsprozeß hatte Josef Sohn geführt; s. unten die Zitate S. 132.

<sup>20</sup> Bayerisches Staatsministerium der Justiz (München, 9. November 1881; Abschrift, beglaubigt durch das Amtsgericht Aschaffenburg am 14. November 1881) an den Oberstaatsanwalt am Oberlandesgericht Bamberg: SSAA (wie Anm. 12), Ansässigmachungen, 10061.

<sup>21</sup> Ihr erster Ehemann war der Adlige Grigore Lupu Balș gewesen; vgl. *M. Budu-Ghika* u. *F. Budu-Ghika* (wie Anm. 8).

<sup>22</sup> „§ 35. Frauen dürfen erst nach Ablauf des zehnten Monats seit Beendigung der früheren Ehe eine weitere Ehe schließen. Dispensation ist zulässig.“ Druck des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875: Reichs-Gesetzblatt. 1875. Enthält die Gesetze, Verordnungen &c. vom 4. Januar bis 29. Dezember 1875, nebst einem Gesetze und mehreren Verträgen vom Jahr 1874. (Von N<sup>o</sup> 1034 bis incl. N<sup>o</sup> 1106.) N<sup>o</sup> 1 bis N<sup>o</sup> 35., Berlin o. J. [1876], Nr. 4 (9. Februar 1875), S. 23-39, Zitat S. 30.

<sup>23</sup> Vermerk auf der Rückseite der in Anm. 18 genannten Bekanntmachung.

<sup>24</sup> Entsprechende Beschlußwiedergabe auf der ersten Seite des in Anm. 15 angeführten Protokolls. Der Stadtmagistrat hatte einstimmig seiner Verehelichung mit „Klemence *Balsch* geborne *Ghika* aus Jassy in Rumanien“ zugestimmt: SSAA (wie Anm. 12), Magistratsprotokolle, 76, Vortrag Nr. 1235 vom 6. Dezember 1881.

<sup>25</sup> SSAA (wie Anm. 12), Heiratsregister, Bd. 1 (1881-1885), Nr. 69/1881. Auf der letzten Seite des in Anm. 15 genannten Protokolls steht folgende Anweisung vom 20. Juni 1882: „Nachdem die Ehe geschlossen ist, *fiat* Eintrag im Heimathregister.“ Damit ist die in Anm. 13 genannte Stelle des Heimatregister gemeint. Die zitierte Anweisung belegt, daß Eintragungen ins Heimatregister manchmal erst Monate später, in diesem Fall nach mehr als einem halben Jahr, erfolgten.

<sup>26</sup> Zu diesem s. S. 133 u. 135 f.



Nr. 69.

Aussöhnung am — fünfzehn<sup>ten</sup>  
 September — tausend acht hundert achtzig und neun.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschienen heute zum  
 Zweck der Eheschließung:

1. der Kaufmannslehre Johann, —

der Persönlichkeit nach

er kannt,  
 — katholischer Religion, geboren den fünften  
 November des Jahres tausend acht hundert  
 acht und neunzig zu Aussöhnung,  
 wohnhaft zu Aussöhnung,  
 Hauptstraße N. 43,

Sohn des Primarius Franz Johannslehre  
 Aussöhnung wohnhaft zu  
 geboren Kettel, — wohnhaft  
 zu Aussöhnung;

2. die Clamoren Ghyska, —

der Persönlichkeit nach

er kannt,  
 — katholischer Religion, geboren den zweiten  
 März des Jahres tausend acht hundert  
 acht und fünfzig zu Guss in Kaminien  
 wohnhaft zu Aussöhnung,  
 Hauptstraße N. 7,

Tochter des zu Guss wohnhaften  
 Ghyska und Clamoren  
 wohnhaft zu Guss.



(1840-1918), war der älteste Bruder des Bräutigams und beendete später seine Laufbahn im Justizdienst als Geheimer Oberjustizrat und Senatspräsident<sup>27</sup>.

Das Ehepaar wohnte vermutlich zunächst noch in der Herstattstraße Nr. 43<sup>28</sup> und zog nach einiger Zeit als Mieter in das 1867 neuerbaute Haus Löherstraße Nr. 2 um<sup>29</sup>; aufgrund der Lage dieses Eckhauses gab Sohn als Adresse auch „Freihofsplatz“ an<sup>30</sup>. Der als Rechtsanwalt gefürchtete Josef Sohn<sup>31</sup> gehörte der 1881 gegründeten Schlaraffia Asciburgia<sup>32</sup> an und hieß als ihr Mitglied Ritter Jus der Schlagfertige<sup>33</sup>. Nach dem Tod ihres Mannes an seinem 53. Geburtstag (7. November 1901)<sup>34</sup> – eine Todesanzeige erschien noch am selben Tag in der Zeitung<sup>35</sup> – zog Clémence Sohn am 20. September 1902 in eine Mietwohnung im Haus Weißenburger Straße

<sup>27</sup> SSAA (wie Anm. 12), Heimatregister, S 1, Tab. 255, vgl. außerdem *Kittel* (wie Anm. 12), S. 24.

<sup>28</sup> Josef Sohn ist dort jedenfalls noch für 1882 aufgeführt: s. Anm. 11.

<sup>29</sup> Das Haus wurde 1944 bei einem Luftangriff völlig zerstört. Zu diesem Anwesen vgl. *Alois Grimm*, *Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße* (VGKA – wie Anm. 10 –, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 653 ff. Ersterwähnung Sohns dort im dritten Adreßbuch: *Aschaffener Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg*, Aschaffenburg 1890, Abt. 1, S. 44 („Sohn Joseph, Rechtsanwalt, Löherstr. 2“), Abt. 2, S. 20 („**Löherstraße** [...] 2 [...] Sohn Josef, Rechtsanwalt“), u. Abt. 3 („**Rechtsanwälte beim königl. Landgerichte Aschaffenburg**, [...] Sohn Joseph“); entsprechend auch in den beiden folgenden Adreßbüchern: *Aschaffener Adress-Buch. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg*, Aschaffenburg 1896, S. 42 („Sohn Josef, Rechtsanwalt, Löherstrasse 2“), Abt. 1, S. 22 f. („**Löherstrasse**, [...] 2 [...] Sohn Josef, Rechtsanwalt“), u. Abt. 2, S. 17 („**Rechtsanwälte beim königl. Amtsgerichte Aschaffenburg**, [...] Sohn Joseph“), sowie *Aschaffener Adress-Buch. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg* nebst einem Stadtplan, Aschaffenburg 1900, S. 48 („Sohn Josef, Rechtsanwalt, Löherstr. 2“), Abt. 1, S. 26 („**Löherstrasse**, [...] 2 [...] Sohn Joseph, Rechtsanwalt“), u. Abt. 2, S. 17 („**Rechtsanwälte beim königl. Amtsgerichte Aschaffenburg**, [...] Sohn Joseph“).

<sup>30</sup> S. das Zitat in Anm. 33.

<sup>31</sup> Vgl. *Kittel* (wie Anm. 12), S. 25: Josef Sohn „war als Fechter, wie später als Rechtsanwalt gefürchtet und hatte wegen seines hochfahrenden Benehmens den Zunamen Fürst Urian“.

<sup>32</sup> Zu dem 1859 in Prag (tschech.: Praha) entstandenen kunstsinnigen Männerbund (All)Schlaraffia und seiner 1881 in Aschaffenburg gegründeten Niederlassung (Asciburgia, Reyck Nr. 29) vgl. die bei *Hans-Bernd Spies*, *Das Autogramm Ludwig Hafenbraedls (1868-1941) vom 15. Mai 1926 mit Wappen im Gedenkbuch des Stadtmuseums Aschaffenburg*, in: MSSA (wie Anm. 5) 10 (2011-2013), S. 361-368, dies S. 363 f. u. 366, angeführte Literatur.

<sup>33</sup> Vgl. Stammrolle der Schlaraffenreiche des Erdballes. 1593, hrsg. v. Allmutter Praga, Prag [1893], S. 152: „Ritter **Jus der Schlagfertige, Burggraf von, zu und mit dem Schorlemorle** [...] (S o h n Josef, kgl. Rechtsanwalt, Freihofsplatz).“.

<sup>34</sup> Er starb am 7. November 1901 um 8 Uhr in seiner Wohnung in der Löherstraße Nr. 2, wie seine Schwester Katharina Engelhardt dem Standesbeamten am gleichen Tag anzeigte: SSAA (wie Anm. 12), Sterberegister, Bd. 17 (1901), Nr. 347. Katharina Engelhardt, geb. Sohn (1850-1916), hatte 1875 den Arzt Dr. med. Karl Engelhardt (1846-1900) geheiratet: SSAA, Heimatregister, S 1, Tab. 255, vgl. auch *Kittel* (wie Anm. 12), S. 25.

<sup>35</sup> AZ (wie Anm. 1). Älteste Zeitung Aschaffenburgs. Eingebürgert in Stadt und Land. Mit dem „Intelligenzblatt“, „Erweiterungen“, „Amtsblatt“, „Familienblatt“ und „Landwirtschaftlicher Hausschatz“ 1901, Nr. 303 (7. November), S. [3]: „**Statt besonderer Anzeige. Todes-Anzeige.** Verwandten, Freunden und Bekannten die erschlitternde Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Bruder, Schwager und Onkel **Herr Rechtsanwalt Sohn** heute Früh 8 Uhr sanft entschlafen ist. Um stilles Beileid bittet **Im Namen der Hinterbliebenen: Die tieftrauernde Gattin.** Aschaffenburg, den 7[.] November 1901. Die Beerdigung findet Samstag den 9. lfd. Mts. Nachmittags 4 Uhr vom Leichenhause aus statt, der Trauergottesdienst am 11. November Vormittags 10 Uhr in der Stiftskirche.“

Nr. 36<sup>36</sup> um. Im September 1905 weilte dort ihre ebenfalls bereits verwitwete Halbschwester Lucia Duca, geb. Ghyka (1854-1920)<sup>37</sup> zu Besuch.

Nicht einmal anderthalb Jahre später starb Clémence Sohn am 6. März 1907 während einer Reise in Lissabon (portug.: Lisboa)<sup>38</sup>. Beide Aschaffenburg Zeitungen unterrichteten ihre Leser am übernächsten Tag mit kurzen Meldungen jeweils auf der zweiten Seite. Die „Aschaffenburg Zeitung“ schrieb<sup>39</sup>:

„P l ö t z l i c h e r T o d. Laut hier eingetroffener telegraphischer Meldung ist gestern<sup>40</sup> in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon die verw. Frau Rechtsanwalt S o h n von hier plötzlich gestorben. Sie entstammte der rumänischen Hospodaren- (Fürsten-) Familie der Ghika und war in erster Ehe mit dem walachischen Fürsten Balsch<sup>41</sup> verheiratet. Die Ehe wurde geschieden, worauf die Fürstin den Rechtsanwalt Sohn von hier, der ihren Scheidungsprozeß geführt hatte, heiratete.“

Der „Beobachter am Main“ machte in seiner Nachricht noch einige zusätzliche Angaben<sup>42</sup>:

„Frau verw. Rechtsanwalt S o h n, eine geborene Prinzessin de Ghika aus Rumänien, ist auf einer Vergnügungsreise in Lissabon (Portugal) g e s t o r b e n. Da sie hier keine Verwandten hat, wurde ihre Wohnung mit äußerst wertvoller Einrichtung gerichtlich versiegelt. Frau Sohn war bekanntlich mit einem rumänischen Fürsten verheiratet, ihre Ehe wurde geschieden und heiratete sie den hiesigen Rechtsanwalt Sohn, der ihren Scheidungsprozeß geführt hatte. Frau Sohn erfreute sich eines weit übers Dilettantenhafte hinausgehenden Rufes als Malerin.“

<sup>36</sup> Aufenthaltsliste für Josef bzw. Clémence Sohn, zunächst Löherstraße 2, dann am 20. September 1902 geändert in Weißenburger Straße Nr. 36: SSAA (wie Anm. 12), Stadtarchiv bayerische Zeit (künftig: SBZ) I, 354; vgl. auch Aschaffenburg Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, o. O. [Aschaffenburg] 1904, S. 67 („Sohn Clemence, Rechtsanwaltswe., Weißenburgerstraße 36“), u. Abt. 1, S. 70 („**Weißenburgerstraße**. [...] 36 [...] Sohn Clemence, Rechtsanwalts-We.“), sowie Adreß-Buch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, o. O. [Aschaffenburg] 1907, Tl. 1, S. 86 („Sohn Clemence, Rechtsanwalts-We., Privatiere, Weißenburgerstraße 36.“), u. Tl. 2, S. 84 f. („**Weißenburgerstraße**. 36 [...] Sohn Klemence, Rechtsanwalts-We.“). Das Haus wurde 1944/45 lediglich beschädigt, aber nicht zerstört; vgl. *Alois Stadtmüller*, Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung – Wiederaufbau – Erinnerungen mit einer Ehrentafel der Gefallenen und Vermissten, Aschaffenburg 1973, S. 445.

<sup>37</sup> Sie, geboren in Paris und verstorben in Bukarest, stammte aus der ersten Ehe ihres Vaters, Vasile Ghyka (1813-1869), der in Bad Nauheim gestorben war; vgl. *M. Budu-Ghyka u. F. Budu-Ghika* (wie Anm. 8).

<sup>38</sup> Vermerk auf der Aufenthaltsliste (wie Anm. 36), außerdem SSAA (wie Anm. 12), Heimatregister, S. 2, Tab. 657; bei *Kittel* (wie Anm. 12), S. 25, falsches Sterbedatum und falscher Sterbeort („gest. 13. 2. 1907 zu Palermo“).

<sup>39</sup> AZ (wie Anm. 1). Enthält alle amtl. Bekanntmachungen d. K. Land- u. Amtsgerichts, der K. Staatsanwaltschaft u. des Registeramtes in Aschaffenburg. Gratis-Beilagen: Erheiterungen, Familienblatt, Landwirtsch. Hausschatz 1907, Nr. 122 (8. März, Mittags-Ausgabe), S. 2 unter „Stadt und Kreis“.

<sup>40</sup> Diese Angabe zeigt, daß der kurze Artikel bereits am 7. März 1907 geschrieben wurde.

<sup>41</sup> S. Anm. 21.

<sup>42</sup> BaM (wie Anm. 1) 1907, Nr. 65 (8. März, Erstes Blatt), S. [2] unter „Stadt und Land“.



Warum aber war diese rumänische Adlige ausgerechnet nach Aschaffenburg gekommen? Wie aus ihrer Aufenthaltsanzeige vom 23. Juni 1880 hervorgeht<sup>43</sup>, war „*Clementine Gräfin Balsche geb Ghyka*“ – so wurde der Name seitens der Behörde in das Formular eingetragen, sie selbst unterschrieb es mit „*Clémence Balsche*“ – in diesem Monat<sup>44</sup> „Aus Gesundheitsrücksichten“ auf unbestimmte Zeit nach Aschaffenburg gezogen und wohnte nun „bei Oberst *J v Czihak*“. Dieser, als Sohn des aus Olmütz (tschech.: Olomouc) stammenden, von 1797 bis 1823 in Aschaffenburg wirkenden und zeitweise auch unternehmerisch tätigen Arztes Dr. med. Franz Seraph Czihak (1764-1841)<sup>45</sup> in der Stadt am Main geboren, besaß damals das Haus Frohsinnstraße Nr. 7 (bis 1881: Lit. D, Nr. 205, ab 1913: Nr. 19), welches er sich 1855 hatte errichten lassen<sup>46</sup>.

<sup>43</sup> „Aufenthalts-Anzeige“ vom 23. Juni 1880 (vorgedrucktes Formular): SSAA (wie Anm. 12), SBZ (wie Anm. 36) I, 23.

<sup>44</sup> Sie dürfte schon einige Tage vor Ausstellung ihrer Aufenthaltsanzeige in Aschaffenburg eingetroffen sein, denn aus einer Notiz auf diesem Formular geht hervor, daß sich ihr Kammermädchen bereits am 5. Juni 1880 angemeldet hatte.

<sup>45</sup> Zu diesem, am 25. April 1764 in Olmütz geboren, der nach seiner Zeit in Aschaffenburg, während der er in dem von ihm erworbenen und 1799 neu errichteten Haus auf dem heutigen Anwesen Dalbergstraße Nr. 70 (damals: Lit. A, Nr. 134) gewohnt hatte, 1823-1838 in dem heute zu Frankfurt am Main gehörenden Bockenheim lebte, 1838 Bürger Frankfurts wurde und dort am 31. Juli 1841 starb, vgl. *Erich Stenger*, Die Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg 1827-1884, Aschaffenburg 1949, S. 15-22, 150 f. u. Abb. 1-3, *Paul Pruteanu*, Despre doctorul Iacob Czihak. Date inedite, in: *Analele științifice ale Universității „Al. I. Cuza“ din Iași (Serie nouă), Secțiunea II (Științe naturale)*, 6 (1960), Fasz. 4, Supliment: *Lucrările sesiunii științifice jubilare, ținută cu ocazia centenarului Universității între 28 și 30 octombrie 1960*, S. 185-194, dies S. 186 f. (erstmalig mit genauen Lebensdaten), *ders.*, Iacob Cihac, București 1966, S. 8-13, *Monika Ebert*, Das Medizinalwesen in Aschaffenburg und Umgebung unter bevorzugter Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin, Bd. 3), München 1979, S. 150 ff. u. 246, *Clemens Stoll*, Die Apotheken am bayerischen Untermain. Eine pharmaziegeschichtliche Dokumentation vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende der Personalkonzession 1949 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 77), Stuttgart 2000, S. 221-225, sowie *Hans-Bernd Spies*, Helmina von Chézys und Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks Erinnerungen an die Frühzeit des Theaters in Aschaffenburg, in: *MSSA (wie Anm. 5) 10 (2011-2013)*, S. 135-152, dies S. 148 f. Zu Czihaks Grundeigentum in Aschaffenburg vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch [I]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (VGKA – wie Anm. 10 –, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 251 f. (Dalbergstraße Nr. 70: Eigentümer 1797-1825; 1945 Totalzerstörung, 1950/51 Wiederaufbau), *ders.*, Häuserbuch II (wie Anm. 29), S. 348-351 (Kleine Metzgergasse Nr. 5 – damals: Lit. B, Nr. 41 –; Eigentümer 1797-1804; 1945 Totalzerstörung, 1951/52 Wiederaufbau) u. 482 (1808 wurde sein Weinberg unterhalb der Anwesen Webergasse Nr. 1 u. 3 – damals Lit. B, Nr. 42 u. 52 – aufgelöst), *ders.*, Häuserbuch III (wie Anm. 10), S. 188 (1804-1817 Eigentümer der Ziegelhütte vor dem Fischertor), sowie *Monika Ebert*, Aschaffener Häuserbuch VI. Entwicklung des Stadtbildes und des städtischen Lebens. Stadtbefestigung, Stadtmauern, Türme und ihre Wächter, Wasserversorgung, Bäche und Brunnen, Straßen sowie Ergänzungen und Korrekturen zu den Bänden I-V (VGKA, Bd. 61), Aschaffenburg 2009, S. 406 (Abbildung des genannten Weinberges).

<sup>46</sup> Vgl. *Hochsprung* (wie Anm. 11), S. 24 u. 32 („*Lit. D. [...] Frohsinnstraße. [...] 205. v. Czihak*, pens. Stabsarzt“), 41 („*v. Czihak*, Oberststabsarzt a. D., D 205. Frohsinnstraße.“), u. 85 („*Aerzte. [...] v. Czihak*, Oberststabsarzt a. D.“), sowie *Lieb* (wie Anm. 11), S. 7 („*Czihak* Jakob v., Oberststabsarzt a. D. Frohsinnstr. 7.“), 67 f. („*Frohsinnstraße. [...] 7. v. Czihak* Jak., Oberststabsarzt.“), 96 u. 99 („*Nachweis sämtlicher Hausbesitzer nach alphabetisch geordnetem Straßenverzeichnis. [...] Frohsinnstraße. [...] 7 Czihak Jakob v., Oberststabsarzt a. D.*“) u. 109 („*Aerzte. [...] Dr. v. Czihak*, Oberststabsarzt a. D.“), sowie *Peter Körner*, Das Aschaffener Bahnhofsviertel, Aschaffenburg 2013, S. 219. Das Haus wurde 1944/45 schwer beschädigt und später wiederaufgebaut; vgl. *Stadtmüller* (wie Anm. 36), S. 328.

Balsche Clementine f. 166

## Aufenthalts-Anzeige.

|                                                                                                                 |                                                                                |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|
| Vor- oder Zunamen:                                                                                              | Clementine                                                                     |
| Stand oder Gewerbe:                                                                                             | Gräfin Balsche<br>geb Ghyka                                                    |
| Alter:                                                                                                          | 20 Jahre                                                                       |
| Ort, Gericht oder Polizeibehörde und Land:                                                                      | Lești in Rumänien                                                              |
| Wohnung, Straße und Hausnummer:                                                                                 | wohnt bei Oskar<br>Fr. Graf                                                    |
| Tag der Ankunft:                                                                                                | im Juni 1880                                                                   |
| Zweck des Aufenthalts:                                                                                          | als Gesandtschaftsgefahr                                                       |
| Beabsichtigte Dauer des Aufenthalts:                                                                            | unbestimmt                                                                     |
| Einzelne Familienglieder und des sonstigen Gefolges<br>Vor- und Zunamen, Alter und Stand:                       | Maryanne Gaspard +<br>Katharina geb. Ghyka<br>Hofr. d. Juni 1880<br>angemeldet |
| <p style="color: red;">Halt Aufenthalt<br/>1880 auf Antrag<br/>abgegeben</p>                                    |                                                                                |
| <p>Aschaffenburg den 23. Juni 1880</p> <p style="text-align: right;">(Unterschrift.)<br/>Clementine Balsche</p> |                                                                                |

In Aschaffenburg am 23. Juni 1880 ausgestellte Aufenthaltsanzeige für Clémence Balș, geb. Ghyka; sie unterschrieb mit Clémence Balsche – bei richtiger Wiedergabe des rumänischen Schlußbuchstabens des Namens hätte es Balș heißen müssen –, wohingegen von amtlicher Seite mit falschem Vornamen Clementine Gräfin Balsche geb Ghyka in das Formular eingetragen wurde (Vorlage: wie Anm. 43).

Dr. med. Jacob von Czihak (1800-1888)<sup>47</sup> – im Gegensatz zu seinem Vater führte er wieder das Adelprädikat<sup>48</sup> – hatte in Heidelberg ebenfalls Medizin studiert und war Mitte April 1825 wegen eines Liebesverhältnisses mit einer verheirateten Frau nach Jassy, der Hauptstadt des Fürstentums Moldau, gereist<sup>49</sup>, wo er etwa zwei Monate später eintraf und sich als Arzt niederließ<sup>50</sup>. 1830-1852 war er Chefarzt des moldauischen Heeres, ab 1831 mit der Bezeichnung Oberstabsarzt. Aus Gesundheitsgründen 1852 in den Ruhestand versetzt, kehrte er nach mehr als einem Vierteljahrhundert nach Deutschland zurück<sup>51</sup> und ließ sich in Aschaffenburg nieder<sup>52</sup>. Allerdings besuchte er nach 1857 das Fürstentum Moldau bzw. Rumänien<sup>53</sup> noch mehrmals –

<sup>47</sup> Er wurde am 19. August 1800 in der Muttergotteskirche in Aschaffenburg getauft und starb in seiner Geburtsstadt in seinem Wohnhaus am 29. November 1888: SSAA (wie Anm. 12), Heimatregister, C/K 1, Tab. 320, SSAA, Sterberegister, Bd. 8 (1887II/1888), Nr. 247/1888, sowie *Heinrich Fußbain* (Red.), Kirchenbücher der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg 1783-1837 (Bände 3, 5 und 7), Aschaffenburg 2003, S. 554, Nr. 17092; hier und im Heimatregister als Vorname lediglich der Rufname („Jacob“ – wie er selbst auch unterschrieb – bzw. „Jakob“ angegeben, wohingegen im Sterberegister die Vornamen Jakob Christoph Stanislaus aufgeführt sind. Zu seiner Biographie vgl. *Stenger* (wie Anm. 45), S. 150, *Pruteanu*, Czihak (wie Anm. 45), S. 188-193, *ders.*, Cihac (wie Anm. 45) S. 13-190, sowie *Rudolf Rösler*, Verdienstvolle Aschaffener „Forstpolacken“ jenseits der weiß-blauen Grenze, in: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* 25 (2006), S. 113-127, dies S. 125 f.

<sup>48</sup> Vgl. *Stenger* (wie Anm. 45), S. 16 u. 150, sowie *Pruteanu*, Cihac (wie Anm. 45), S. 36 f. (Nach seiner Tätigkeit als Stabsarzt in der russischen Armee 1828-1829 war ihm der Ritter-Titel verliehen worden.). Seinen ihm am 14. April 1825 in Heidelberg ausgestellten Reisepaß hatte er mit „*Dr. J. Ch. S. v. Czihak*“ unterschrieben; vgl. die bei *Pruteanu*, Czihak (wie Anm. 45), Anhang 17, wiedergegebene Abbildung des Passes.

<sup>49</sup> Grund für diese Reise war Czihaks Liebesverhältnis mit Therese Hirth, geb. Pitzenberger, gewesen, welche ihn gemeinsam mit ihrem ehelichen Kind begleitete; nach dem Tod ihres Mannes heiratete Czihak sie am 16./28. Januar 1826 in Jassy. Zu diesem Sachverhalt vgl. ausführlich *Pruteanu*, Czihak (wie Anm. 45), S. 188 ff., sowie *ders.*, Cihac (wie Anm. 45), S. 15-25. Therese von Czihak starb 49jährig am 2./14. März 1851; vgl. *ders.*, Cihac, S. 145. Hinsichtlich der Doppeldatierung ist zu bemerken, daß in Rumänien erst 1924 der Gregorianische Kalender eingeführt wurde, gegenüber dem der dort noch gebräuchliche Julianische Kalender zu Czihaks Zeit einen Rückstand von zwölf Tagen hatte; vgl. *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover <sup>14</sup>2007, S. 27. Auch bei dem oben S. 128 von Josef Sohn angegebenen Geburtsdatum seiner späteren Frau dürfte es sich um den Julianischen Kalender gehandelt haben.

<sup>50</sup> Vgl. *Pruteanu*, Czihak (wie Anm. 45), S. 190, sowie *ders.*, Cihac (wie Anm. 45), S. 27-35.

<sup>51</sup> Vgl. *Pruteanu*, Cihac (wie Anm. 45) S. 126-146.

<sup>52</sup> In seinem am 15. Dezember 1866 in Aschaffenburg an den dortigen Stadtmagistrat gerichteten Antrag auf Bürgerannahme – SSAA (wie Anm. 12), Ansässigmachungen, 1306 – schrieb Czihak: „Da mein Vater Hofrath *Dr. Franz v. Czihak* im Juni 1823 aus dem Königl. Bayr. Staatsverbande trat und nach Kurhessen auswanderte, so wurde auch ich, gegen meinen Willen, in jenen Staatsverband hinübergezogen. Das mir vom Löbl[ichen] Magistrate jüngst ausgestellte Zeugniß [...] beweist mein *Domicil* seit 1852 in meiner Vaterstadt Aschaffenburg und bitte daher der Löbl[ichen] Magistrat möge gütigst die Schritte veranlassen, daß ich wieder als Königl. Bayrischer Staatsangehöriger aufgenommen werde.“ Czihak wies darauf hin, daß aus seiner am 1. März 1855 in der Agathakirche geschlossenen Ehe zwei dort getaufte Kinder leben. Nach Erfüllung aller Voraussetzungen wurde Czihak am 11. März 1867 als Bürger verpflichtet, wie aus dem entsprechenden Vermerk auf dem Beschluß des Stadtmagistrates vom 7. Mai 1867 – ebd. – hervorgeht.

<sup>53</sup> Den von den Rumänen angestrebten Zusammenschluß der Fürstentümer Moldau und Walachei erlaubten die Großmächte 1858 nicht, worauf 1859 beide Fürstentümer nacheinander denselben Kandidaten zum Fürsten wählten und somit zunächst eine Personalunion herstellten, die bis 1862 zur Vereinigung zum Fürstentum Rumänien führte, das 1881 Königreich wurde; zu dieser Entwicklung vgl. *Matthias Bernath*, Das Osmanische Reich und Südosteuropa 1789-1878. Von den Reformversuchen Selims III. bis zum Berliner Kongreß, in: Walter Bußmann (Hrsg.), Europa von der Französischen Revolution zu den nationalstaatlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts (Handbuch der euro-

während seines Aufenthaltes in Jassy von Oktober 1857 bis April 1858 wurde er wieder in die Armee aufgenommen und am 30. Januar 1858 zum Oberststabsarzt ernannt<sup>54</sup> –, zuletzt im Juni/Juli 1883<sup>55</sup>. Mit der von ihm 1830 angeregten und bis 1844 geleiteten Gesellschaft der Ärzte und Naturwissenschaftler von Jassy (*Societatea de medici și naturaliști din Iași*), deren Gründung 1833 von der Regierung genehmigt worden war, hatte er viel zur Entwicklung der Medizin und Naturwissenschaften in seiner Wahlheimat beigetragen<sup>56</sup>.

Während seiner Zeit im Fürstentum Moldau hatte Czihak Verbindungen mit verschiedenen Angehörigen des Adelsgeschlechts Ghyka gehabt<sup>57</sup>, zwei von ihnen waren am 11. Januar 1830 sogar Mitglieder des von ihm ins Leben gerufenen medizinischen Lesevereins in Jassy, des Vorläufers der Gesellschaft der Ärzte und Naturwissenschaftler, geworden<sup>58</sup>. Mithin bestanden engere Beziehungen zwischen Czihak und einzelnen Mitgliedern der Familie Ghyka, und aus diesem Grund dürfte Clémence Balș, geb. Ghyka sich 1880 auch Aschaffenburg als zeitweiligen Aufenthaltsort ausgesucht und bei Oberststabsarzt Dr. med. Jacob von Czihak eine Unterkunft gefunden haben. Daß sie in der Stadt am Main auch ihr persönliches Glück in der Person ihres Scheidungsanwaltes Josef Sohn fand, war wohl eher Zufall.

Es läßt sich jedenfalls abschließend sagen, daß der junge Jacob von Czihak ohne sein Liebesverhältnis mit einer verheirateten Frau vermutlich niemals nach Jassy gegangen und andererseits die 22jährige rumänische Adlige mehr als ein halbes Jahrhundert später nicht nach Aschaffenburg gekommen wäre – möglicherweise wäre dann auch der kurze Aufenthalt Königin Elisabeths von Rumänien am Hauptbahnhof zwischen Ankunft und Abfahrt zweier Züge am 23. September 1905 nicht in der Aschaffener Presse erwähnt worden.

---

päischen Geschichte, hrsg. v. Theodor Schieder, Bd. 5), Stuttgart 1981, S. 987-1022, dies S. 1010 ff., sowie *Jörg Fisch*, Europa zwischen Wachstum und Gleichheit 1850-1914 (Handbuch der Geschichte Europas, hrsg. v. Peter Blickle, Bd. 8), Stuttgart 2002, S. 215.

<sup>54</sup> Vgl. *Pruteanu*, Cihac (wie Anm. 45), S. 149.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S. 147-151, 158-161, 174 f., 179 f. u. 182.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., S. 45-98.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 48 ff., 92, 134, 149, 162 u. 166.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S. 48 f.